



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Von Der Liebe Gottes/ zwölf Bücher

François <de Sales>

Cölln, 1666

Das eylffte Buch. Von der obersten Macht und Gewalt so die heilige Lieb hat über alle Tugenden/ Würckungen und Vollkommenheiten der Seele.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-45678](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-45678)

gegangen/ auff weiß einer entzuehung/ ge-
trieben und erschwungen durch überfluß und
kraft der Lieb/ wie man sieht/ daß die Myr-
rhen ihren ersten safft von sich herauß treibt/
allein durch den überfluß/ ohne daß man ihn
drucke oder einigerley weiß ziehe: Wie er dan
selbst gesagt/ und wir hieroben gemercket ha-
ben: Niemand nimmt oder raubt und reißt

meine Seel von mir/ sondern ich gibe sie wil-
liglich: O Gott/ Theotime/ welche ein glut ist
das uns zu entzünden/ die süngen der heyl-
gen Lieb zu machen/ für und umb diesen gang
guten Heyland/ weil wir sehen daß er sie so
lieblich gelübet hat für uns die wir so böß
seynd. Derhalben diese Lieb Jesu Christi treit-
bet uns.



Das eilffte Buch/

Von der obersten Macht und Gewalt/ (oder Ansehen) so die heyl-
lige Liebe hat über alle Tugenden/ Wirkungen und Voll-
kommenheiten der Seelen.

Das erste Capitul.

Wie Gott dem Herrn alle Tugenden so
angenehme seyen.



Als ihrer Natur ist die Tugend
so lieblich/ daß sie Gott überall
beliebt un gefället/ wo er sie fin-
det: Die Heyden/ ob zwar sein-
de se ne. Göttlichen Majestät/
haben doch bisweilen etliche menschliche und
bürgerliche Tugenden/ (die zum gemeinen
Leben gehört) geübet/ dem tugenden beschaf-
fenheit die kräftigen des vernünftigen Geistes
und gemüts nit übereroffen hat. Du kanst
aber gedencen Theotime/ wie gering und
wenig dieses gewesen ist/ gewiß ob schon diese
Tugenden einen zimlichen schein und an-
sehen gehabt/ haben sie doch im Werck we-

nig gegolten/ und geringen werths gewest/ we-
gen der nidrigkeit und schlechtheit/ oder ge-
ringen vorhabens und absehens/ oder mey-
nung dem so sie geübet/ welche fast nur umb
der ehr und ruhms willen sich bemühet wie
S Augustinus sagt/ oder sonst umb einig
sehr geringes abschen/ als wie die unterhal-
tung der bürgerlichen gesellschaft/ oder umb
einiger geringen kleinen neygunz willen/
die sie zum guten hatten/ welche wann sie kei-
nen grossen widerstand oder gegensprechung
gefunden/ wann es nit viel mühe bedürfft)
sie dahin gebracht/ daß sie einige geringe
wirklichkeiten der tugend verrichtet/ als
zum exempel/ einander zu grüssen/ den freun-
den zu helfen/ nüchtern und mässig zu leben/
nicht zu stehlen oder rauben/ denen Herren
trewlich zu dienen / denen Arbeitern
ihren

ihren sold und lohn zahlen. Und gleichwol ob schon solches gar gering und dünn/ und mit vielen unvollkommenheiten umgeben war/ hat doch Gott diesem armen Volck dessen danck gewußt/ es ihm angenehm seyn lassen und ihnen reichlich vergolten.

Die Wehmüter und Hebammen denen Pharaos befohlen hatte/ alle junge knäblein der Israeliten in der geburt zu töden/ waren ohn zweiffel Egypterin und Heydinnen: dann als sie sich entschuldigten/ warum sie des Königs Willen und befehl nicht verrichtet/ jagten sie/ die Hebreischen Weiber seynd nicht wie die Egyptischen/ sie verstehen den handel selbst/ und wissen wie die Kinder zur Welt zu erheben/ und ehe wir zu ihnen kommen/ haben sie bereits geboren. Welches ein ungereimte entschuldigung wäre/ wann diese Wehmüter Hebreerin gewesen wären/ und ist nicht glaublich. daß der Pharaos einen so unbarmerhitzigen befehl wider die Hebreerin selbst/ den Hebreischen Weibern würde gegeben haben/ die einerley geschlechts und glaubens mit den anderen gewesen/ und bezeugt auch Josephus daß sie warhafftig Egypterin gewesen. Ob sie aber nun schon Egyptisch und Heydnisch waren/ haben sie sich doch geförchtet/ Gott zu beleidigen mit einer so wilden/ barbarischen und unnatürlichen grausamkeit/ wie diese/ daß man so viel kleine Kinder erwürgen und umbringen solte; Welches der Göttlichen miltigkeit so wol von ihnen gefallen/ (und ihnen dessen danck gewußt) daß sie ihnen Häuser gebawet/ das ist/ sie fruchtbar gemacht an kunderen und zeitlichen Gütern.

Nabuchodonosor König in Babylonien hatte gefochten und gestritten/ in einem rechtmässigen krieg wider die Stadt Tyrus/ welche die Göttliche gerechtigkeit straffen wolten/ und Gott sagt zum Ezechiel/ daß zur

belohnung dessen er dem Nebucadnezar und seinem hör/ Egypten zur beut und raubgeben wolte/ dieweil sie/ sprach Gott/ mich gedient und für mich gearbeitet haben. Darro wir dann lernen (fügt S. Hieronimus seiner auslegung hiebey) daß wann die Heyden selbst etwas gutes thun/ sie durch das Göttliche gericht nicht unbelohnt gelassen werden. Also vermahnt der Daniel den glaubigen Nebucadnezar/ er solte seine Sünden durch almosen ablösen/ das ist sich loskauffen von denen zeitlichen straffen derer Sünden gebirren/ und damit er nicht bedröwet worden. Siehest du dann nun Theotime/ wie wahr es sey/ daß Gott die Tugenden ansehe und achte ob sie schon bei solchen Menschen geschehen und geschehen worden/ die sonst böß seynd. Wäre nicht die barmherzigkeit der Wehmüter/ und die gerechtigkeit des kriegs der Babylonier nicht angenehm gewesen/ lieber würde er wol wegen gesorgt haben sie zu belohnen/ wann Daniel nicht gewußt hette/ daß die Wehmüters glaubigkeit oder heydenthumb des Nebucadnezars nicht verhindern würde/ daß er seine almosen angenehm seyn mögten/ wann um sollte er ihm darzu gerathen haben? Er wuß der Apostel versichert uns/ daß die Heyden/ so kein gesetz gehabt/ von natur thum dem gesetz zugehört/ und wann sie es nicht thun/ wer kan zweiffeln daß sie nicht thum/ und daß es Gott nicht in acht nehmen und schäts? Die Heyden haben erkennen daß der ehstand gut und notwendig/ sie haben gesehen daß es zimlich und gebürlich sey die Kinder auffzuziehen in den künften/ in der Lieb des Vaterlands/ in dem bürgerlichen Leben/ und das haben sie gethan. Nun laß ich dich nachdencken/ ob Gott nicht habe für gut befunden/ dieweil er nicht dessen Willen das liecht der vernunft

den natürlichen antrieb zu diesem vorhaben gegeben.

Die natürliche vernunft ist ein guter Baum/ welchen Gott in uns gepflanzt/ die frucht so davon herkommen/ können nicht böse seyn/ frucht/ sprich ich/ welche in vergleich und gegeneinanderhaltung mit denen so auß der gnad herkommen/ wol in Wahrheit eines geringen werths/ doch dannoch nicht gar keines werths seynd: die weil sie Gott selbst gewerthet oder geschätzt/ und zeitliche belohnungen dafür gegeben hat. Also daß er/ nach des grossen S. Augustini lehr/ der Römer sittliche Tugenden/ mit dem grossen weiten begriff und herzlichem rühm und ansehen ihres Reichs belohnet hat.

Die Sünd kränket und schwächet ohn zweiffel den Geist und das gemüt/ welches dahero keine grosse und starke Wirkungen thun/ aber doch wol kleine und geringe verrichten kan/ dann nicht alle Wirklichkeiten der kräncken seynd darumb kränket: Man redt noch/ man siehet noch/ man höret noch/ man trinckt noch: Eine Seel die in der Sünd ist/ kan gute sachen thun/ welche weil sie natürlich seynd/ mit natürlichen belohnungen oder besoldungen vergolten werden/ weiln sie bürgerlich seynd/ werden sie mit bürgerlicher menschlicher Münz bezahlet/ das ist mit zeitlichen bequemlichkeiten und Wohlstand. Der Sünder ist nit in dem zustand oder beschaffen wie die Teuffel/ dern Will dermassen in das böse getaucht und einverleibt ist/ daß er gar nichts gutes wollen kan. Dem Theotime/ der Sünder in dieser Welt ist nit also/ er ist alda auff dem weg zwischen Jerusalem und Jericho auff den tod verwundet/ aber noch nit tod: dann sagt das Evangelium (a) sie liessen ihn halb tod /

(halb lebend) ligen/ und weil er halb lebendig ist/ kan er auch halb lebendige sachen und Wirklichkeiten thun/ er kan zwar nit gehn/ noch sich aufrichten noch umb hülf ruffen/ ja auch nit einmahl reden/ als mir gar schwachlich/ wegen seines ermatteten kraftlosen Hergens: aber er kan wol die Angen aufthun/ die Fingger rühren/ seuffzen ein wenig klagwort machen/ (sein elend anzeigen) welches zwar schwache Wirklichkeiten seynd/ und ohnerachtet deren er dannoch elendiglich in seinem Blut würde oder hette sterben müssen wann nicht der barmherzige Samariter sein öl und Wein bey ihm gebraucht/ und ihn in die herberg gebracht hette/ seiner alda zu warten und pflegen/ und ihn zu heylen auff seinen eygenen unkosten

Die natürliche vernunft ist heftig verwundet und durch die Sünd gleichsam halb tod: darumb sie in diesem bösen zustand nit kan alle die Gebott halten/ welche sie doch gleichwol siehet/ daß sie billig und gebürlich zu halten wären/ sie erkennet ihre schuldigkeit wol/ aber sie kan solche nicht ablegen/ oder selbiger gnug thun: und ihre augen haben mehr klarheit ihr den weg zu zeigen/ als ihre bein kräften haben/ sich darauff zu begeben und fort zu wandern.

Der Sünder kan wol einige von den gebotten in acht nehmen und halten/ hic und da (oder dann und wann) ja er kan sie auch alle halten/ auff einige geringe zeit/ wann sich kein sonderlicher grosser fürwurff eräugnet/ in und an welchem man die befohlene Tugend üben müsse/ oder ein heffige starcktreibende anfechtung/ die Sünde zu begehen/ so verbotten worden: aber daß ein Sünder lange zeit in seiner Sünd bleiben und leben könne/ und doch nicht mehr neue Sünden dazu

(a) Luc. 10, 30.

dazu begehren solte/ das kan ohn sonderbarn schus Gottes nicht geschehen. Dann die Feinde des Menschen seynd hitzig/ unruhig/ geschäftig/ und allzeit im handel ihn zu stürzen/ und wann sie sehen das keine gelegenheit kommt die befohlene Tugenden zu üben/ so erwecken sie tausenderley anfechtungen/ damit zu machen/ das wir in die verbottene sachen fallen sollen: und alsdann kan sich die natur ohne die gnad nicht hüten und bewahren vor dem fall: dann wann wir überwinden/ so gibt uns Gott den sieg durch Jesum Christum/ wie der H. Paulus sagt/ wachet und bettet das ihr nicht in anfechtung fallt/ wann uns unser Herr nur gesagt hette/ wachet/ würden wir meynen/ wir könnten von uns selbst gnug thun/ aber in dem er darzusetzen/ bettet/ weiset er/ das wo er unsere Seelen nicht bewahret zur zeit der verzuchung/ so wachen die umbsonst die sie hüten.

Das II. Cap.

Das die heylige Lieb die Tugenden Gott vorzüglich viel angenehmer mache/ als sie auß ihrer eygnen Natur oder für sich selbst seynd.

Diejenigen so von den Däwren sachen schreiben/ und vom feldwesen handeln/ verwunden sich und loben die freye unschuld/ unschädlichkeit und reinigkeit der kleinen erdbeere/ weil ob sie schon auß der Erden kriechen/ und stätigs von den schlangen/trotten/eyderen un andern giftigen thieren/ berretten werden/ sie doch keine entreeckung des giftts an sich nehmen/ noch etliche böse schädliche eygenschaft davon empfangen/ welches ein zeichen ist/ das sie gar keine verwandschaft mit dem gift haben. Al-

so seynd nun die menschlichen Tugenden Theotime/ welche ob sie schon sich in einem niedrigen irdischen Herzen/ und welches sie von der Sünd eingenommen/ befinden/ doch keines wegs angefecht werden von der selben böshheit/ weil sie von einer so frommen und unschuldigen natur seynd/ das sie durch die gesellschaft oder beynwohnung der Sünd und ungerechtigkeit nicht kan verderbet werden wie der Aristoteles selbst gesagt/ das die Tugend ein solche gemüts angenommenheit/ vermögens gewonheit sey welche man nicht mißbrauchen könne.

Das nun die Tugenden die an sich selbst so gut seynd/ nicht vergolten werden mit einem ewigen lohn/ alsdann wann sie durch die ungläubigen/ oder die so in Sünden leben geübet werden/ darüber darff man sich nicht verwundern/ dieweil ein kindlicher Herz darauß sie herkommen/ des ewigen guts nicht fähig ist/ weil es sich von Gott abderst wohin abgewendet hat/ und weil ihm das himmlische Erb so allein dem Sohn Gottes zukommt und gehört/ niemand andern zugelassen und zugesellet werden/ der nicht ihm und sein angenommener Bruder zugeschworen/ das die abred und übereinkommung/ dadurch Gott das Paradies verheißt/ nur diejenigen angehet/ welche mit gnade seynd/ und das die tugenden der heiligen keine andere als nur ihre natürliche Würdigkeit und kräfte (die sie von sich selbst) haben/ und welche sie solchem nicht erheben können zum verdienst der übernatürlichen belohnungen/ welche ein umb dessen willen übernatürlich gemeynt werden/ weil die natur und alles was daran hängt und herrühret/ solche weder geben noch verdienen kan.

Aber die Tugenden die bey den Freywilligen Gottes gefunden werden/ ob sie schon

ihrer eygnen beschaffenheit und zustand nur sitlich und natürlich seynd/ werden sie doch geadelt und erhaben zur würdigkeit der heyligen Werck/ wegen der vortrefflichkeit des Hertzens welches sie herfürbringt.

Es ist eine von den eygenschaften der freundschaft/ daß sie den freund und alles was guts und ehrlichs an ihm ist/ annehm macht; Die freundschaft erbreitet ihr gunst und Wolgefälligkeit/ über alles thun und Wirkungen des jenigen den man liebet/ so wenig sie auch nur mögen annehmen seyn: Die herb- und verdrießlichkeiten des freundes seynd süßigkeiten und die süßigkeiten des feinds seynd bitterkeiten. Alle tugendhafte Werck eines Hertzens so Gottes freund ist/ seynd Gott zugeeignet und angeheimlichet; Dann das Herz welches sich selbst Gott gegeben hat/ wie solte es ihm nicht auch alles geben/ was davon herkommt und dahin gehöret. Wer den Baum gibt und schencket/ ohne allen aufnahm und vorbehalt/ gibt er nicht auch die Blätter/ die blüthe/ und die frucht: der gerecht wird blühen wie ein Palmbaum/ er wird wachsen wie ein Cedern auff Libanon (a) die geflanzt seynd in dem hauß des Herrn/ werden in den Vorhöfen des Hauses Gottes blühen. Diweil der gerechte in dem hauß Gottes gepflanzt ist/ so wachsen seine Blätter/ seine Blüt und fruchte daselbst/ und seynd dem dienst seiner Majestät zugeeignet und ergeben: Er ist wie ein Baum (b) der gepflanzt ist an den Wasserbächen/ der seine frucht trägt zu seiner zeit/ auch seine blätter fallen nicht ab/ vnd alles was er macht geräht wol/ nit allein die

frucht der Lieb/ und die blüt und Blumen der Werck/ die sie befhlet zu thun/ sondern auch so gar die blätter selbst der sitlichen und natürlichen Tugenden/ nehmen ein sonderbares wolgerahen an sich/ von der Lieb des Hertzens welches selbe herfürbringt. Wann du einen Rosenstock pflantzest/ und in die öffnung des stamms oder Kerns ein gran oder wenig biesem thust/ so werden alle rosen die darauff wachsen/ nach biesem riechen. Eröffne derhalben underspalt dein Herz durch die H. Bus/ und thue die Lieb Gottes dahinein/ darnach propffe darauff was für ein tugend du wiist/ so werden die Werck so daher kommen/ nach der heyligkeit schmecken/ und durchräuchert seyn/ ohne daß du weiter und anders dafür sorgen müstest.

Die Leut zu Sparta (in Griechenland) als sie einst einen sehr guten schönen spruch oder rathsmeynung auß dem Mund eines bösen losen Manns gehört/ haben solchen nit wollen annehmen/ (oder er achtet daß er solte angenommen werden) ehe und zuvor er durch den Mund eines ehrlichen Manns wäre außgesprochen worden/ damit er derhalben würdig würde angenommen zu werden/ haben sie anders nichts gethan/ als daß sie solchen durch einen tugendhaften Mann noch einmal fürbringen lassen. Wann du die sitliche und menschliche tugend des Epictetus/ des Socrates/ oder Demades/ heylig machen wiist/ so lasse sie nur üben durch ein recht Christliche Seel/ das ist die die Lieb Gottes habe. Also hat Gott erstlich (c) den frommen Abel angeschawet/ und darnach sein Dyffer: also daß die Dyffergaben ihr annehmlichkeit und Würdigkeit oder werth/ vor den Augen Gottes/ von der glüte und frommigkeit der jenigen empfangen/ von denen sie geopfert und gegeben worden. D

Ecc

höch

(a) Ps. 91. (b) Ps. 1. (c) Gen. 4. 4.

höchste Gültigkeit dieses grossen Gottes! welche ihren Liebhabern so wol wil und solche gnad thut/das sie ihre wenigste und geringe werck/ so wenig sie auch gut seynd/ (für das kleine gut so sie an sich haben) annimmt/ sich gefallen läßt/ und sie vortreflich adelt/ und ihnen den Titul und Namen oder beschaffenheit und ansehen gibt/ heyliger Werck! Ach dieses geschicht in anschawung seines lieben Sohns/ dessen angenommene angewunschte Kinder er ehren wil/ in dem er alles heyliget/ was an ihnen gutes ist/ ihre gebeyn/ ihre Paar/ ihre Kleyder/ ihre Gräber/ ja gar den Schatten ihrer Leiber/ den glauben/ die hoffnung/ die Lieb/ die religion/ ja gar die nüchternheit/ die höflichkeit oder freundliche leutseligkeit/ die gesprächsamkeit ihrer Herzen.

Derhalben meine lieben Brüder/
 (a) sagt der Apostel seyd fäst und unbeweglich/ überflüssig in allem Werck des Herrn/ wissend/ das ewer arbeit nicht werde vergeblich seyn in unserm Herrn Und mercke Theorime/ das ein jedes tugendhaftes Werck für ein Werck des Herrn soll gehalten werden/ ja wann es auch durch einen ungläubigen gelübt wird: dann seine Göttliche majestät sagt zum Ezechiel/ das der Nabuchodonosor und sein kriegsheer für ihn/ oder ihm gearbeitet habe/ weñ sie einen wolbesetzten und rechtmässigen krieg wider die zu Tyro geführet/ dadurch er gnugsam weiset/ das die gerechtigkeit der ungerechten sein sey/ auff ihn gehe/ und ihm zugehöre/ ob schon die ungerechten welche die gerechtigkeit thun/ nicht sein seyn/ nicht nach ihm streben/ und ihm nicht zugehören Dann wie der grosse Prophet und Fürst Job/ ob er schon von einem Heydnischen stamm entsprossen/ und in dem

Land Huf gewohnet/ gleichwol Gott hat gehört/ also auch die sittliche Tugenden in sie schon auß einem sündlichen Herzen kommen/ gehören dennoch Gott zu. Wann eben dieselbe Tugenden sich in einem recht Christlichen Herzen/ das ist/ das in der heyligen Lieb begabt ist/ befinden/ gehalten sie alsdamm Gott nicht allem zur ehre seynd auch (in) unserm Herrn mit unendlich/ sondern werden durch seine güte vor seinen Augen fruchtbar und köstlich gemacht. Gib einem Menschen die Lieb sagt der H. Augustin/ (b) so wird alles seyn/ nimm ihm die Lieb weg/ so wird das ander alles nichts mehr helfen oder nützen seyn. Und denen die Gott lieben/ mühen und dienen alle ding zum besten wolt der Apostel sagt.

Das III. Cap.

Wie etliche Tugenden seyn/ welche die gewart der Göttlichen Lieb zu einem andern vortreflichkeit erheben als die anderen.

Es hat aber Tugenden welche wegen ihrer natürlichen verbindung oder verwandschaft und mittheilung mit der Lieb/ auch viel mehr frucht seynd/ den köstlichen einfluß der heyligen Lieb/ und folgendes die gemeinschaft oder theilung ihrer Würdigkeit und krafft zu empfangen. Solche seynd der glaub und hoffnung/ welche mit der Lieb ohnmittelbar auff Gott sehen/ und die Religion (oder Gott verbindlichen dienst) sampt der Demuth und andacht: welche sich gebrauchen und

(a) 1. Cor. 15, 58. (b) serm. 50. de verb. Domini.

anwenden zu ehren der Göttlichen Majestät: dann diese Tugenden haben nach ihrer eygnen beschaffenheit und zustand/ ein so grosses zuneygen/ absehen und einkehren auff Gott/ (ziehen sich so in ihn) und seynd dermassen empfänglich der einrückung der himmlischen Lieb/ daß/ sie derselben heyligkeit theilhaftig zu machen/ anders nichts vonnöden/ als daß sie nur umb und bey derselben seynd/ das ist/ in einem Herzen welches Gott den Herrn liebet. Also wann man den Weinbeeren den geschmack der Oliven geben wil/ darff man nur die Weinstöck under die Delbäum setzen/ dann ohn einige anrührung eines des andern/ nur wegen und auß solcher nachbarschaft und beywohnung/ werden diese gewächß einander ihren geschmack und eygenschaft mittheylen/ so ein grosse neygunng und genawte übereinkunft hat je das eine gegen dem andern.

Gewislich alle Blumen/ ausser die von dem (so genannten trawrigen Baum und etlich andern einer gar seltsamen unartigen natur) alle sprich ich/ erfreuen sich/ thun sich auff und erschönen sich/ wann sie die Sonn sehen/ durch die lebhaftte wärme so sie von ihren Stralen empfangen: Aber alle gelbe Blumen/ und vornehmlich über alle/ die welche die Griechen/ Heliotropium, oder wir Sonnenwend Blumen nennen/ empfangen nicht allein freud/ lust und Wolgefallen/ in der Sonnen gegenwart/ sondern folgen auch mit einem lieblichen umbdrehen dem anzug ihrer Stralen/ sehen sie an/ und wenden sich nach ihr/ von ihrem auffgang bis zu ihrem nidergang. Also empfangen alle Tugenden einen neuen glanz und vorreffliche Würdigkeit/ durch die gegenwart der heyligen Lieb: aber der

glaub/ die hoffnung/ die forcht Gottes: die fromm/ oder wolthätige Gottseligkeit/ die Buß/ und alle andere Tugenden/ welche von sich selbst sonderlich auff Gott und sein ehr sehen und gericht seynd/ empfangen nicht allein die einrückung der Göttlichen Lieb/ dadurch sie zu einem grossen werth/ krafft und Würdigkeit erhoben werden/ sondern sie neygen sich ganz gegen und zu ihr/ gesellen sich mit ihr/ folgen und dienen ihr bey allen gelegenheiten. Dann im end/ li. ber Theosime eygnet das heylige Wort/ (Gottes) und schreibt eine gewisse eygenschaft und krafft zu/ selig zu machen/ heylig und herrlich zu machen/ dem glauben/ der hoffnung/ der Gottselig/ und fromkeit/ der Gottesforcht/ der Buß/ welches dann wol bezeuget/ daß dieses Tugenden seyen von großem werth/ und daß/ wann sie in einem Herzen geübet werden welches die Lieb Gottes hat / sie vorrefflich mehr fruchtbar und heylig werden/ (und sich machen) als die andern/ welche von ihrer natur nicht ein so grosse übereinkommung mit der heyligen Lieb haben: Und der jenig / welcher geruffen:
(a) Wann ich allen glauben hette/ also gar daß ich berge versetzen könnte/ vnd hette die Liebe nit/ so bin ich nichts/ der weist gewis wol/ daß mit der Lieb ihme dieser glaub sehr nützlich seyn würde/ derhalben ist die Charität oder Lieb eine unvergleichliche Tugend / (die ihres gleichen nicht hat) welche das Herz nicht allein schön macht / darinnen sie sich befindet / sondern auch alle tugenden welche sie alda antrifft / allein durch ihre gegenwart segnet und heyliget / balsamirt und durchräuchert sie mit ihrem

Ecclij rem

(a) 1. Cor. 13.

rem himmlischen geruch / vermittels des-
sen dieselben vor Gott sehr hohes
werths und geschähet werden / welches
sie doch viel vortrefflicher thut / in dem
glauben / in der hoffnung / und anderen tu-
genden / welche von sich selbst eine natur
haben so zur Gottseligkeit strebet und ge-
neyget ist.

Darumb / Theotime sollen wir unter al-
len tugendlichen Würcklichkeiten fleißig
üben die Werck der Gottes verbündlichen
andacht und ehrerbietung gegen die Gött-
liche Sachen / die Würcklichkeiten des
glaubens / der hoffnung / der heyligsten Got-
tesforcht: oft von himmlischen Sachen re-
den / auff die ewigkeit gedencken und hoffen /
viel und oft die Kirchen und Gottesdienst
besuchen und darmit umbgehen / geistliche
andächtige sachen lesen / die gebräuch und
Ceremonien des Christlichen Gottesdiensts
und religion halten und in acht nehmen /
dann die heylige lieb wird nach wunsch er-
nehet und erhalten under solchen übungen /
und breitet ihre gnaden und engenschafften
überflüssiger und reichlicher über sie auß / als
sie über die Würcklichkeiten der Tugenden /
die allein und schlecht menschlich seynd / nicht
thut. Gleich wie der schöne Regenbogen als
se die Kräuter und gewächse wolriechend
macht über welche er fällt / aber unver-
gleichlich mehr als alle andere den

Alpharatus oder No-
senholz.

* *

(a) Gen. 33.

Das IV. Cap.

Wie die Göttliche Lieb die Tugenden
viel vortrefflicher heylig macht / wann
sie auß ihrer Ordnung und Be-
fehl vernichtet und geübet
werden.

Die schöne Rachel / nachdem sie
verlangt hatte Kinder zu bekom-
men von ihrem lieben Jacob /
endlich auff zweyerley weis und nitel frucht-
bar worden / daher hat sie auch Kinder ge-
von zweyerley unter / hiedener arten /
als sie im anfang ihrer ehe selbst nit frucht-
ger werden / und von ihrem eignen Leib
Kinder bekommen können / hat sie hiezu
braucht / und gleichsam entlehnt den Leib
der Magd Bala / welche sie zur Mägdelin
angenommen zur übung der ehelichen
Werck; sprechend zu ihrem Mann: **Ich
habe da die Bala meine Con-
mermagd / nimm sie zum Weib und
geh zu ihr ein / damit sie auff mich
Kinder gebäre / und ich von ihr / (und
durch sie) Kinder bekomme /** und es
nach ihrem wunsch ergangen. Dann
hat empfangen / und etliche Kinder auff
den Leib der Rachel geboren / welche
auch auffgenommen als ihre rechte Kinder
sintemal sie von zweyen Leibern erzeugt
worden / dern der eine / des Jacobs / der
hörte / durch das gesetz und recht der ehe /
der Bala Leib / durch das Ward und
würdigkeit des diensts / und weiln sie auch
ihre verfügung und Willen waren ge-
worden.

worden. Aber sie hat hernach zwey andere Kinder gehabt/ nicht auß ihrem befehl oder ordnung gezeugt/ sondern empfangen/ herkommen und geboren auß ihrem eygnen Leib/von ihr selbstem/ nemlich Joseph und den lieben Benjamin.

Nun sage ich dir/ lieber Theotime/ daß die Charitât und heylige Lieb/ welche hundertmal schöner als Rachel/ dem menschlichen gemüt und Geist vermählet ist/ ohn unterlaß wunschet/ heylige Würckungen zu zeugen und herfür zu bringen. So sie dann im anfang selbst nit gebären kan/ von ihrer eygnen frucht und zucht/ durch die heylige vereinigung die ihr allein eigentlich zusiehet/ so rufft sie die andern Tugenden/ als ihre getreue Dienerinnen/ und vergesellschaftet sie mit ihrer ehe/ und befehlet dem Herzen sie zu gebrauchen/ damit es durch dieselbe mache/ daß heylige Würckungen geboren werden und herfürkommen/ welche Würckungen sie aber gleichsam zu kindern annimmt/ und als für die ihrige hält/ weil sie durch ihren befehl und verordnung gezeugt worden/ und von einem Herzen das ihr zugehört/ weilt/ wie wir anderstwo erkläret haben/ die Lieb Herz und Meister über das Herz ist/ und folgendes über alle Werck der andern Tugenden/ so durch ihre einwilligung verrichtet werden. Aber über dieß hat gleichwol diese Göttliche Lieb noch zwey Würcklichkeiten/ die eigentlich auß ihr und von ihr selbstem herkommen: denn eine ist die würekliche Lieb/ welche wie ein anderer Joseph/ die völlige Königlische macht und ansehen gebrauchend/ alle das Volk unserer kräftten/ mächten gemütsleyden und neygungen/ in ordnung bringt/ und dem Willen Gottes unterwirfft/ damit derselbe geliebt/ ihm gehorsamet/ und gedient werde über alle ding/ und macht daß hiemit

das grosse gebott ins werck gestellt un erfüllt werde: (a) Du solst den Herrn deinen Gott lieben von gansen deinem Herzen/ von ganser deiner Seel/ von deinem gansen gemüt/ von allen deinen Kräftten/ das andere ist die zugeyngte wolkvollende Lieb/ welche wie ein kleiner Benjamin/ sehr zart/ anmütig und lieblich ist/ aber hierinnen glückseliger als Benjamin/ daß seine Mutter die Lieb nicht stirbt in dem sie selbe gebäret oder herfürbringt/ sondern scheint sie bekomme ein neues Leben durch die lieblichkeit die sie darob empfindet.

Also gehören nun/ Theotime alle die tugendhafften Würcklichkeiten der Kinder Gottes/ der heyligen Liebe zu/ die einen/ weil sie solche auß ihrer eygnen natur herfürbringt/ die andere/ weil sie solche durch ihre lebhaftte gegenwart heyliget/ andere endlich/ durch und wegen der macht ansehen und botmäßigkeit derer sie sich über die andern Tugenden gebraucht/ von welchen sie macht daß solche herfürkommen. Und diese Würcklichkeiten/ wie sie zwar nicht vortreflich seynd in Würdigkeit/ als diejenigen welche eigentlich und ohnmittelbar von der Lieb entspringen: also übertreffen sie doch unvergleichlich diejenige Würcklichkeiten/ welche all ihr heyligkeit alleinig von der gegenwart und gesellschaft der Lieb her haben und empfangen.

Ein grosser vornehmer General und Feldobriser über ein kriegsheer/ wann er ein ansehnliche schiacht gewinnet/ hat ohn zweyffel die ehr und ruh in des siegs: und nicht umbilich: dann er selbstem wird wol gefochten haben/ vorne an vor seinem hauffen/ er wird viel daffere heldenthaten und kriegsstück

Ecc ij

ge

(a) Deut. 6.

geübet haben/ und im übrigen so hat er das ganze heer in schlachtordnung gestellet/ darnach befohlen/ und angeordnet all dasjenige was gethan und vollzogen worden: also wird er dafür gehalten/ als wann ers alles gethan hette/ entweder durch sich selbst/ in dem er mit eygnen Händen die Wapffen gebraucher und gefochten/ oder durch sein anführung und befehl/ in dem er den anderen befehl gegeben: Und wann schon einige geschwader oder hauffen der hundsverwandten oder freundsvoelk ungefehr darzu kommend/ sich auch in das gefecht gemische und bengefügt hetten/wird man gleichwol die ehr ihrer verrichtung dem Feldhauptmann zuschreiben/ weils/ ob sie schon kein befehl von ihm gehabt/ sie doch seinem vorhaben und meynung gefolgt und gedient haben. Aber/ nachdem man ihm alle ehr ins gemein gegeben/ wird man doch auch nit unterlassen/ solche auch stuckweis einem jeden theil des ganzen heers zuzuschreiben und sagen/ was der vorzug der helle hauffen des heers und schlachtordnung/ und der nachzug oder hinderhalt/ gethan und verrichtet/ wie sich (zum exempel) die Franzosen/ die Italianer/ die Teutschen/ die Spanier/ gehalten/ ja man lobet auch gewisse Personen insonderheit/ die sich im treffen sonderlich wol gehalten und berühmt gemacht. Also under allen Tugenden/ lieber Theotime/ würd die ehr gegeben und gebürt der ruhms unsers heils und siegs über die Höll/ der Göttlichen liebe/ welche als Herzog/ Feldherr und Hauptmann des ganzen heeres der tugenden/ alle die thaten verrichtet/ dadurch wir den Triumph erlangen/ dann die H. Lieb hat ihre eygne absonderliche werck/ welche auß und von ihr selbst herkommen und entstehen/ und dadurch sie wundergroße sachen verrichtet wider unsere feind: nachmalen über die/ stellet sie an/

befehlet und ordnet die Werck und thaten der anderen tugenden/ welche darumb gemacht werden/ Wirklichkeiten/ oder thaten/ so von der Lieb befohlen oder geordnet worden. Und im end so einige tugenden ihre Wirkung auch ohne ihren befehl verrichten/ wofür nur ihrem vorhaben und meynung/ weils ist die ihre Gottes/ dienen/ erkennen sie doch solche für die ihrige. Aber nichts desto weniger/ ob wir schon ins gemein sagen/ mit dem H. Apostel: die Lieb düllet alles/ sie glaubt alles/ sie hoffet alles/ sie verträget alles/ und in Summa sie thut alles; so unterlassen wir doch nit/ das lob und ruhms der seligkeit der außervöblen/ auch den anderen tugenden absonderlich zuzuschreiben/ nachdem dieselben in einer jedwedern vorrefflich gedenken/ dann wir sagen der glaub hat diese seligkeit machet/ die almosen erliche andere/ miltumb und andere die mäßigkeit/ das gebet/ die demut/ die hoffnung/ die keuschheit; weils die Wirklichkeiten dieser tugenden in sich selbst heiligen mit sonderbarem glanz mehr herfür geschienen. Aber allzeit auch hinwegumb/ nachdem man diese sonderbare tugenden erhebt und gerühmt hat/ muß man all ihr lob und ehr der heyligen Lieb zuschreiben/ welche ihnen allen die heyligkeit gegeben/ die sie haben/ dann was wil der glorwürdig Apostel anders sagen/ wann er so oft spricht/ so fleißig treibet/ die Lieb ist gütig/ gedultig/ sie glaubt alles/ sie hoffet alles/ sie düllet und verträget alles/ als/ das die Lieb ordnet und befehlet/ der gedult gedultig zu seyn/ der hoffnung zu hoffen/ dem glauben/ zu glauben. Es ist wahr Theotime/ daß er darmit auch anzeyget/ daß die Lieb sey das Leben und die Seele aller tugenden/ als ob er sagen wolte/ daß die gedult nit gedultig genug/ der glaub nit glaubig genug/ die hoffnung nit genug tragend/ noch die gütigkeit gütig genug sey.

wann die Lieb sie nit gleichsam beseelet und lebendig oder kräftig macht/ und das ist was uns eben dieses gefäß der erwöhlung zu verstehen geben wil/ wann er sagt/ das ihme ohne die Lieb nichts würde nus/ und er ohn die Lieb nichts seyn; dann es ist eben als sagte er/ daß er ohne die Lieb weder gedultig noch gütig/ noch beständig/ noch glaubig und getrew/ noch hoffend seyn würde/ also nemlich/ wie sichs gezimmet/ ein Knecht und Diener Gottes zu seyn/ welches das wahre und erwünschliche wesen des Menschen ist.

Das V. Cap.

Wie die H. Lieb ihre Würdigkeit under und mit den anderen Tugenden vermischet/ in dem sie jede derselben absonderlich vollkommen macht.

Ich hab zu Eivoli (ohnfern von Rom) einen Baum gesehen/ spricht Plinius/ welcher von allerley arten die man pelken konte/ gepropft war/ der trug allerley gattung oder allerhand fruchte/ dann auff einem zweig funde man kirschen/ auff dem andern nüz/ auff anderen Weinbeeren/ Feigen/ Granaten/ äpfel/ und insgemein allerley arten der frucht. Dieses war wunderlich/ Theotime/ aber noch viel mehr ist zu sehen in einem Christen Menschen die Göttliche Lieb/ auff welcher alle tugenden eingepelket und gepropft seynd/ also daß wie man von jenem Baum sagen konte/ es wäre ein Kirschbaum/ ein Äffelbaum/ ein Nußbaum/ ein Granatenbaum; also man auch von der Lieb sagen kan/ daß sie ist gedultig/ freundlich/ gütig/ stark/ gerecht/ oder

vielmehr/ daß sie die gedule/ die gütigkeit und die gerechtigkeit selbst ist.

Aber jener gute Baum zu Eivoli hat nicht lang gedawret/ wie der Plinius selbst bezeuget/ dann diese manigfaltigkeit der sachen die er tragen mußte/ vertrucknet ihm alsbald seinen Wurzelsafft/ und döret ihn auß/ also daß er abstunde und verdurbe: da hingegen die Lieb sich davon stärcket und erkräftigt/ daß sie viel frucht bringet in der übung aller tugenden/ ja wie unsere H. Väer angemerckt/ sie ist innerfätlich in der begier und neigung welche sie hat/ frucht zu bringen/ und hört nit auff das Herz zu treiben/ darinn sie sich befindet/ wie Rachel ihrem Mann gethan/ sprechend/ schaffe mir Kinder/ wo nit so sterbe ich. Die frucht aber die man propffet oder pelket/ seynd allzeit nach dem propffreiß/ un wie das selbe ist: ist das reiß von einem Äffelbaum/ so bringet es äffel/ ist es von einem Kirschbaum/ so trägts kirschen/ doch gleichwol also/ daß alle diese frucht den geschmack des stammes behalten/ und eben also Theotime/ nemmen unsere werck und thun ihren Namen und art/ von den sonderbaren tugenden/ von welchen sie entsprossen/ aber ziehen und bekonnen den geschmack ihrer heyligkeit von der H. Liebe/ dann die Lieb ist die wurzel und ursprungsquelle aller heyligkeit in dem Menschen. Und wie der stamm allen fruchten welche die pelkreiser tragen/ seinen geschmack mittheilet/ also daß doch jegliche frucht nit abläßet zu behalten die natürliche eygenschaft des propffreißes davon sie herkommen: Also erbreitet die Lieb ihre vortrefflichkeit und würdigkeit solcher gestalt in die würckungen der anderen Tugenden/ daß sie gleichwol einer jeden ihre eygne absonderliche krafft werth und gütigkeit läßt/ die sie von ihrer natürlichen eygenschaft hat.

Alle Blumen verlieren den gebrauch ihres schd.

schönen glanzes und lieblichkeit/ bey nächstlicher finsternuß: aber wann morgens frühe die Sonn eben dieselben blumen wider sichtbar und angenehm zu sehen macht/ machet sie dieselbe jedoch an der schön- und lieblichkeit einander nit gleich/ und die helle klarheit/ die doch über sie alle zugleich ergossen und ausgebreitet wird/ macht sie doch ungleich hell und scheinend/ nachdem nemlich ein jedere die würckung des glanzes zu empfangen und anzunehmen mehr und weniger bequem ist. Und ob schon das Sonnenlicht eben also scheinert über den weyl als über die Rose/ wird sie doch nimmermehr jene so schön scheinend machen/ als diese/ oder ein Margarethen Blümlein so lieblich und schön als eine Lilien; aber doch wann das Licht der Sonnen sehr hell und stark auff den weyl schiene/ und (wegen trübden wolcken) gar dunkel auff die Rosen/ alßdann würde es ohn zweyffel die Weylblum den augen angenehmer machen als die Rosen. Also mein Theotime/ wann mit einer gleichen Lieb der eine die Marter außstünde/ der ander den hunger des fastens/ wer siehet nit/ daß der werth dieses fastens deswegen nit gleich sey der würdigkeit der Marter? Mein Theotime/ dann wer dörffte sagen/ daß die martre an sich selbst nit vortrefflicher sey als das fasten? wann es nun vortrefflicher ist/ so benimme ihr die Lieb so dazu kommt/ die vortrefflichkeit nit/ die sie hat/ sondern in dem sie solche vollkommen macht/ läßet sie ihr folgendes den vorzug/ den sie von natur hat/ vor dem fasten. Gewiß kein wolverständiger Mensch wird die eheliche keuschheit der Jungfrawschaft gleich achten/ oder den guten gebrauch der reichthumben derselben gänglichen verlassung: und wer wird auch dörffen sagen/ daß die Lieb so zu diesen tugenden kommt/ ihnen ihre eygenschaften und vorzugs freyheit nemme/ die

weil sie nit ist eine tugend welche vernünftiger abthut und verärmet/ sondern gut/ schön und reich macht/ alles das was sie gütlicher in den Seelen welche sie regiert. Ich weit fehlets/ daß die himmlische Lieb dem tugenden den vorgang und würdigkeit/ die sie von natur haben/ benennen solte/ daß sie vielmehr hingegen/ weil sie diese eygenschaft hat/ die vollkommenheiten so sie findet/ bekommen zu machen/ nachdem sie je arder vollkommenheit antrifft/ solche noch vielmehr und höher vollkommen machet: gleich wie der zucker in den eingemachten sachen befrucht mit seiner süßigkeit also zureicht und wolgeschmack macht/ daß in dem er sie verführet/ er sie doch ungleich läßt an geschmack und lieblichkeit/ nach dem sie mehr geschmackhaft seynd von ihrer natur. Und wie die Phirsunge und die nuß nimmermehr süß und angenehm machen/ als die Weylpflaumen und Nitobolanen.

Doch ist gleichwol wahr/ daß man die Lieb in einem Herzen hitzig/ mächtig und vortrefflich ist/ sie auch alle Werck der tugend darauf herkommen/ mehr reich/ und vollkommener machen wird. Man kan von Gottes willen den tod und das Feuer außgehen/ und doch die Lieb nit haben/ wie der Paulus für bekant sezt/ und ich anderwo erklärt hab: wie vielmehr wird man es nicht stehen können/ mit einer/ nur kleinen Lieb. Ich sage aber Theotime/ daß es wol sein könne/ daß ein sehr kleine tugend mehr reich habe in einer Seele/ wo die heylige Lieb nicht und inbrünstig regiret/ als die Marter Lieb in einer Seel da die Lieb matt/ schwach und langsam ist. Also seynd die geringen tugenden unserer lieben Frauen/ des H. Joannes und anderer grossen heyligen/ vor Gott geachtet gewesen/ als die höhere tugenden vieler geringerer heyligen: gleich wie viel

ringe kleine liebreiche erschwingungen (oder liebsseuffzen) der Seraphinen sevriger und heziger seynd/ als die höchste von den Engeln der untern und letzten ordnung/ wie auch das gesang einer Nachtigal die erst singen lernet/ unvergleichlich vollautender ist als das gesang eines Stiglitzes/ der am besten macht und gar außgelehret ist.

Piricus (der berühmte Mahler) mahlete auff die lezt und in seinem alter/ nur lauter kleine schlechte sachen/ als Barbierstaben/ Schusterriaden/ junge Esel mit frau beladen/ und dergleichen schlechte ding: welches er thäte/ wie Plinius dafür hält/ seinen grossen nahmen und ruhm darmit untermahlen/ daher man ihn endlich genennet den Mahler der geringen und schlechten sachen/ und gleichwol ist sein grosse kunst dermassen an diesen geringen Wercken erschienen/ das man sie mehr und hoher verkauft/ als der anderen grosse stück. Also Theotime seynd die geringe einfaltigkeiten ernidrig- und verdemütigungen/ in welchen sich die grossen heyligen so wol gefallen/ solche so gern geübt/ sich damit zu verbergen und ihr Herz vor der eytelu zehr zu bewahren/ weil sie auß einer grossen vornehmlichkeit der kunst und cyffers der himmlischen Lieb/ geschehen und verachtet worden/ vor Gott angenehmer gewesen/ als die grossen anschnlichen Werck und arbeit vieler anderen welche mit geringer Liebe und Gottergebener andacht gethan worden. Die H. Braut verwundet ihren Bräutigam mit einem einigen von ihren Haaren/ davon er so viel hält/ das er sie vergleicht mit den Heerden der ziegen auß Galaad/ und so bald er die Augen seiner ergeben Liebhaberinn gelobt hat/ die das edelste theil am ganzen gesicht seynd/ lobet er alsbald ihr Haar/ welches das schlechteste und

verachtteste ist/ damit man wisse/ das in einer Seel so von der Göttlichen Lieb eingenommen/ die übungen welche sehr schlecht und gering scheinen/ gleichwol seiner Göttlichen Majestät sehr angenehmt seyen.

Das VI. Cap.

Von dem vortreflichen Werth und Würdigkeit welche die heylige Lieb denen jungen Wercken gibt/ die von vnd auß ihr selbst/ vnd denen die von anderen Tugenden her kommen.

Wer/ du wirst sagen/ lieber was ist dann das für an krafft oder werth welchen die heylige Lieb unsern Wercken gibt? O mein Gott! Theotime/ ich hette gewiß das Herz nicht/ und dörfst mich nicht untermischen dich zu sagen/ wann es der H. Geist nicht selbst durch den grossen Apostel S. Paulus mit außgetruckten Worten erkläret/ welcher also spricht/ (2) das was gegenwärtig oder jezund/ augenblicklich vnd leicht ist vnsere trübsal (oder unser trübsal die gering und zettlich ist) würcket in vns ohn maß auff die höchste ein ewig wichtige herrlichkeit. Umb Gottes willen lasse uns diese Wort erwegen/ Unsere trübsal die so leicht und gering seynd/ das sie in einem augenblick vergehen/ würcken in uns das fäste und beständige gewicht oder wesen der herrlichkeit Lieber siehe dies wunder: die trübsal bringet die herrlichkeit/ die leichtigkeit gibt die schwärigkeit oder das gewicht/ und das augenblicklich oder die augenblick würcken die ewigkeit.

Ddd

Aber

(2) 2. Cor. 4. 17.

Aber was kan diesen flüchtigen vergänglich-
 en augenblicken und diesen so geringen
 und leichten trübsaln solche grosse krafft ge-
 ben: Der scharlach und purpur oder viol-
 cramosin ist ein sehr köstlich und königliches
 gewand: aber nit wegen der wolke oder des
 Tuchs selbst/ sondern wegen der farb. Die
 Werck der frommen Christen/ seynd so thewer
 und hoch geschätzt/ daß man uns dafür den
 Himmel gibt: aber Theotime/ dies geschicht
 nicht darumb/ weil sie von uns herkommen/
 und seynd gleichsam die wolke unsers Her-
 zens/ sondern weil sie mit dem Blut des
 Sohns Gottes gefärbet seynd/ ich wil sagen
 diereil der Heyland unsere Werck heyliget
 durch das verdienst seines Bluts. Das
 Weinrebholz wann es noch am stock ist/ trä-
 get frucht/ nicht auß seiner eygnen krafft/ son-
 dern auß krafft des Weinstocks: Nun seynd
 wir durch die lieb mit unserm Erlöser eins/
 und vereinigt wie die glieder mit dem Haupt/
 derhalben verdienen unsere frucht und gute
 Werck/ als welche ihre krafft und Wür-
 digkeit auß ihme ziehen/ das ewige leben.
 Die ruhe Narons ware dör/ trocken/ und
 von ihr selbstn ohnbequem frucht zu tragen/
 da aber des hohenpriesters Nahm darauff
 geschrieben wurde/ brachte sie in einer Nacht
 Blätter/ blüt und frucht. Wir seynd so viel
 uns belangt und für uns selbstn/ dörre/ un-
 nuse/ unfruchtbare äste/ welche von uns
 selbst nicht tuchig etwas gutes zu gedencen/
 als von uns selbst: sondern alle unsere tüch-
 tigkeit ist von Gott/ welcher uns zu geschick-
 ten und tüchtigen Dienern gemacht/ die sei-
 nes willens fähig seynd: und derhalben so
 bald durch die heylige lieb/ der Name des
 Heylandes/ des grossen Bischoffs unserer
 Seelen/ auß unsere Herzen geschriben
 oder eingegraben ist/ fangen wir an liebli-
 che fruchte zu tragen zum ewigen leben/ und

wie die Kern welche von und für sich selbst
 nur gemeinen geschmacks Melonen bestim-
 men würden/ wann sie in zucker/ oder ho-
 senwasser geweicht werden/ solche Melonen
 geben/ die nach Zucker und Bienen schme-
 cken/ also unsere Herzen/ welche nicht aus
 einigen guten gedanken zum dienst Gottes
 herfürbringen können/ wann sie durch die
 H. Geist der trünig wohnet/ in die heylige
 lieb eingetruck und geweicht werden/ frucht
 gen und tragen sie. H. Würckungen welche
 gereichen und uns führen zum ewigen leben
 und unsterblichen herrlichkeit. Unsere Werck
 so fern sie von uns herkommen/ seynd nit
 schlechte elende rohe/ aber dieselben werden
 zu gold durch die lieb damit man das him-
 lische Jerusalem aufmisset/ welches man nit
 nach ihrem maß gibt/ (je grösser liebe je grö-
 ßer freud) dann man so wol den Menschen als
 den Engelen die herrlichkeit zutheilet nach
 der lieb/ und dem Würckungen: also daß
 die maß des Engels eben auch die maß des
 Menschen ist/ und Gott hat gegeben und
 wird geben einen jedwedern nach seinen wer-
 cken/ wie uns die ganze Göttliche Schrift
 lehret/ welche uns die ewige glück seligkeit
 freud des Himmels anweist und ver-
 spricht/ zu vergeltung der arbeit und guten
 Werck/ die wir auß Erden werden geliebt
 gethan haben.

Ein herrlich grosse vergeltung: und da
 wol überein kommet (und gleichsam schme-
 cket) nach der größe des Herrn dem verdien-
 nen/ welcher gewislich/ Theotime/ wann es
 ihme gefallen hette/ gar mit höchster gro-
 ßer und billigkeit allen unsern gehorsam und
 dienst hett fordern können/ ohne verpfe-
 chung ewiger lohns oder besoldung/ diereil
 wir umb so vieler billiger rechtmässiger
 tausend ursach wegen sein seynd/ und wir
 wir nichts tauglichs thun können/ als in ihme

durch ihn/ umb ihn/ und welches nicht von ihm komme. Jedoch aber hat es seine gütigkeit nicht also ange stellt/ sondern in ansehen und betrachtung seines Sohns unsers Heylandes/ hat er mit uns umb gewissen bestimmten lohn handeln wollen/ und uns in sein dienstbestellung genommen/ und sich in versprechen gegen uns eingelassen/ daß er uns nach unseren Wercken mit ewiger besoldung belohnen und bezahlen wolle. Dieß geschicht aber nicht/ daß unser dienst ihm entweder nötig oder nützlich wäre/ dann nachdem wir alles gethan was er uns befohlen/ müssen und sollen wir gleichwol in rechter demütiger Warheit/ oder wahrhafften demut/ bekennen/ daß wir im werck und warheit gar unnutz/ und unserm Herrn unfruchtbare Knecht seyen/ welcher wegen seiner wesentlichen überflusß des guten einigen nutz von uns nicht bekommen kan/ sondern alle unsere Werck zu unsern egnen nutz und frommen verwendet/ und macht daß wir ihm dienen so unnützlich für ihn/ als sehr nützlich für uns/ weil wir mit so kleiner geringer arbeit so grosse belohn/ und vergeltungen gewinnen.

So ist der halben nicht schuldig oder verbunden gewesen/ uns unsere dienst zu bezahlen/ wann er es nicht versprochen hette/ aber gedencke dennoch nicht Theotime/ daß er in dieser verheißung seine gütigkeit dermassen habe offenbaren wollen/ daß er darumb seine weißheit herrlich zu machen und zu erweisen vergessen. Sincemal er hingegen die Nachel der billigkeit gar genau beobachtet/ und die wolständig/ oder gegünstlichkeit mit der freygebigkeit wunderbarlich vermischer: dann unsere Werck seynd zwar auffß außserst klein/ gering/ und auff keinertley weiß mit der herrlichkeit zu vergleichen/ in ihrer größe/ und was dieselbe belangt/ aber sie

seynd ihr doch sehr gleichmächtig und wol zu vergleichen in ihrem/ wie/ oder beschaffenheit/ wegen des heyligen Geists/ welcher durch die Liebe in unseren Herzen wohnend/ selbige in uns/ durch uns/ und umb uns/ thut und verriethet/ mit einer so sonderbar außblindigen kunst/ daß eben dieselben Werck welche ganz unser seynd/ auch noch besser ganz sein seynd/ dieweiln gleich wie er sie in uns herfürbringt/ wir sie hinwiderumb herfürbringen in ihm/ wie er sie thut für uns/ wir sie thun für und umb ihn/ und wie er sie würcket mit uns/ also wir auch mit ihm mitwürcken.

Der H. Geist wohnt aber in uns/ wann wir lebendige Glieder Jesu Christi seynd/ welcher deswegen zu seinen Jüngern gesagt: Wer in mir bleibet/ und ich in ihm/ der wird viel frucht bringen/ und dieß darumb Theotime/ weil der so in ihm bleibet/ theilhaftig ist seines Göttlichen Geistes/ welcher mitten im Menschlichen Herzen ist/ als ein lebendige quelle/ welche springt und ihr Wasser treibt bis ins ewige Leben. Also ergießet und erbreitet sich das öl des Segens/ welches über den Heyland/ als das Haupt der so wol streitenden als triumphirenden Kirchen/ außgeschüttet ist/ auff die ganze gesell- und gemeinschaft der seligen/ welche wie der heylige Bart dieses Göttlichen Herrn und Meisters/ allzeit an seinem gloriwürdigen ange sichte hangen/ und tropffet ab auff die gemeinschaft (oder versammlung) der glaubigen/ welche als kleider seiner Göttl. Majestät und zugerhan und durch seine Lieb mit ihm vereinigt seynd/ und hat so wol der eine als der andere hauff/ welche auß rechten Brüdern bestehet/ ursach zu ruffen/ daß es ein schön und lieblich ding sey/ wann man siehet daß die Brüder eins und wol miteinander seynd/ wie die Salben oder Balsam der

herab fließt von dem Bart/ von dem Bart
Aarons/ biß auff das äußerste seines Klei-
des!

Also seynd nun unsere Werck wie ein klein
senfftkorn/ in feinerkey weiß zu vergleichen an
der größe/ mit dem Baum der herlichkeit/
welchen sie tragen/ aber sie haben dennoch
die krafft und tugend solchen zu würcken/die-
weil sie vom H. Geist herkommen/ welcher
durch ein wunderbare eingießung seiner
gnaden in unser Herz/ macht daß unsere
Werck sein werden/ und läßt sie doch auch zu-
gleich unser bleiben/ dieweil wir glieder eines
Hauptes seynd dessen Geist er ist/ und wir
gepropfft seynd auff einen Baum/ dessen
Göttlicher saft er ist. Und weil er solcher ge-
stalt in unsern wercken würcket/ und wir auff
gewisse weiß in seinem Werck auch würcken/
oder mitwürcken/ überläßt er uns für un-
sern theil allen verdienst und nutz von un-
seren diensten und guten Wercken/ und wir
überlassen ihme auch alle ehr und lob/ und be-
kennen daß der anfang/ der fortgang und end
alles guten so wir thun/ an seiner barmherzig-
keit hängt und herühret/ durch welche er zu
uns ist kommen/ und uns zuvor kommen.
Er ist in uns kommen/ und hat uns gehol-
fen und beygestanden er ist mit uns kommen/
und hat uns geführt/ in dem er dasjenige
vollendet/ was er angefangen hatte. Aber
Gott Theoeme/ wie barmherzig ist und han-
delt diese glütigkeit mit uns/ in dieser theilung/
wir geben ihr die ehr unsers lobes ach! und er
gibt uns die ehr seiner zu genießen und ihn zu
besitzen/ und in Summa für diese leichte und
kurze übergängliche mäh und arbeit erlangen
wir die güter/ welche wehren und bleiben
in alle ewigen Amen

* *

Das VII. Cap.

Daß die vollkommene Tugenden nimme
mehr e. u. ohne die andere seyen.

MAn sagt das Herz sey der erste theil
des Menschen der das Leben ein-
pfange/ durch vereinigung der theile
und das Aug das letzte/ wie auch hingegon
wann man natürliches todes stirbt/ fängt das
Aug am ersten an zu sterben/ und das Herz
am letzten. Wann aber das Herz anfängt zu
leben/ ehe die anderen theil auch beletet/ der
lebendig gemacht seynd/ ist sein Leben ganz
sehr schwach/ zart und unvollkommen/ aber
je mehr dasselbe sich in dem ganzen übrigen
theil des Leibes ganz beschäftigt/ ist solches auch
desto mehr kräftig und stärker in jedem theil
und sonderlich im Herzen. Und man höret
daß wann das Leben in einigem glied etwas
zuluyden hat/ es auch in allen anderen leyden
und schwächer wird. Wann ein Mensch am
Arm oder Bein verlegt ist/ so wird das
der alles daher beleydigt/ mitempfindlich be-
wegt/ eingenommen oder beschäftigt/ mit
entsetzet. Wann uns der Magen weh thut
so leyden die Augen/ die stirn und das ganz
Gesicht/ mit/ und klagen es. ein so große ver-
wandtschaft hat es under allen theilen des
Menschen zur genießung dieses natürlichen
Lebens.

Man kan nicht alle tugenden zugleich und
mitemander/ in einem huy oder augenblick
erlangen/ sondern bekommt eme nach der and-
ern/ nachdem die vernunft/ welche gleich-
sam die Seel unsers Herzens ist/ sich bald
der einen hefftigen neyhung und gemütsley-
den/ bald der andern/ bemächtigt und er-
mit-

meiffert/ solche zu mäßigen/ einzuhalten und zu regieren/ und gemeinlich dieses Leben unserer Seelen nimmt seinen anfang in dem Herzen unserer hefftigen neygungen oder leyden. Nemlich der Lieb/ und erstreckt sich auff und über alle die andere/ und macht endlich den verstand selbst lebendig durch die beschawung/ gleich wie im gegentheil/ der sündliche oder geistliche tod seinen ersten eingang in die Seel macht/ durch die unbesonnenheit/ der tod steygt durch die Fenster ein/ sage die H. Schrifft/ und sein letzte Würckung bestehet darinn/ daß er die gute Lieb zu grund richtet und umbstößet/ welche wann sie dahin und untergangen/ so ist das ganze sündliche Leben in uns tod: Ob man nun wol einige absonderliche einzelige tugenden haben kan/ können dasselbe doch nur unvollkommene matte und schwache kränckliche tugenden seyn: weil die vernunft/ welche das Leben unserer Seelen ist/ nimmermehr zufrieden/ oder recht nach ihrem Willen und vergnügt ist in einer Seele wann sie nicht alle ihre kräften und neygungen oder leyden einnimmt und besitzet/ und dafern sie beleidigt und verletzter wird in einiger von unserer begierden oder hefftigen neygungen/ so verlieren alle die anderen ihre kraft und stärke/ und erkranken gar auff sonderbare weis.

Siehest du Theotime/ alle tugenden seynd tugenden durch die verwandtschaft/ übereinkunft oder gleichförmigkeit welche sie mit der vernunft haben/ und kan ein Werk nit tugendhaft genennet werden/ wann es nit auß der neygung herkommet/ welche das Herz zur erbarkeit und schönheit der vernunft trägt. Wann dann aber die Lieb der vernunft ein gemüt besitzet und besetzet/ oder geschäftig und wirckbar macht/ so wird es alles thun was die vernunft wil/ in allen

begebenheiten/ und solchett nach auch alle tugenden üben. Wann Jacob Rachel darumb liebte weil sie Labans Tochter war/ warumb solte er Lia verachten/ die nit allein auch seine Tochter/ sondern die erstgeborne Tochter eben desselben Labans war: aber weil er Rachel liebte umb der schönheit willen die er sahe/ hat er die gute Lea nimmermehr so lieb haben können/ ob sie schon fruchtbar und verständig war/ weil sie nicht so schön war nach seinem gefallen. Wer eine tugend liebt auß Lieb/ und wegen der vernunft und erbarkeit die darinnen zu sehen/ der wird sie alle lieben/ weil er in allen eben diesen unersurff/ oder ursach zu lieben findet/ wird/ und wird sie mehr oder weniger lieben/ ein jede nachdem sich die vernunft alda mehr oder weniger scheinend erzegelt wird. Welcher die freygebigkeit liebt/ und die keuschheit nicht liebt/ der erweiset wol daß er die freygebigkeit nit wegen der schönheit der vernunft liebt/ dann solche schönheit ist noch grösser in der keuschheit: und wo die ursach noch stärker ist/ solte auch die Würckung grösser seyn. Derhalben ist dieß ein gewisses zeichen daß selbiges Herz zur freygebigkeit genügt ist/ nit auß beweg- und betrachtung/ der vernunft: daher dann folgt/ daß solche freygebigkeit welche geschienet/ als obs eine tugend wäre/ nur das äusserliche ansehen davon habe/ weil sie nicht herkommet auß der vernunft/ welche die rechte bewegursach der tugenden ist/ sondern auß einigem andern frembden antrieb: Es ist einem Kind wol genug daß es in der ehe geboren worden/ damit es vor der Welt den Namen/ wapen und stand des ehemanns seiner Mutter sehen möge: aber daß es auch seines geburts und natur sey/ und dieselbe habe/ ist vonnöten/ daß es nicht allein in der Ehe/ sondern von und auß der ehe geboren

D d ij

wor

worden sey. Die Werck und Würcklichkei-
ten haben den Namen/ die Wapen und
Merkzeichen der tugenden/ weils/ in dem
sie auß einem mit vernunft begabten Herzen
herkommen und geboren werden/ man sie
für vernunft gemäß hält/ aber doch haben sie
deswegen weder das weesen noch die krafft
derselben/ wann sie auß einer sündlichen/ und
gleichsam ehebrecherischen falschen/ ursach
und antrieb/ und nicht auß der vernunft
herkommen. Es kan demnach wol gesche-
hen/ daß einige tugenden in einem Men-
schen seyen/ deme die anderen erman-
geln/ aber es werden solche tugenden seyn
die erst geboren werden gar zart schwach/ und
wie die blüt in den sproßling oder knöpf-
fen/ oder tugenden die schon abgehen/ ster-
ben/ und wie die Blumen/ verwelcken: dann
in Summa die tugenden können ihre rechte
völle und gangsamkeit nicht haben/ wann sie
mit alle beyfamen seynd/ wie solches die gan-
ze weltliche und Götliche weißheits lehr
uns versichert. Dann lieber/ Theotime/
was kan doch ein unmäßiger/ ungerichter
und verzagter Mensch für ein klug/ oder
vorsichtigkeit haben/ weil er das laster er-
wöhlt/ und die tugend verläßt/ oder verach-
tet? Und wie kan man gerecht seyn/ und doch
nit vorsichtig/ dapffer und mäßig/ weil die
gerechtigkeits nichts anders ist/ als ein stät-
ger/ fester und beständiger Will/ einem je-
den zu geben was ihm gebürt: und die Wis-
senschaft dadurch man das recht übet und
widerfahren läßt/ die klugheit des rechts ge-
nennet wird? Und weils/ damit man einem
jeden gebe was ihm gehört/ vonnöten ist/
weißlich und züchterbarlich zu leben/ und die
unordnungen der unmäßigkeit in uns zu ver-
hindern/ damit wir uns selbst geben wol uns
gebürt. Und der Nam virtus oder tugend be-
deutet er nit eine stärke/ männlich/ und dapffer-

heit/ tauglichkeit die der Seelen als ein ey-
genschaft zugehört/ als wie man sagt die
kräuter und Edelgestein haben diese und jene
tugend/ krafft und eygenschaft.

Ist aber nicht die klugheit oder vorsichtig-
keit in einem unmäßigen Menschen unklug
oder unvorsichtig/ die stärke ohne klugheit
gerechtigkeits und mäßigkeit/ ist kein stück
sondern unsinnigkeit/ und die gerechtigkeits
ungerecht in einem verzagten Menschen
der sie nicht übet/ und niemand darf w-
derfahren lassen; in dem unmäßigen der
sich zu den hefftigen begierden und gemüth-
leyden reiben läßt/ und in dem unvorsichti-
gen welcher unter recht und unrecht nicht
unterscheiden weiß/ die gerechtigkeits ist keine
gerechtigkeits wann sie nit klug/ dapffer und
mäßig ist/ noch die klug- und vorsichtigkeits
eine vorsichtigkeits/ wann sie nit auch mäßig
gerecht und stark ist/ noch die stärke stück
wann sie nicht gerecht/ klug und mäßig ist/
noch die mäßigkeit mäßigkeit/ wann sie
nicht vorsichtig/ stark und gerecht ist/ und
in Summa/ eine Tugend ist kein vollkom-
mene tugend/ wo sie nicht die anderen alle
bey ihr hat.

Es ist wol wahr Theotime/ daß man nit
alle tugenden zugleich übet kan/ dann die un-
ser würff und darinnen man handlen solt
eräumen sich nit allemal zugleich und sol-
den/ ja es seynd tugenden/ die einige von
den sehr grossen oder grössten heyligen me-
maln gelegenheit gehabt zu übet/ dann der
H. Paul der erste Einsiedler/ zum exempel/
was für gelegenheit oder mittel solt der
gehabt haben/ die verzeihung der unbillig-
keit zu übet/ oder die gesprächsamkeit die
großmütige freygebigkeit/ die gütigkeit/ die
doch seynd solche Seelen dermaßen gang-
und zugethan der erbarmkeit der vernunft
daß ob sie wol nicht alle tugenden haben in

der Würckung und der that/ haben sie selbe doch alle/ so viel die begierd und zuneigung belangt/ in dem sie fertig und bereit seynd/ der vernunft zu folgen und zu dienen in allen fürfallenheiten ohne aufnahm oder vorbehalt.

Es hat etliche gewisse neygungen/ welche für tugenden gehalten werden und seynds doch nicht/ sondern gewisse gaben und vortheil der natur: wie viel Leut gibt es/ die auß natürlicher beschaffenheit nüchtern/ auffrecht/ gütig/ sanfftmutig verschwiegen/ ja auch gar keusch und erbar seynd? nun dieses alles scheint tugend zu seyn/ und hat doch den verdienst nicht/ (verdient nicht) so wenig als die bösen neygungen schwachwürdig und zu schelten seynd/ so lang und biß wir auß solche natürliche beschaffenheiten und gemütsneigungen unsern freyen und willigen beyfall eingepropfft haben. Es ist keine tugend/ von natur nur viel essen/ aber wol/sich auß freyer wahl oder willkührig davon enthalten/ es ist kein tugend auß natürlicher neygung verschwiegen seyn/ aber wol auß vernünftigen ursachen stillschweigen. Viel meynen sie haben die Tugenden/ wann sie die laster nicht treiben/ die denselben zuwider seynd. Der jenig welcher niemahln angefallen worden (in Lebensgefahr kommen) kan sich wol rühmen er seynemal gestochen oder davon gelauffen/ aber nicht daß er dapffer sey: Der niemahl in elend und noht gewest/ kan sich loben er sey nicht ungedultig gewest/ aber nicht daß er gedultig sey. Also geduncket ihrer vielen sie haben die tugenden/ welche doch nur gute neygungen haben/ und weiln diese neygungen eine ohne die andere seynd/ meyn man daß die tugenden auch also seyen.

Gewiß der grosse S. Augustin weist in einem Sendbrieff so er an den S. Hieronymus geschickt/ daß wir einiger art tugenden haben können/ da wir doch die anderen nicht haben/ und daß wir gleichwol keine vollkommene tugenden haben können/ wir haben sie dann alle. Aber was die laster belangt/ kan man dern ein oder etliche haben/ ohne die andere/ ja es ist unmöglich daß man sie alle zugleich habe/ also daß es nit folget/ daß welcher alle tugenden verloren/ deswegen alle laster haben müsse weisen fast alle tugenden zwey entgegen gesetzte laster haben/ so nicht allein der tugend zuwider/ sondern auch sich selbst zu entgegen. Welcher die dapfferkeit durch die vermessenheit verloren/ der kan nicht auch zu eben der selben zeit/ das laster der zagheit haben/ und wer die freygebigkeit durch die verschwendung verloren/ kan auch nicht zugleich für karg gescholten werden. Catilina sagt S. Augustin war nüchtern/ wachtsam/ gedultig kält/ hitz und hunger aufzustehen/ derhalben ihn und seine Mordgesellen geducht er wäre sehr beständig/ aber diese stärel war nicht vorsichtig/ dann er erwöhre das böse für das gute/ sie war nicht mäßig/ dann er begab sich auß schändliche Unkärerey/ sie war nicht gerecht/ dann er verschu sich mit anderen wider sein Vaterland/ derhalben ware es keine beständigkeit sondern ein eygensinnige halbstarrigkeit oder mutwill/ welcher die Ehoren zu betriegenden Nam der beständigkeit an sich genommen.

* *

Das

troffen/ eine annehmliche Klarheit über die-
selbe aufgeossen/ und sie alle zu ihrem dienst
gezogen. Aber in der Magdalena/ in der H.
Maria auß Egypten/ in dem frommen
Schächer/ und hundert anderen solchen
Büssern/ die vorhin grosse Sünder gewe-
sen/ hat die Göttliche Lieb/ weil sie gar keine
tugend alda gefunden/ das ampt und Werck
aller tugenden verrichtet/ und sich in ihnen
geduldig/ gütig/ demütig und freygebig ge-
macht. Wir säen in die Garten gar viel un-
terschiedliche Körner und Saamen/ und
bedecker sie alle mit Erden/ und begraben sie
gleichsam/ damit die Sonn wann sie starck
und warm scheint/ sie wider auffhebet/ und
also zu reden außserwecke/ alsdann bringen
sie ihre Blätter und Blumen mit neuen
Kernen jedes nach seiner art/ also daß die
einige himmlische wärm allen diesen unter-
schied der mancherley fruchtbringungen
(oder wachstumb und gebärungen) ma-
chet/ durch die Saamen/ welche sie in dem
Schoß der Erden verborgen gefunden.
Gewiß mein Theotimus/ Gott hat in unsere
Seelen die Saamen aller tugenden aufge-
gossen oder gesäet/ welche dannoch derma-
ßen durch unser schwach/ und unvollkommen-
heit bedeckt seynd/ daß sie gar nicht oder
sehr wenig erscheinen/ bis die lebhaftte wärm
der heiligen Lieb kommt/ sie lebendig zu ma-
chen und außzuerwecken/ und durch diesel-
be die Werck oder Wirklichkeiten aller tu-
genden herfürbringe. Gleich wie das Man-
na in sich begreiffet die manigfaltigkeit der
geschmack von allen Speysen/ und solches
schmecken auch in der Israeliten Män-
nern verurfsachte/ (machte daß es ihnen also
schmeckte) also begreiffet die himmlische
Lieb in sich die manigfaltige vollkommen-
heiten aller tugenden/ auff eine so vor-
treffliche hohe weis/ daß sie. alle (dern)

Werck herfürbringt/ zu seiner zeit und ort/
nachdem sich die gelegenhett eräugnen.
Josua hat gewiß die feinde Gottes dapffer
geschlagen/ durch die gute anführung des
Kriegsheers das unter ihm/ und ihm anbe-
fohlen war: aber Samson schlug sie noch
herlicher/ welcher mit eygner hand und
einer Eselskinbacken/ sie bey tausenden
umbgebracht. Josue hat grosse Sachen ge-
than durch sein Befehl und gute anord-
nung/ und in den er sich der dapfferkeit sei-
nes Volcks dazu bedienet/ aber Samson
hat durch sein eygne stärke/ ohn einig an-
der mittel oder hülf/ wunder grosse Sa-
chen gethan. Josue hatte die stärke vieler
Soldaten unter sich/ aber Samson hatte
sie in sich/ und konte allein so viel als Jo-
sua/ und viel Soldaten mit ihm hetten
miteinander thun können/ die himmlische
Lieb ist auff eine und die andere weis vor-
trefflich/ dann/ findet sie die tugenden in
einer Seel/ (wie sie gemeinlich außs we-
nigst den glauben/ die hoffnung und Buß
findet) so macht sie solche lebendig (beselet
sie gleichsam) befihlet ihnen und gebraucht
sie glücklich zum dienst Gottes/ und an stat
der übrigen tugenden die sie nicht findet/ thut
sie selbst derselben Werck oder ampt/ weil sie
allein so viel und mehr kräften hat/ als die-
selbe alle miteinander haben können.

Gewiß der grosse Apostel sagt nicht allein/
daß die Lieb uns die gedult/ gütigkeit/ be-
ständigkeit/ einfalt/ gebe/ sondern er sagt/
sie selbst sey geduldig/ gütig/ beständig:
und dieß ist die eygenschafft der obersten
Tugenden. under den Engeln und den
Menschen/ daß sie nicht allein können den
nidrigern schaffen und befehlen was sie thun/
sondern daß sie selbst das jenige können
verrichten/ was sie anderen befehlen. Der
Bischoff befihlet und ordnet alles an/ was in
den

den kirchlichen Ämptern zu verrichten ist/ die Kirchen auffmachen/ lesen/ die böse Geister beschwören/ auflegen/ predigen/ tauffen/ opffern/ communiciren/ oder das H. Sacrament auftheilen/ von Sünden entbinden/ und er selbst kans auch thun/ und thut dieses alles/ weil er in sich eine hohe und vortreffliche krafft und tugend hat/ welche alle andere nidrigere in sich begreiff/ also sagt S. Thomas in betrachtung dessen das S. Paul lehrt/ daß die lieb gedultig/ gütig un̄ stark sey/ die lieb thut und erfüllet die Werck aller tugenden/ und der H. Ambrosius schreibend an die Demeitias. nennet die gedult und die anderen tugenden/ Glieder der Liebe/ und der grosse H. Augustin sagt/ daß die Liebe Gottes alle tugenden begreiff/ und alle ihre Werck in uns thut. Also lauten seine Wort: (a) daß man sagt/ die tugend sey in viere getheilt (er verstehet die vier Haupttugenden/ klug. gerecht. mäßigkeit und stärck) das geschicht meines erachtens wegen der unterschiedlichen zuneygungen so von der Lieb herkommen/ also daß ich kein bedencen hab/ diese vier tugenden zu beschreiben solcher gestalt/ daß die mäßigkeit sey die Lieb/ die sich ganz an Gott gibt/ die stärck eine Lieb/ welche williglich alles umb Gott übertraget/ die gerechtigkeit ein stärcke oder krafft die Gott allein dient/ und deßwegen recht mäßig regiert und befhlet all dem jenigen was dem Menschen unterworfen ist: die klug. oder vorsichtigkeit/ ein Lieb welche erwöhlet was ihr nützlich ist/ sich mit Gott zu vereynigen/ und verwirfft was schädlich ist / der jenige derhalben welcher die Lieb hat/ dessen gemüt und Geist ist mit einem schönen hochzeitlichen Nock beleydet/ welcher wie deß Josephs bundter vielfarbiger

Nock/ mit aller manigfaltigkeit der tugenden besetzt ist/ oder viel mehr/ er hat eine vollkommenheit welche die tugend aller vollkommenheiten/ oder die vollkommenheit aller tugenden in sich begreiff. Und also ist die lieb gedultig/ sie ist nicht neidisch/ sondern sehr gütig/ sie ist nicht leichtsinig/ oder thut etwas liederlichs/ sondern ist klug und vorsichtig/ sie blähet sich auß stols nicht auß/ sondern ist demütig/ sie ist nit ehrsüchtig oder übermütig sondern freundlich und leutselig gesprächsam/ sie ist nit nachzichisch oder alles so genaw was ihr gebürt/ sondern freim verträglich/ bequemt sich anderen gemüt gib nach: sie erbittert niemand sondern friedlich/ sie gedenc/ nichts böses/ sondern gütig/ sie frewet sich nit deß bösen sondern frewet sich mit der Warheit und in der Warheit / sie leydet alles / sie glaubt leichtlich alles was man ihr gütig sagt/ thut einige hartsinnigkeit/ gezänck oder misgunnen/ sie hoffet alles gutes vom Menschen und läßt den muht nimmermehr seine seligkeit zu befördern/ sie düllet und verträget alles/ und erwartes ohne beunruhigung das jenige so ihr versprochen werden/ und daß ichs beschliesse die lieb das seine und durchseworene lauterer Gott das unser Herz dein Bischoff zu Laodizee gerathen zu kauffen/ welches in sich begreiff den werth aller Sachen/ welches alles kan und alles thut.

* * *

(a) de morib. Eccles. c. 15.

Das IX. Cap.

Das die Tugenden ihre Vollkommenheit von der heiligen Lieb hernehmen.

So ist derhalben die Lieb das Band der vollkommenheit/ dieweil in ihr/ und durch sie begriffen enthalten und versamlet seynd alle vollkommenheiten der Seelen/ und ohne sie man nit allein die tugenden nicht ganz beyssamen/ sondern auch so gar ohne sie keine vollkommenheit einer einzigen tugend haben kan/ ohne den Kalk und Mörtel/ der die Stein und gemäwr zusammen hält/ zerfällt das ganze gebäu/ ohne die Nerven/ Sehnen/ span/ und fiederaden würde der ganze Leib zu nicht/ und ohne die Lieb können sich die tugenden nicht an einander erhalten. Unser Herr verbindet und schliesst allzeit die erfüllung des gesetzes an und in die Lieb. Wer meine Gebott hat/ spricht er/ und hält sie/ der ist der mich lieber: Wer mich nicht liebet der hält meine Wort oder gebott nicht. Dieses widerholt der geliebte Jünger/ sprechend; Wer Gottes gebott hält/ in dem ist die Liebe Gottes vollkommen/ und die ist die Liebe zu Gott das wir sein Gebott bewahren. Wer aber alle tugend hat/ der wird alle Gebott halten/ dann wer die tugend der religion oder Gottesdienstlicher ergebenheit hat/ wird die drey ersten Gebott halten: wer die Gottseligkeit oder Lieb so man dem Blut nach schuldig ist/ hat/ der wird das vierte halten/ wer die sanftmut und gütigkeit hat/ wird das fünffte halten/ durch die keuschheit hält man das sechste/ durch die milte freygebigkeit vermen-

det man das man nichts wider das siebende thue/ durch die Warheit thut man das achte/ durch die sparsame gnügligkeit/ und zucht oder schamhafftigkeit nimmt man das neunte und zehende in acht. So man nun die Gebott nicht halten kan ohne die Lieb/ so kan man viel weniger ohne dieselbige alle tugenden haben.

Man kan gewiß wol einige tugend haben/ und auch etwan ein geringe zeit ohne fall und überrettung bleiben/ ob man schon die Göttliche Liebe nit hat/ aber eben wie wir sehen/ das bißweiln die Bäum/ wann sie von der Erden aufgerissen/ doch etwas tragen und herfürbringen/ aber nichts vollkommenes/ oder auff die wehrung und lange zeit/ also ein Herr so von der Lieb abgefondert ist/ kan zwar einige Wirklichkeiten der Tugenden tragen und herfürgeben/ aber es wehrt nit lang.

Alle tugenden so von der Lieb abgefondert/ seynd sehr unvollkommen/ weil sie ohn dieselbe nit können zu ihrem end und ziel gelangen/ welches ist/ den Menschen selig zu machen: Die Bienen seynd in ihrer ersten ankunfft oder geburt kleine Würmlein ohne füß ohne flügel und ohne gestalt/ aber mit der zeit verändern sie sich/ und werden kleine Wülfen/ endlich wann sie groß seynd und ihr gewächs haben/ so sagt man sie seynd rechte grosse vollkommene Bienen/ dieweil sie das jenige haben/ was ihnen vornöten zum fliegen und Honig zu machen. Die tugenden haben ihren anfang/ ihren fortgang/ oder zunehmen und ihre vollkommenheit/ und ich widersprichs nicht/ das sie ohne die Lieb nit solten können geborn werden/ ja auch fortgehen und zunehmen; Aber das sie ihre vollkommenheit haben den Titel und Namen zu tragen/ das sie rechte/ völlige/ wolbeschaffene/ unmangethafte tugenden seyend.

das hanget und kommt von der Lieb/ welche ihnen die krafft gibt in Gott zu fliegen/ und von seiner barmherzigkeit das Honig zu sammeln der wahren rechten verdienst/ und der heyligung des Herzens in welchem sie sich befinden.

Die Lieb ist under den Tugenden/ wie die Sonn under den Sternen/ sie theilet ihnen allen ihr Licht/ klarheit und schönheit auß: Der glaub/ die hoffnung/ die forcht/ die buß/ kommen gemeintlich vor ihr in die Seel/ ihr das losament oder wohnung zu bereiten/ und wann sie nun gekommen ist/ so gehorchen sie und dienen ihr/ wie alle andere Tugenden/ und sie macht selbe gleichsam beseelet/ oder lebend/ schmucket und zieret sie alle durch ihre gegenwart.

Die andere tugenden können sich untereinander helfen/ und einander in ihren werken und übungen ermuntern: dann wer weiß nicht/ daß die keuschheit die nüchrigkeit erfordert und auffmuntert/ und der gehorsam uns zur freygebigkeit zum gebet/ zur demut/ anführe. Nun durch solche mittheilung oder gemeinschaft die sie unter sich haben/ wird immer eine der andern vollkommenheit theilhaftig: dann die keuschheit/ wann sie auß gehorsam gehalten wird/ hat doppelte Würdigkeit/ nemlich ihre eygne/ und dann des gehorsams: ja sie hat mehr von der Würdigkeit des gehorsams als von ihrer eygnen/ dann wie Aristoteles sagt/ daß der welcher stiehlt/ damit er hurerey treiben möge/ mehr ein Hurer ist als ein Dieb/ weil seine begierd und neygung ganz auß die hurerey gehet/ und er sich des diebstals nur gebraucht/ als des wegs oder mittels dorthin zu gelangen/ also wer die keuschheit hält umb gehorsams willen/ der ist mehr gehorsam als der welcher weil er die keuschheit gebraucht zum

des gehorsams/ aber doch kan auß

dieser vermischung des gehorsams mit der keuschheit kein ganze völlige und vollkommene tugend entstehen/ wein die letzte vollkommenheit/ welches ist die Lieb/ ihnen beyder ermangelt/ also daß wanns auch möglich wäre/ daß alle tugenden sich in einem Menschen beyfamen befunden/ und allein die Lieb ihnen mangelte/ würde dieser ganzer hauffe tugenden zwar ein Leib seyn/ der an allen theilen sehr vollkommen ganz wäre/ wie die Adams gewesen/ als ihn Gott mit seiner Wunderhand auß dem Erdenkloß gehoben/ aber doch ein Leib ohn bewegung/ ohn leben und ohne gnad/ bis ihn Gott empblasen angeathmet oder eingegeiffet/ empblasen oder Geißt des Lebens/ das ist die heilige Lieb/ ohne welche uns nichts hilft oder nützlich ist.

Im übrigen ist die vollkommenheit der Göttlichen Liebe so hoch/ daß sie alle anderen vollkommen macht/ und durch sie nicht kan vollkommen gemacht werden/ außser gar nicht durch den gehorsam/ welcher doch derjenige ist der am meisten vollkommenheit auß die andere ergießen kan/ dann schon die Liebe befohlen ist (auß beschicht) und daß in dem wir lieben/ wir den gehorsam üben/ so nimmt und bekommt gleichwol die Lieb ihre vollkommenheit nicht vom gehorsam/ sondern von der güte dessen welcher ihn liebet. Sondern die Lieb ist darumb vortreflich ist/ weil sie gehobemet/ sondern weil sie ein vortrefliches quibet. Gewiß in dem wir lieben/ seynd wir gehorsam/ gleich wie in dem wir gehorment lieben wir: aber wann dieser gehorsam so vortreflich lieblich ist/ ist solches deswegen weil er nach der vortreflichkeit der Lieb gebet und gerichtet ist/ und seine vollkommenheit hanget oder besteht nicht an dem/ daß wir in dem wir lieben/ gehorsam/ sondern

weil in dem wir gehorsamen/ wir lieben Also
das eben wie Gott gleichmäßig das letzte end
ist alles guten/ (alles dessen was gut ist) wie
er auch der erste ursprung und quelle dessel-
ben ist/ also auch die Lieb/ welche der ur-
sprung und ankunfft ist aller guten nehgün-
gen und begierden/ ist auch ebener massen
das letzte End und vollkommenheit dersel-
ben.

Das X. Cap.

Auffschweifende und zufällige betrachtung
über die unvollkommenheit der Tugenden
an den Heyden.

In alte Weltweisen haben vor-
zeiten herrlich geredet und geschrie-
ben/ zu lob der sündlichen Tugen-
den/ ja auch gar die religion und Gottes-
dienstlichkeit wol heraus gestrichen: Aber
was der Plutarchus an den Stoiker Philo-
sophen in acht genommen/ das rechnet und
schickt sich noch mehr auff alle übrige Hey-
den: Wir sehen/ spricht er/ schiff/ welche gar
herrliche statliche titul/ Namen und über-
schriften haben: Eins heist man victori/ oder
überwindung und sieg: andere/ die stäret/
andere/ die Sonn/ aber dessen ungeachtet
seynd sie doch den Winden und Wällen
(oder Sturmweeter) unterworfen: Also die
Stoiker/ (welche das höchste gut allein in
die Tugend setzen/ rühmen sich/ daß sie von
den hefftigen gemüts leyden befrehet/ ohne
sorge/ ohne trawrigkeit/ ohne jorn/
und also unwandelbare unveränderliche
Leute seyen/ aber im Werck und der War-
heit seynd sie der betrübniß/ verstörung

des gemüts der unruh/ der ungestümmig-
keit und anderen unanständigkeiten unter-
worfen.

Um Gottes willen/ mein Theotime/ was
für eine Tugend konten und solten doch diese
Leut haben/ welche freyhwillig/ und gleichsam
dazu bestellt/ alle geset der religion und Gottes-
dienst umbgekehrt: Seneca hat ein Buch
geschrieben wider den aberglauben/ in wel-
chem er die Heydnische Gottlosigkeit und un-
göttlichkeit mit großer freyheit getadelt/ aber
diese freyheit/ spricht der groß H. Augu-
stin/ (a) findet sich in seinen Schriften/ nicht
in seinem Leben/ die weil er selbst rühret/ daß
man den aberglauberraus dem Herzen ver-
werffen solle/ aber doch nit unterlassen ihn
mit den Wercken zu loben/ dann dieß seynd
seine Wort: welche aberglauben (und abgö-
zendunst) ein weiser halten wird/ als oder
weil es das geset befohlen/ nicht als ob es
den Göttern annehmlich wäre und gestete.
Wie haben diejenige können tugendhaft
seyn/ welche wie der H. Augustin erzehlt/
dafür gehalten/ daß ein weiser Mann sich
töden solte/ wann er das elend und beschwär-
niß dieses lebens nicht langer könnte oder sol-
te ertragen/ und haben doch nicht gesehen
wollen/ daß solche beschwärmussen und mü-
seligkeiten elend/ oder das elend beschwärmlich
wäre/ sondern wolten behaupten/ daß ein
weiser allzeit glückselig/ und sein Leben glück-
lich und selig sey. O welch ein seligs Leben/
sagt S. Augustin/ (b) ist dieses/ welches zu
vermeiden man gar zum tod zusucht nimme.
Wann es glückselig ist/ warum laufft ihr
davon/ und verharret nicht darinnen? Also
hat auch der jenig so under den vornehmsten
Stoikern/ weil er sich selbst in der Stadt Uti-
ca umbgebracht/ damit er einem elend und
unglück entgehen mögte/ welches er hielte

See iii

ser

(a) Lib. 6. de Civit. c. 10. & 11. (b) Lib. 19. de Civit. c. 4.

seinem Leben unanständig zu seyn/ von den eyrelen hirnlosen gemütern so sehr gelobt worden/ diese that mit so wenig warhaffter tugend begangen/ daß er wie der H. Augustin (a) sagt/ nicht hat erwiesen eine dapperkeit/ welche die schand vermeyden und ernstlichen wolte/ sondern ein gar schwache Seel und gemüt/ welche nicht das Herz und versicherten muht gehabt/ der widerwertigen zu erwarten (und gleichsam in die Augen zu sehen.) Dann wann ers für ein schmähtlich ding gehalten/ daß er unter des Cæsars sieg und beherschung leben solte/ warum hat er anderen befohlen in des Cæsars gürtigen ein hoffnung zu setzen? warum hat er nicht seinem Sohn gerathen/ mit ihm zu sterben/ wann der tod besser und ehrlicher seyn solte als das leben. Derhalben hat er sich umgebracht/ entweder weil er dem Cesar die ehr mit gegönnt/ daß er ihm das leben schencken solte/ oder weil er sich vor der schand gefürchtet/ daß er unter einem überwinder leben müßte den er hassete/ worinnen er kan gelobt werden/ wegen eines starcken/ harten/ ja noch etwan auch grossen muhts/ aber nicht wegen eines weisen/ tugendhafften und beständigen gemüts. Die grausamkeit welche ohne entristung/ kaltmütig/ oder mit unerhigten gelibit geübet wird/ ist grausamer als alle andere/ und also ist auch mit der verzweyfflung/ dann die welche gar langsam wolbedächting und allerdings entschloßner weis geschicht/ ist die allerverzweyffelste/ und am allerwenigsten zu entschuldigen. Und so viel die Lucretia belangt/ (damit wir auch der dapperkeit des blöden geschlechts nicht vergessen) ist sie entweder keusch gewesen/ in und unter den gewalt und notzwang/ den ihr der Sohn des Tarquinius angelegt/ oder ist nicht gewesen. Ist Lucretia nicht keusch gewesen/ (b) warum

lobet man dann der Lucretia keuschheit so sehr? Ist Lucretia keusch und unschuldig gewesen/ in diesem fall: ist dann Lucretia nicht biß gewesen weil sie die unschuldige Lucretia umgebracht/ war sie ein Ehebrecherinn/ warum wird sie also gelobt? Ist sie zuchtig gewesen/ warum ist sie getödet worden? War sie fürchte die schand und schmach von dem wizen/ die hetten glauben mögen/ daß die mehr die sie erlitten/ nicht wider ihren Willen geschehen wäre/ wann sie noch darnach im leben geblieben wäre: sie beforgte man müßte sie theilhaftig an der Sünde halten/ warum sie das jenig gedultig verschmerzte und übertrüge/ was schändlich an ihr begangen worden/ hat man dann darumb/ die schmach und schand zu vermeyden/ (so doch nur auf einem wohn der Menschen bestünde/ den unschuldigen underrucken/ und den gerechten tödren müssen? Muß man die ehr (oder ruh) bewahren mit schaden der tugend und das ansehen mit gefahr der billigkeit. Dieses und solcherley seynd nun die tugenden gewesen der allertugendhafftesten Heyden/ gegen Gott und gegen sich selbst.

Belangend aber die Tugenden so den Nächsten berühren haben sie durch ihre gütigkeit selbst die vornehmste welches ist die pietät (oder Gottselige lieb und dienstwillige gütigkeit und blutlich gegen die Nächsten/ Vawandten/ Vaterland &c.) gar unverständlicher weis unter die süß und zu boden geworfen. Dann der Aristoteles/ der beste Kopf unter ihnen/ sagt (c) diesen grauelichen und unbarmherzigen aufspruch und meinung: was die hinweglegung/ das ist die verlassung der Kinder oder ihre außertreibung/ belangt/ ist dieses das gese: daß man das jenig nicht soll ernehren und erziehen was etwan ein Glied zu wenig hat/ (ein Glied

(a) Lib. I. c. 22. & 23. (b) vid. August.

lib. I. de Civit. c. 9. (c) Lib. 7. solit. c. 16.

Glieds mangelt) und was die anderen Kinder angeht/ wann die geseß und gewonheit der Stadt nicht zu lassen/ die Kinder aufzuziehen und zu verlassen/ und etwan einer so viel Kinder bekommt und ihre zahl so groß wird/ daß er ihrer schon noch so viel hat als sein vermögen sich erstreckt/ (zu ernehren) muß man solchen zuvor kommen/ und die empfängnuß verhüten/ oder die frucht abtreiben. Seneca der so berühmte und gelobte weise Mann sagt/ (a) wir töden die mißgeburtten/ und unsere Kinder wann sie mangelhaft/ schwach/ unvollkommen und unnatürlich anzusehen seynd/ wir werffen sie weg und verlassen sie Also daß der Tertullianus (b) den Römern nicht ohne ursach fürwirfft daß sie ihre Kinder aufziehen/ und gleichsam preiß geben den Wällen/ der kält/dem hunger/ ja den Hunden/ und dieses nicht auf gewalt oder zwang der armut/ dann wie er sagt/ die vorsteher und Obrigkeitten selbst haben solche unnatürliche grausamkeit begangen O mein Gott/ Theotimo/ was tugendhafte Menschen seynd das! und wie haben diese Leut können weiß seyn/welche ein so grausame und vichische Weißheit geichret/ ach/spricht der grosse Apostel (c) In dem sie sich für weisse hielten/ seynd sie unbesonnen worden/ und ihr thörliche gemüthe ist verfinstert / und sie in verkehrten verworffenen sinn hingeggeben und verlassen worden. Ach welche ein schrecklich daß ein so großer Weltweiser/ die abtreib. und tödung der Eibfrucht lehret/ das heisst/ dem todschlag zuvor begehen oder vorkommen/ spricht Tertullian/ einen Menschen der empfangen ist/ verhin dern geborn zu werden. Und der H. Ambro.

sius in dem er die Heyden umb eben dieses Barbarisch wesen schilt/ (d) spricht/ man nimmt auff solche weiß den Kindern das Leben/ che mans ihnen gegeben.

Gewiß wann die Heyden einige Tugenden geübet/ ist solches meistens wegen der weltlichen eht geschehen/ und haben sie solchem nach nur das Werck der tugend/ und nicht ihre bewegursach/ meynung und abschen gehabt. Nun ist aber die tugend keine wahre und rechte tugend/ wann sie nit ein rechtes abschen und meynung/ oder ziel und endursach hat; Die menschliche begierd/ spricht das Concilium oder versammlung der Kirchen Väter zu Aurantien/ (e) hat den Heyden ihre stärke und dapfferkeit/ und die Göttliche Lieb den Christen die thrige gemacht. Die Tugenden der Heyden/ spricht der H. Augustin/ (f) seynd nicht warhaftige und rechte/ sondern dem ansehen nach und scheinugenden gewest/ dieweil sie nicht geübet worden/ umb eines gebürtlichen/ geminnenden endes willen/ sondern wegen tuchtiger vergänglichlicher abschen und ursachen. Fabricius wird weniger gestrafft werden/ als Catilina nicht weil jener gut/ sondern weil dieser schlimmer und böser gewest/ nicht das Fabricius wahre Tugenden gehabt/ sondern weil er nicht so weit von den wahren tugenden gewest. also daß am tag des gerichtis die tugenden der Heyden ihnen helfen/ und sie beschützen werden/ nicht damit sie selig/ sondern damit sie nicht so sehr und hart verdammet werden. Bey den Heyden ist ein laster mit und durch ein ander laster vertrieben worden/ die laster machen sich eines dem andern platz/ aber der tugend lassen sie keine stell. und wegen dieses eitigen lasters der ehteln eht/ haben sie den geist und

viele

(a) Lib. 1. de ira c. 15 (b) in Apol. c. 9.
(d) lib. 3. hexam. c. 18. (e) Concil. Araus.

vid. Lips. cent. 1. ep. 85. (c) Rom. 1. 21.
c. 17. (f) rom. 7. l. 4. cont. Jul. Pol. c. 3.

viel andere laster undertrückt/ auch bisweiln gar die eytelkeit durch eine andere eytelkeit verachtet. Daher keiner als von ihnen/ welcher geschienen am weitesten von der eytelkeit zu seyn/ des Platons schön geziertes Tischbein mit Füßen getreten/ und Plato ihm gesagt: was thust du Diogenes? worauff er geantwortet: Ich trete des Platons hoffart mit Füßen/ Plato wider hingegen gesagt/ es ist wahr/ du trestest ihn/ aber mit einer andern hoffart. Ob Seneca eytel gewest/ kan man auß seinen letzten Worten abnehmen/ dann das elend lobt und krönet das Werck/ und die letzte stund urtheilt die andern alle. Lieber/ was ist das für eytelkeit/ als er nun an dem war das er sterben solte/ sagt er zu seinen Freunden/ das er bis dahin sie nicht hette zugigau nach verdienst oder Würdigkeit bedancker können/ und ihnen derhalben ein solch legat oder testaments verschaffung verlassen wolte/ von denjenigen was er in sich am schönsten und besten hette/ und das wann sie würden fleißig bewahren/ sie dahero großes lob erlangen würden/ und fügte dabey/ dies herliche legat und geschäfte sey nichts anders als das Bildnuß und exempel seines Lebens/ siehest du Theotime/ wie das letzte Wort oder getaut dieses Manns von eytelkeit stincke. Nicht die Lieb der erbarkeit/ sondern die Lieb der ehr ist gewest/ so diese Weltweisen zu Übung der tugend getrieben/ und also seynd auch ihre tugenden eben so unterschieden von den wahren tugenden/ als die ehr von der erbarkeit/ und die Lieb des verdienens von der Lieb der vergeltung. Diejenigen welche grossen Herrn umb ihres nutzens Willen dienen/ machen gemeiniglich mehr Wercks/ seynd geschäftiger/ and thun euffertigere und scheinbarlichere dienst; aber die ihnen auß Lieb dienen/ thun edlere vortreffli-

chere dienst/ und welche dahero auch mehr zu schätzen seynd.

Die Carbunckel und Rubin werden von den Griechen mit zwey widerwärtigen Namen genennet/ dann sie heissen dieselbe piropes und apiropes; das ist/ sehwrig; und ohne feuer oder wolflamlich/ und ohne flammen/ sie nennen sie sehwrig/ von dem feur/ solen oder Carbunckeln/ weil sie dem feur an licht und glanz gleich sehen/ aber sie heissen ohne feur oder also zu reden/ unangündlich/ dieweiln nicht allein ihre glanz keine wärme hat/ sondern sie auch gar keine wärme aufnehmen bequiem seynd/ und kein feur ist welches sie wärmen oder erhitzen könnte/ als haben unsere alte Väter die tugenden der Heyden zugleich tugenden und nicht tugenden genennet/ tugenden weil sie ein licht und schein an ihnen haben/ nicht tugenden weiln sie nicht allein die lebhauffe wärme der Lieb Gottes nicht gehabt/ welche allein sie können vollkommen machen/ sondern weil sie derselben gar nicht empfänglich waren/ weiln sie in ungläubigen Menschen geschick. Zu selber zeit spricht der H. Augustin. (a) waren zwey Römer groß an tugenden/ der Cesar und der Cato/ des Catons tugend/ kan der wahren tugend viel näher/ als des Cesar; und nachdem er irgendwo geschick hatte/ das die Weltweisen so ohne die tugend Gottseugkeit gewesen/ im lichte der tugenden geleuchtet haben/ widerufft er dasselbe in dem Buch seiner retractation. (b) oben widerübersch/ verbesser und wideruffung/ weil er dafür gehalten/ das dieses lob gar zu viel und groß ware/ für so unvollkommenen tugenden/ als der Heyden gewesen/ welches in Wahrheit gleich seynd den schimmerenden Würmlein/ die nur in der nacht leuchten oder glänzen/ aber so bald es tag wird/ ihren

(a) Lib. 5. de Civit. c. 11. (b) Lib. 1. retract. c. 3.

schein verlieren: dann eben also seynd auch diese Heydnische tugenden anders nicht tugenden/ als wann sie gegen den lastern gehalten werden/ so aber in vergleichung mit den tugenden der rechten Christen/ den Namen der Tugenden keines wegs verdienen.

Doch gleichwol weil sie etwas gutes haben/ können sie mit den wurmstichigen apffeln verglichen werden/ dann sie haben die farb/ und das wenige vom wesen das ihnen übrig ist/ so wol als die rechten ganzen Tugenden/ aber der Wurm der eytelkeit ist mitten drinnen/ der sie verderbet/ derhalb den sie gebrauchen wil/ muß das gute von dem bösen abschneiden/ ich siehe wol Theotimus/ daß in dem Cato einige dapfferkeit und fästigkeit des gemüts gewest/ und daß solche fästmütigkeit an ihm löblich war: aber welcher sich seines exempels bedienen wil/ der muß solches thun in einer gerechten und guten sach oder unterwuff und vorhaben/ nicht sich den tod anzuthun. sondern selben zu dül- den/ und alsdann aufzustehen/ wann die wahre tugend solches erfordert/ nicht wegen eytelkeit der ehr und ruhms/ sondern umb der ehr der Wahrheit willen/ wie unsern Mär- terern begegnet/ welche mit unüberwindlichem muht solche wunder von beständigkeit und dapfferkeit erwiesen/ daß die Cato/ die Horatius/ die Seneca/ die Lucretia/ die Arria/ nicht werth seynd gegen denselben angesehen oder verglichen zu werden: dieß sollen bezeugen die H. Laurenzen/ Vincen- zen/ Vitalis/ Erasmen/ Eugentien/ Seba- stian/ die Agathen/ die Agnesen/ Cathari- nen/ Perpetua/ Felicitas/ Simphorosen/ Na- talien und tausendmal tausend andere/ wel- che machen daß ich mich täglich verwundere über diejenige/ so sich so sehr verwundern über der Heyden tugenden/ nicht so viel beschwe- gen

daß sie so unmäßig hoch und wunderbarlich hal- ten die unvollkommene tugenden der Hey- den/ als daß sie sich nicht verwundern/ und hoch schätzen die sehr vollkommene tugenden der Christen: welches solche Tugenden die hundertmahl würdiger seynd sich darob zu verwundern/ und allem würdig ihnen nach- zuzufolgen.

Das XI. Cap.

Wie die Menschliche Werck nichts gelten wann sie ohne die Göttliche Lieb geschehen seynd.

Der grosse Freund Gottes Abra- ham hatte von seinem rechten weib Sara nicht mehr als seinen lieben einzigen Ysaac/ welcher auch allein sein rech- ter Erb aller güter gewest/ und ob er zwar auch den Ysmael von der Agar/ und mehr andere kinder von der Ketura/ seinen mägden/ und nit rechten weibern/ gehabt/ hat er denen- selben doch nur etliche geschenck und gaben vermacht/ und sie also abgefertigt/ und von der erbschaft abgewiesen. Sintemahl weisß sie von der vornehmsten rechten Frawen nit erkannt und angenommen worden/ sie auch dieselbe nicht erben oder ihr nachfolgen kon- ten: Sie seynd aber nicht erkannt worden/ weil/ was der Ketura Kinder belangt selbe alle erst nach Sara tod geboren würden/ den Ysmael aber betreffend/ ob schon sein Mutter Agar ihn empfangen auß befehl und gut- heißen ihrer Frawen Sara/ jedannoch alsß sie gesehen daß sie schwanger wäre/ hat sie ihr Fraw verachtet. Und dieß Kind nit auff ih- ren Knien geboren/ wie die Basa die ihrigen auff den Knien der Rachel. Theotimus/ nur

3ff die

die Kinder/ das ist/ die Würcklichkeiten der heyligen Lieb/ seynd Erben Gottes/ und mit-erben Jesu Christi/ und die Kinder oder Würcklichkeiten/ welche die anderen tugenden empfangen und gebären auff ihren keynen/ durch ihren befehl/ oder auffss wenigste unter den flügeln und gunst ihrer gegenwarr. Aber wann die sittliche oder auch gar die übernatürlichen tugenden ihre Würcklichkeiten gebären oder herfürbringen/ in abwesenheit der Lieb/ wie die bey den Sectirischen und die sich von der Kirch abgesondert/ thun/ (als S. Augustinus sagt) und bisweiln auch bey den bösen Catholischen geschicht/ haben sie keine kraft oder gültigkeit zum Paradyß/ auch das almosen nicht/ wann es uns schon antriebe all unser gut unter die armen aufzuteilen/ so wenig als auch die Marter/ wann wir unsere Leiber den flammen dargäben verbrennet zu werden. Dem Theotime/ ohne die Lieb/ sagt der Apostel/ würde dieses alles nichts gelten oder nutz seyn/ wie wir anderst wo weitläuffiger gewiesen: noch mehr aber geschicht das/ wann in herfürbringung der sittlichen Tugenden/ der will sich seiner frauen/ welches ist die Lieb/ widerspänstzig und ungehorsam erzeygt/ als wann die tugenden durch hoffart/ eytelkeit/ zeitlichen nutz und abschen/ oder einig andern bösen antrieb/ von ihrer eygnen natur abgewendet und verfehret werden/ alsdann werden gewißlich diese würcklichkeiten verjagt/ und außgerrieben auß dem Haus Abrahams/ und der gesellschaft der Sara/ das ist sie werden beraubt der frucht/ und des befreuten vorzugs der Lieb/ und bleiben solchem nach ohne gültigkeit oder verdienst. Dann diese Werck/ wann sie also von einer bösen meinung und abschen angesteckt und verderbt worden/ seynd in Warheit mehr laster/ als tugendhafft/ weil sie nichts von der Tu-

gend haben/ als nur den äußerlichen Eyd/ und das inwendige dem laster zugehört/ das innen anstat des antriebs ist. Wie solches das fasten/ opffergab/ und andere werck der Pharisaeer bezeugen

Aber in end/ über dieß alles/ gleich wie die Israeliten in Egypten ruhig gelebt/ so lang Joseph und Levi im Leben gewesen/ aber als bald nach dessen tod tyrannischer weß in dienbarkeit gezogen worden/ daher das sprichwort bey den Juden kommen/ wie einer von den Brüdern gestorben/ seynd die anderen undertrückt worden/ wie solches ergelbt wird in der große zeitbeschreibung der Erben/ so ans Liecht gegeben worden/ durch den gelehrten Erzbischoff zu Aix/ Gilbert Genebrard/ welchen ich ehren halben/ und mit meinem trost und freud neme/ weil ich sein Schüler (wiewol unmisslich) gewest/ als er königlicher Lehrer zu Paris war/ und das hohe Lieb anlegte: also bestehen die verdienste und sichten der tugenden/ so woln der sittlichen als der Christlichen/ gar still wol und ruhig in der Seel/ so lang die heylige Lieb alda lebt und regieret: sobald aber die Heilliche Lieb alda stirbt/ sobald ersterven auch die verdienste und frucht der anderen tugenden: und dieß seynd die Werck/ welche die Heilliche Lehrer/ getödeten/ erforderne Werck nennen/ welchen/ nachdem sie lebendig/ oder im Leben geboren worden/ unter der gunst der Lieb/ und wie ein Ismael/ in dem haus und hauffenossen des Abrahams/ verlieren sie nachmal das Leben/ und das erbrecht/ durch den folgenden ungehorsam/ und Widerstrebung des menschlichen Willens/ der ihre Mutter ist.

¶ Gott Theotime/ was für ein unseligkeit wann der gerechte sich abkehret von seiner gerechtigkeit/ vnd thut böses/

so soll aller seiner gerechtigkeit nicht mehr gedacht werden/ sondern er soll in seinen Sünden sterben/ sagt unser Herr bey dem Ezechiel: (a) also daß die Todtsünd allen verdienst der tugend zu nicht macht und verderbet/ dann was die jenigen belangt/ so man über so lang sie (die Todtsünd) in der Seele herrschet/ werden selbe so gar tod geboren/ daß sie nimmermehr nützlich seynd zur ansprach des ewigen Lebens/ und so viel die anlangt/ so man gethan che die Sünd begangen worden/ das ist/ so lang als die H. Lieb in der Seel gelebt/ verderbet und vergehet ihr werth und verdienst/ und stirbet/ so bald die Sünd dahin kommt/ weil sie das Leben nicht erhalten können nach dem tod der Lieb/ welche ihnen solches gegeben. Das Meer oder See welchen die weltliche Schreiber in gemein das Asphaltische oder Beckmeer: die heylige geistliche Buchschreiber aber das todte Meer nennen/ ist dermassen verflucht/ daß nichts leben kan was man drey wirfft/ wann die Fisch auß dem Jordan (so dadurch laufft) dazu kommen/ sterben sie alsobald/ wann sie nicht geschwind zurück steigen/ die Baum da herum an dessen Ufern bringen oder tragen nichts guts lebendiges/ und obwol ihre frucht das ansehen und äusserliche gestalt haben/ wie die frucht von anderen gegenden/ doch wann mans wil nehmen/ bestndet man/ daß es nichts als rinden und schelffen seynd voller Aschen/ die sich in den Wind zerstäubet/ welches dann anzeygen und merckmaln seynd der schändlichen Sünden/ zu dem bestrafung diese volkreiche gegend der vier schönen Stätt vorzeiten in diesem abgrund des ansteckenden gestankes ist verändert und umgekehrt worden/ und nichts kan auch/ wie mich bedunckt/ besser vorstellen und abbilden

(a) c. 14. 24.

das unglück der Sünd/ als dieser verfluchte See/ der seinen anfang und ursprung genommen von der abscheulichsten unordnung so das menschlich Fleisch begehen kan. Die Sünd dardalben als ein todes und todliches Meer/ tödet alles was es antrifft und dahin kommt: Nichts ist lebendig von allem dem was in einer Seel geboren wird oder geschicht/ welche sie eingenommen: nichts von allem dem was umb sie herum wächst/ O Gott/ gar auff keine Weiß Theonomie/ dann die Sünd ist nicht allein ein todes Werck/ sondern sie ist dermassen pestilentiß und vergifft/ daß die vortrefflichsten Tugenden einer sündlichen Seel kein ewige lebendige Würcklichkeit herfürbringen; und obwol bisweilen die Werck der Sündern ein grosse gleichheit mit den Wercken der gerechten/ so seynd es doch anders nichts als Schalen oder schelffen/ voll Wind und staub: welche war von der Göttlichen gürtigkeit angefeh. n/ ja auch vergolten werden mit etlichen zeitlichen geschenken/ die ihnen gegeben werden/ als den Kindern der Magde/ aber doch seynd es Schalen/ die der Göttlichen gerechtigkeit nicht können schmecken/ oder angenehm seyn/ daß sie selbe mit ewigen lohn besolden solte: sie verderben und vergehen auff ihren Bäumen/ und können nicht in der hand Gottes behalten werden/ weil sie leer seynd von wahrer Würdigkeit/ wie in der geheimen offenbarung dem Bischoff zu Sardis gesagt wird/ welcher für einen lebendigen Baum gehalten wurde/ wegen vieler tugenden so er übete/ und gleichwol war er tod: weiln/ in dem er in Sünde war/ seine tugenden nicht rechte lebendige frucht/ sondern tode schelffen/ und ein augengepierz/ nicht aber woltschmeckende äpfel/ oder nützlich zum essen waren. Also daß wir alle/ dieses

3ff 4

wahr

wehrhaftige Wort erheben und aussprechen können mit dem H. Apostel/ ohn die Lieb bin ich nichts und ist mir nichts nutz: und das ander mit dem H. Augustin/ stelle die Lieb in ein Herz/ so wirds alles gut und nutz seyn/ nimm die Lieb hinweg vom Herzen/ so wird nichts helfen noch nutz seyn.

Ich sage aber nichts wirds nutz seyn/ zum ewigen Leben/ ob schon wie wir anderstwo gesagt/ die tugendhafte Werck der Sündern/ nicht unnützlich seynd zum zeitlichen Leben/ aber lieber Theotimus/ was wirds dem Menschen helfen/ wann er die ganze Welt zeitlich gewinne/ und seine Seel ewig verliere?

Das XII. Cap.

Wie die H. Lieb/ wann sie wider in die Seel kommt/ alle Werck wider lebendig machet welche die Sünd getödet und verdorben hatte.

S können dann die Werck welche der Sünder thut/ so lang er der H. Lieb beraubt ist/ nimmermehr zum ewigen Leben nutz seyn/ und werden derhalben tode Werck genennet: aber die guten Werck der gerechten werden hingegen lebendig genennet. Weiln die Göttliche Lieb sie gleichsam beselet/ und mit ihrer Würdigkeit lebendig macht/ wann sie aber hernach durch ein überkommende Sünd ihr leben und werth verlieren/ werden sie nur genennet abgetödete/ aufgelöschete/ und erstorbene Werck/ nicht aber die Werck/ sonderlich in ansehen der außgewählten. (und was dieselbe belangt) dann wie der Heyland/ als er von des Jarius kleinen Tochter Thaltaret/ (a) sagte/ daß sie nicht tod ware/ sondern

mir schliefte/ weiln in dem sie bald lebendig auffweckt werden/ ihr tod so kurze zeit mehr würde/ daß er mehr einen schlaff als dem rechten tod ähnlich scheinen solte: also die Werck der gerechten/ vor allen aber der außgewählten/ welche die überkommende Sünd tödet oder sterben macht/ werden nicht genennet todte/ sondern nur abgetödete/ erstorbene/ entschläffte oder entschwendene/ (eingestirte/ in ohnmacht gefallene) Werck/ die weiln sie mit der Rechten wideraufft die H. Lieb/ sollen/ oder auffs wenigst können bald wider lebendig werden/ und auffstehen. Die wideraufft der Sünd benimmt das leben dem Herzen und allen seiner Wercken/ die wideraufft der gnaden gibt dem Herzen und allen seinen wercken/ das leben wider. Ein scharpffer harter winter ertödet all gewächs in sich/ also daß wann er stäts wehren solte/ sie allzeit in diesem stand des todes/ und als er forben bleiben würden. Die Sünd/ welches ein trawriger und sehr schrecklicher winter für die Seel ist/ ertödet alle heilige Werck die sie alda findet/ und wann sie allzeit wehrete und verbliebe/ würde niemahn nichts mehr weder leben noch krafft wider erlangen. Aber gleich wie bey wideraufft des schönen frühlings/ nicht allein die neuen Saamen so man in die Erden wirfft/ vornehmlich dieser schönen und fruchtbarn Winter lieblich grünen/ wudlen und herfürrechen/ ein jedes nach seiner art und eigenheit/ sondern auch die alten stöck und gewächs die schärfste des vorgangenen Winters verwelet außgedorret/ getruicket und ertödet werden wider grün/ und frisch und empfangen ihre krafft und leben wider: eben also auch wann die Sünd abgethan ist/ und die gnade der Göttlichen Lieb wider in die Seel kommt/ so grünen und bekommen nicht allein die

(a) Marc. 5, 40.

ge und neue gute begierden/ welche die widerkunft dieses heyligen vorjahrs oder frölings mit sich gebracht/ und bringen oder tragen viel verdienst und segen: Sondern die Werck so unter dem harten Winter der sündern/ erstarrt und verwelet waren/ werden gleichsam von ihrem todfeind erlöset/ bekommen ihre krafft wider/ erholen sich/ und/ als wann sie wider aufgeweckt worden/ blühen sie wider/ und tragen frucht in verdiensten zum ewigen Leben. So allmächtig ist die himmlische Lieb oder die Lieb der himmlischen allmacht. Wann sich der Gottlose bekehret von seiner bößheit/ und thut recht und wol/ so soll seine Seele leben: bekehret euch/ und thut Buß von ewren ungerechtigkeiten/ so soll euch ewer ungerechtigkeit nit zum verderben gereichen/ spricht der Herr der allmächtige. Und was ist das gesagt/ die ungerechtigkeit soll euch nicht zum unierzang und verderben gereichen/ als daß der schad und fall den sie gemacht und verursacht/ solle gebessert und herwiderbracht werden. Also ist der verlorne Sohn/ nach sehr viel andern freundlichen bezeugungen die er von seinem Vater empfangen/ wider mit vorthail eingezogen und bestetigt worden in alle die jerd/ gnaden/ gunst und Würdigkeiten/ die er verloren hatte.

Und Job/ ein unschuldigs Bildnuß eines blüssenden Sünders/ hat endlich alles das jenig doppelt empfangen was er zuvor gehabt hatte. Gewiß die heyligste Kirchväter versammlung und Raht zu Trient wil/ daß man den Sündern/ so zu der heyligen Lieb des ewigen Gottes widerkehren/ ein Herz einsprechen und muht machen soll/ mit diesen Worten des Apostels: (a) Seyt flüssig in allem guten Werck/ vnd wisset daß ewer arbeit nicht vergeht

lich sey in vnserm Herrn. **Dann** Gott ist nicht ungerrecht/ daher begesse ewre Werck/ vnd die Lieb die ihr erwiesen habt in seinem Namen.

So vergisset derhalben Gott die Werck derjenigen nicht/ welche nachdem sie die Liebe durch die Sünd verloren/ solche durch die Buß wider erlangen. Gott vergisset aber die Werck/ wann sie ihr verdienst und heyligkeit durch die überkommende Sünd verlieren/ und er gedencet wider daran/ wann sie durch gegenwart der heyligen Lieb wider zu ihrem Leben und kräftigen kommen/ so gar daß/ damit die getreue glaubige ihrer guten Werck halben belohnt werden/ so woln durch vermehrung der gnad und länfftigen herrlichkeit/ als durch würckliche geniessung des ewigen Lebens/ nicht vomnöden ist/ daß man nit wider in Sünde falle/ sondern nach ausspruch des H. Conciliums/ gnug sey daß man in der gnad und Liebe Gottes absterbe.

Gott hatt denen Wercken eines frommen gerechten Menschen ewigen lohn versprochen/ aber wann der gerechte sich durch die Sünde von seiner gerechtigkeit abkehret/ wird Gott der gerechtigkeit und guten Wercken nimmermehr gedencen/ die er gethan hatte. Wann aber gleichwol hernacher dieser arme in Sünd gefallene Mensch/ wider aufstehet/ und durch Buß wider in die Liebe Gottes kommt/ und kehret/ so wird Gott nimmer an sem Sünd gedencen/ und wann er dann nimmer an die Sünd gedencet/ so wird er derhalben an die vorhergangenen guten Werck gedencen/ und sich der belohnung erinnern so er denselben versprochen/ dieweil die Sünd welche selbe allein auß der Göttlichen gedächnuß außgethan/ ganz verüßigt/ abgethan und zu nicht gemacht worden/ also

¶ ff ij

also

(a) 2. Cor. 6, 1. & seq.

also daß alßdann die Götliche gerechtigkeit seine barmherzigkeit verbindet/ oder vielmehr die barmherzigkeit Gottes verbindet seine gerechtigkeit/ daß sie die vorgangene gute Werck wider ansehe/ als wann sie derselben nimmermehr vergessen hette: dan sonst hette sich der H. Büßer nicht unterstehen dürfen/ zu seinem Herrn zu sagen: (a) **Gib mir wider die freude deines heyls/ vnd bestärcke mich mit deinem vor- trefflichsten vornehmen Geist;** Dann wie du siehest/ so begehrt er nicht allein eine Verheit oder vernewerung des Herzens und Geistes/ (ein neues Herzes Geist) sondern er fordert daß man ihme die freud widergebe/ welche ihme die Sünd weggenommen hatte: Diese frölichkeit aber ist nichts anders/ als der Wein der himmlischen Lieb/ welcher des Menschen Herz er- freuet.

Es ist dießfalls nicht mit der Sünd/ wie mit denen Wercken der Liebe/ dann die werck des gerechten werden durch die überkommende Sünd nicht aufgetilgt/ abgethan und zu nicht gemacht/ sondern nur vergessen: aber die sünd des Sünders wird nicht nur vergessen/ sondern aufgetilgt/ gereinigt und abgethan durch die heylige Tauff. Derhalben macht die überkommende sünd des gerechten nicht/ daß die Sünden so vormal vergeben worden/ wider lebendig werden/ weils sie allerdings zu nicht gemacht seynd: aber wol wann die Lieb wider in ein büßende Seel kommet/ macht sie die vordin gethane heylige Werck wider lebendig/ weils dieselbe nicht ganz abgethan/ sondern nur vergessen gewesen. Und diese vergessung der guten Werck der gerechten/ nachdem sie ihre gerechtigkeit und liebe verlassen haben/ kessehet hierinnen/

(a) Ps. 50. 13.

daß sie uns unnutz gemacht werden/ solch die sünd uns unfähig macht des ewigen Lebens/ welches ihre frucht ist. Und derselben sobald als durch widerkunft der Lieb vor den stand der kinder Gottes wider aufgenommen/ und folgendes der unsterblichen herlichkeit fähig gemacht werden/ so ermannt sich Gott wider/ und gedencet unserer vorgehen guten Werck/ und werden uns solches der fruchtbar gemacht. Es ist nicht böse oder verunfftig gemähs/ daß die sünd so große stärck habe wider die Lieb/ als die Lieb hat wider die Sünd: dann die Sünd kommt auß unserer schwachheit her/ die Lieb von der Götlichen macht und krafft/ und so die Sünd überflüssig ist moßheit zu verderben und umbzuwerffen/ so ist die gnad noch überflüssiger/ zu verheissen und aufzurichten/ und die barmherzigkeit Gottes/ dadurch er die Sünd auftilgt erhöht und rühmet sich allezeit/ und machet sich herlich in amphirend wider die strengschärfste des gerichtis: dadurch Gott die guten Werck welche vor der Sünde vorgehen/ vergessen hatte. Also hat unser Herr in den seiblichen gesundmachungen die er widerthatig widerfahren lassen/ allezeit nicht allein die gesundheit widergegeben/ sondern auch neuen segnen ertheilet und dazu geholfen und also gemacht/ daß die genesung der franelheit übertroffen/ so gültig ist er gegen die Menschen

Daß die Wespen/ Mücken und solche kleine schädliche Thierlein/ wann sie tod seynd wider lebendig und aufferweckt werden können/ hab ich niemal gesehen/ oder gelesen oder hören sagen/ aber daß die lieben Biennlein die so tugendhafte musliche Homig Mücken wider aufferstehen können/ sagt jedermann und ich habts offft gelesen. Man sagt (sagt Man

Wort des Plinius) daß wann man die tode Leiber der Bienen bewahret/ die manden ganzen Winter im Haus erfäufft hat/ und legt sie das folgende Vorjahr an die Sonnen/ mit Aschen vom Feggenbaum beschütet/ sollen sie wider lebendig/ und so gut werden als zu vorn. Daß die sünden und bösen werck wider lebendig werden können/ nachdem sie durch die Buß erfäufft und abgethan worden/ gewiß mein Theotimus/ das hat weder die H. Schrift/ noch einiger geistlicher Lehrer jemahls gesagt (das ich wüßte) sondern das gegenheil ist so wol durch das heylige wort/ als durch gemeine zustimmung aller Lehrer bestetigt. Daß aber die heylige werck/ welche als süße liebliche Bienen/ das Honig der verdienstlichen machen. Nachdem sie in der sünd ertruncken/ können hernachmaln wider lebendig werden/ wann man sie mit dem Aschen der Buß (bedeckt) an die Sonn der gnaden und liebe setzet/ das sagen und lehren alle geistliche Lehrer klärllich/ und alsdann/ darff man nit zweiffeln/ daß sie nit unglich und fruchtbar seyen/ gleich wie vor der sünd. Als Nebuzardan Jerusaleim verführte/ und Israel in die gefängnuß weggeführt wurde/ ist das heylige Feuer des altars in einen trucknen Brunnen oder helle verborgen worden/ darinn es sich zum kottigen schleim verkehret: aber dieser Kot/ als er auß dem Brunnen gezogen und an die Sonn gelegt worden/ nach der widerkunft auß der gefängnuß/ ist das tode Feuer wider erweckt/ und dieser kot in flammen verkehret worden/ wann der gerechte Mensch ein schlaff und leibezgner knecht der sünden wird/ so werden alle gute werck die er gethan hatte/ elendiglich vergessen/ und zu kot gemacht/ aber wann er auß dieser gefängnuß wider aufkommt/ in dem er nemlich durch die Buß in die gnad der Göttlichen Lieb widerkehret/

so werden seine vorigen guten werck auß dem Brunnen der vergeßung gezogen/ und von den stralen der himmlischen barmherzigkeit beschienen/ dadurch sie dann wider lebendig werden/ und sich in flammen verkehren eben so hell/ als sie jemahls gewesen/ dann sie wider auff den heyligen altar der Göttlichen Wohlgefälligkeit und gutheißung gelegt werden/ und ihre vorige erste würdigkeit/ ihren ersten werth und erste gültigkeit und krafft wider erlangen können.

Das XIII. Cap.

Wie wir alle übungen der Tugend und unsrer Werck zu der H. Lieb ziehen und dahin richten sollen.

Die Bestien weil sie das end und ziel oder absehen ihres thuns nicht erkennen können/ gehen zwar nach ihrem end und ziel/ aber sie suchen oder begehren solches nicht: dann ein ding begehren/ das ist nach etwas streben/ mit einem gewissen vorhaben/ ehe dann man würcklich dasselbe erstreben/ erreichen und ablangen kan. Sie werffen oder treiben ihre würckungen oder thun/ zu ihrem ziel/ aber sie entwerffens nit oder nemmens nicht für/ sondern folgen ihrem antrieb/ ohne erwöhlung oder gewisses fürhabendes absehen. Aber der Mensch ist dermassen Herz und Meister seines menschlichen und vernunftgemässen thuns und wercken/ daß er sie alle thut umb einiges ends un absehens willen/ er kan sie auch auff einen oder mehr absonderliche end und zweck richten/ nachdem es ihm gefällt und gut gedunckt. Dann er kan das natürliche end und ziel eines wercks verändern/ als wann er schwö-

er er wolle betriegen/ die weil im gegentheil das end des schwurs ist/ verhindern daß man nicht betriege: Und kan zu dem natürlichen end einer handlung noch ein ander absehen dazu thun/ als wann er über und zu der meynung/ dem armen zu helfen/ dahin das almosen ziele/ noch dieß absehen dazu thut/ den dürfftigen zu gleichem und ebenmäßigen dienst zu verbinden.

Wir thun aber bisweil ein absehen hinzu daß von geringerer vollkommenheit ist/ als das Hauptabsehen und ziel unsers thuns oder wercks: bisweil thun wir eins dazu von gleicher oder ebenmäßiger vollkommenheit/ bisweil auch ein vortrefflicher und höhers absehen/ dann zu und über die hilf der dürfftigen/ dahin das almosen insonderheit ziele/ kan man nicht auch vorhaben/ seine freundschaft zu bekommen. 2. den Nächsten zu erbarwen/ (mit dem guten exempel) 3. Gott zu gefallen/ welches drey unterschiedliche ziel und absehen seynd/ dern das erste geringer/ das ander fast nicht vortrefflicher/ und das dritte viel vortrefflicher ist/ als das gewöhnliche absehen und ziel des almosengebens; also daß wir können/ wie du siehest unseren Wercken unterschiedliche vollkommenheiten geben/ nachdem mancherley bewegursachen/ ziel und absehen die wir haben und nemmen in dem wir solche verrichten

Seyd gute Wechsele: spricht unser Heyland: laß uns derhalben wol achtung geben/ Theotime/ daß wie die ziel und bewegursachen unserer handlungen und wercken nicht verwecheln/ als mit vorthail und gewinn/ und in diesem gewerb und kaufmanschaft nichts thun/ als mit guter ordnung und vernunftursach. Siehe/ da ist ein Mensch der ein ampt annimmt dem gemeinen wesen zu dienen/ und damit

ehr zu erlangen/ wann er mehr beehren geehrt zu werden/ als dem gemeinen wesen zu dienen/ oder eines so sehr als das ander verlangt/ so thut er unrecht und gleichwol ehrgeizig/ dann er verkehrt die ordnung der vernunft/ in dem er seinen nutzen und geschick dem gemeinen wesen gleichmacht oder vorziehet. Wann er aber für seinen vornehmsten Hauptwert in und begehret dem gemeinen wesen zu dienen/ und doch dabey gern wil und sich daß die ehr seines Hauses und geschlechts vergrößert werde/ ist er gewiß deswogen nicht zu tadeln/ weiln mit allem seine beiderley vorhaben und absehen ehrlich sind/ dern auch wol auff einander geordnet seynd. Jener anderer communicant umh Dinn (und geht zum H. Sacrament) damit er von seinen Nachbarn nicht gescholten werde/ und auff daß er Gott gehorche. Wer zweiffelt daß er nicht hieran wolthue. Was er aber communicirt/ so wol oder mehr umh daß er die böse nachred vermeide/ als daß er Gott gehorche/ wer zweiffelt daß nicht ungebührlich thue/ weiln er das menschliche ansehen dem gehorsam dem er Gott schuldig ist/ gleichmacht oder vorziehet. Ich in der fasten zeit mich enthalten entweder auß Lieb/ damit ich Gott gefalle/ oder auß gehorsam/ weil es die Kirch also geordnet und befohlen/ oder auß nichterkheit und mühselkeit/ oder auß fleiß/ damit ich besser dem Herrn obliegen kan/ oder auß flucht/ damit ich etwas nötigs ersparen kan/ oder auß keuschheit/ damit ich den Leib berribe und nicht dize/ oder auß religion und andacht/ damit besser zu betten. Wann ich aber will/ laß alle diese ziel und absehen zusammen fallen/ und wegen aller dieser ursachen fallen/ laß auff solchen fall muß man gute ordnung halten/ alle diese absehen und meynungen

gebürlich nacheinander zu stellen; Dann wann ich vornemlich faste etwas zu ersparen/ mehr als der Kirch zu gehorsamen/ mehr wol zu studiren als Gott zu gefallen/ wer siehet mit daß ich das recht und ordnung verkehre/ in dem ich meinen nutzen und gesuch dem gehorsam der Kirchen und dem wolgefallen meines Gottes vorziehe. Fasten umb etwas zu ersparen/ ist gut: fasten der Kirchen zu gehorsamen/ ist besser: fasten Gott zu gefallen/ ist sehr gut und das beste/ aber ob schon scheinet daß man auß drey guten nicht ein böses machen könne/ so würde doch derjenige welcher diese drey in unordnung stellet/ und das geringere dem bessern vorzöhet/ eine tadelhafte und sträffliche verwirung und ungebühr thun.

Ein Mensch der nur einen von seinen Freunden lädet/ der beleidigt die anderen ganz nicht/ wann er sie aber alle lädet/ und die geringen oben an/ die ehrlichern aber unten setzt/ wird er nicht so wol diesen als jenen verdruß thun: Diesen/ dieweil er sie wider vernunft und billigkeit hindanstellet/ jenen/ weil er macht daß man sie für thoren und ungeschick hält: Also wann man ein Werk thut umb einer einzigen vernunftigen ursach willen sie sey so gering als sie wolle/ wird dadurch der vernunft nichts zuwider gethan oder sie beleidigt: aber wer vielerley bewegursachen haben wil/ muß sie wol ordnen und stellen/ nach ihren beschaffenheiten/ sonstn begehret er ein Sünd: dann die unordnung ist ein sünd/ wie die Sünd ein unordnung ist. Wer Gott gefallen wil/ auch unserer lieben Frauen/ der thut sehr wol: aber wer unserer Frauen gleich so viel oder mehr als Gott gefallen wolte/ der würde eine unerträglich unordnung machen/ und man ihm sagen

können/ was dorten denn Cain gesagt worden/ wann du wol geopffert/ aber übel getheilet hast/ so stehe ab/ du hast gesündigt. Man muß einem jeden end und absichten die stell geben die ihm gebürt/ und also die höchst und oberste/ dem ziel/ daß man Gott gefalle.

Es hat aber die oberste bewegursach unsers thuns und würckens/ welches ist das absichten auff die himmlische Lieb diese oberst und höchste engenschafft/ daß weiln selbe sehr rein und am reinsten ist/ sie das Werk das daher kommt reiner macht/ wie dann die Engel und Heyligen im Paradyß kein ding durch auß umb einigs andern absichtens oder ends willen lieben/ als umb der Lieb willen der Göttlichen gütigkeit/ und auff der bewegursach daß sie ihme gefallen wollen/ sie lieben sich zwar alle untereinander sehr inbrünstig/ sie lieben uns auch/ sie lieben die Tugenden/ aber alles dieses allein darumb/ damit sie Gott gefallen/ sie folgen den Tugenden nach und üben sie/ nicht so sehr weil sie schön und lieblich/ sondern weil sie Gott annehmlich und gefällig seynd/ sie lieben ihre glückseligkeit/ nicht darumb daß sie ihr ist/ sondern weil sie Gott gefällt/ ja selbst lieben sie die Lieb mit welcher sie Gott lieben/ nie weil dieselbe in ihnen ist/ sondern weil sie auff Gott gehet und zu ihm gerichtet ist/ nicht weil sie ihnen süß ist/ sondern weil sie Gott gefällt/ nicht weil sie dieselbe haben und besitzen/ sondern weil Gott sie ihnen gibt und er daran sein wolgefallen und lust hat.

* *

888

Das

Das XIV. Cap.

Übung dessen so im vorhergehenden Capitul gesagt worden.

Lest uns verhalten Theotime/ so viel wir können/ unsere meynungen und abschen reinigen/ und dieweil wir die beweginsach der Göttlichen Lieb über alle Werck der Tugenden erbreiten und aufgreiffen können/ warumb wolten wirs dan nicht thun/ und bey allen sursallenheiten alle böse unrechte ziel und meynungen verwerffen/ als da seynd die ehre/ und das engne gesuch und nutzen: und betrachten alle gute bewegursachen/ die wir können haben/ das jenig Werck sursunehmen/ welches alsdenn für die hand komme und zu thun ist/ damit wir das abschen der heyligen Lieb erwählen/ welches das vortrefflichste unrer allen ist/ auff das wir alle die andern damit begiessen/ und darcin tuncken/ zum exempel/ so ich mich wil wolbehergt in die gefahr des kriegs begeben/ kan ich solches thun in betrachtung unterschiedlicher bewegursachen/ dann der natürliche antrieb dieses zu thun/ ist von der stärke und dapfferkeit/ welcher gebürt sich gefährlicher sachen vernunftgemäß zu unterwinden: aber über dieses kan ich noch viel andere haben/ als das abschen und meynung meinem Fürsten zu gehorchen/ dem ich diene/ desgleichen das abschen der Lieb gegen das gemeine wesen/ der großmütigkeit/ welche macht das ich einen lust an solchem handel hab. Wann es nun aber zum Werck kommt treib ich mich zu der vorstehenden gefahr/ umb aller dieser ursach halben/ aber damit ich sie alle auff den staffel der Göttlichen Lieb erhebe/ und vollkömmlich reinige/ wil

ich in meiner Seel von gansen Heren lo gen: Dewiger Gott der du bist die liebste/ meiner begierden und neygungen/ wann die dapfferkeit/ der gehorsam gegen meinem Fürsten/ die lieb des Vaterlandes und die großmütigkeit/ die nicht angenehm wären und gefielen/ wolte ich ihrer bewegung und antrieb/ den ich jetzt befinde/ nimmermehr lo gen/ aber weil dir diese tugenden gefallen/ nimm ich diese gelegenheit an/ selbe zu loben und wil threm antrieb und neygung auch nicht nachhängen/ als nur weil du es lieblich und haben wiffst.

Du siehest wol/ mein lieber Theotime/ das wir mit dieser zurückkehr und erhebung des Geistes alle andere bewegursachen woltschend machen/ mit dem guten geruch und heyligen süßigkeit der Lieb/ weil wir threm nicht nachfolgen/ sofern sie nur allein unerblicke bewegungen seynd/ sondern so stark und als bewegungen die Gott wil/ lieblich und angenehm hält. Welcher stilt damit er der trunckenheit nachhängen möge/ ist nach Aristoteles meynung mehr ein trunckenbald als ein Dieb/ und verhalten auch der die dapfferkeit/ den gehorsam/ die lieb des Vaterlandes/ die großmütigkeit/ über Gott gefallen/ der ist mehr ein liebhaber Gottes als dapffer/ gehorsam/ guter Bürger und großmütig: Dieweil sein ganzer will in diesem Werck zum zweck hat und sich ergriffet in die Lieb Gottes/ und alle andren bewegursachen nicht gebraucht/ als nur zu dem end zu gelangen. Wir sagen nicht das wir nach Lyon reysen sondern nach Paris/ wann wir darumb nach Lyon gehen/ von dannen nach Paris zu reysen/ auch nicht das wir hingehen zu singen/ sondern das wir singen Gott zu dienen (zum Gottesdienst) wann wir nur gehen zu singen damit wir Gott loben mögen.

Im fall wir bisweilen durch einig absonderlich absehen getrieben werden/ als zum exempel/ wann es sich begibt/ daß wir die keuschheit und ihrer schönen und so annehmlichen reinigkeit wegen lieben/ müssen wir alsobald über diese ursach die bewegursach der Göttlichen Lieb aufgießen auff diese weis: O sehr erbare und wollustige reine keuschheit/ wie lieblich bist du/ weil du von der Göttlichen gürtigkeit also geliebet wirst/ alsdann muß gegen dem Schöpffer wendend/ ach Herz ich bitt nur ein ding von dir/ und das ist/ was ich in der keuschheit suche/ daß ich in derselben sehen und üben möge dein wolgefallen/ und den lust den du daran hast. Und wann wir die übung der tugend anfangen/ sollen wir oft von ganzem Herzen sagen: Ja Ewiger Vater ich wil dieß thun/ weil er also von aller ewigkeit her dir ist wolgefällig gewesen/ und auff diese weis muß man alle unsere Werck gleichsam beseelen und lebendig machen/ mit diesem himmlischen Wolgefallen/ in dem man die erbarkeit und schönheit der tugenden fürnemlich liebet/ weil sie Gott wolgefällt und angenehm ist. Dann lieber Theotime/ man findet Menschen/ welche die schönheit einiger tugenden sehr hefftig lieben/ und doch dabey die Lieb nicht allein nicht lieben/ sondern auch verachten und hindan setzen. Gewis Origenes und Tertullianus haben die reinigkeit der keuschheit so sehr geliebt/ daß sie damit die vornehmsten grössien reguln der keuschheit verlegt und gebrochen/ in dem der eine lieber abgötterey treiben/ und den götzen opffern/ als ein schröcklich abschewliche schand damit ihn der Tyrann bedröwet an seinen Leib begeben und sich besrecken lassen wollen/ der andere in dem er sich von der heyligsten Catholischen Kirchen seiner Mutter

abgesondert/ damit er die keuschheit seines Weibs/ nach seinem gefallen besser besterigen möge. Wem ist nicht bekant daß die (so genannten) armen von Lyon gewesen/ welche in dem sie die armut übermächtig gelobt/ seynd zu kehern und auß Bettlern lose holunken worden. Wer weiß nicht die eytelkeit der Eusthusastan/ Messalianer/ Euchiten/ welche die Lieb verlassen/ das gebett her aufzustrich und viel zu rühmen. Welchem ist nit bewußt daß Kezer gewesen/ die damit sie die Lieb gegen die armen erheben mögten die Lieb gegen Gott nidergetruckt/ und die ganze seligkeit des Menschen der tugend und krafft des almosen zugeschrieben/ wie S. Augustin bezeugt. Da doch der H. Apostel aufruffet daß wann einer all sein gut den armen gebe/ und doch die Lieb nit habe/ ihm solches nichts nutz sey.

Gott hat das Panier oder Fahnen seiner Lieb über mich gelegt/ sagt die H. Simamitinn; die Lieb/ Theotime/ ist der Fahnen und Panier/ in diesem Kriegsheer der tugenden/ sie müssen sich alle zu ihr finden und unter ihr stehen/ dieß ist die einige Fahne/ unter welchem unser Herr sie macht streiten/ er/ welcher allein der rechte General Obrister und Feldherr dieses Heers ist. So laßt uns derhalb alle tugenden zum gehorsam der Lieb richten und ziehen/ laßt uns die vortreflichen tugenden vortreflicher weis lieben/ nit darumb daß sie vortreflich seynd/ sondern weiln sie Gott vortreflicher liebet. Also wird die heylige Lieb allen tugenden das Leben geben/ und sie allesampt liebend/ lieblich und überlieblich machen.

* * *

Ggg 11

Das

Das XV. Cap.

Wie die Lieb die Gaben des heyltgen Geistes in sich begreiffet.

Damit der menschliche Geist und Gemüt der bewegung und antrieb der vernunft leichtlich folge/ dadurch zu der natürlichen glückseligkeit zu gelangen/ die er suchen und begehren kan/ in dem er nach den gesetzen der erbarkeit lebet/ hat er vomnöten und bedarff/ erstlich/ der mäßigkeit/ die unbändigen neygungen der sinnlichkeit einzuhalten und niederzutrucken. 2. der gerechtigkeit/ damit er Gott/ seinem Nächsten und sich selbst dasjenige gebe/ was er ihm schuldig ist. 3. der stärke/ die beschwärmussen zu überwinden/ die man befindet in vollbringung des guten/ und abtreibung des bösen. 4. der klug- und vorsichtigkeit/ zu unterscheiden welches die eygentlichste und bequemste Mittel seyen/ zum guten und zur tugend zu gelangen. 5. der Wissenschaft/ zu erkennen das wahre gut wach nach man streben/ und das wahre übel das man verwerffen muß. 6. des verstandes/ wol durchzuringen und zu begreifen die ersten und vornehmsten gründe oder Hauptregeln der schön- und vortreflichkeit der erbarkeit 7. und endlich der weißheit/ die Gütlichkeit/ zu beschawen und zu betrachten/ welche die erste Brunnquell und Ursprung alles guten ist. Dieses seynd die beschaffenheiten dadurch das gemüt still/ gehorsam/ geschmeidig/ und handsam gemacht wird zu den gesetzen der natürlichen vernunft welche in uns ist.

Also Theotime wann der H. Geist so in uns wohnet unsere Seel gehorsam/ biezig

und handsam machen wil/ zu feinen Sittlichen bewegungen und himmlischen einrichtungen/welches seynd die gesetze seiner Lieb in deren haltung bestehet die übernatürliche glückseligkeit dieses gegenwärtigen Lebens gibt er uns sieben eygenschafften und vollkommenheiten/ so denen sieben fast gleich seynd die wir erst erzehlet haben/ welche in der heyligen Schrift/ und den Büchern der geistlichen lehrer genennet werden/ Gaben des H. Geistes.

Sie seynd aber nicht allein ganz abgesonderlich von der Lieb/ (können von der Lieb gar nicht abgesondert werden) sondern wann mans alles betrachtet und eygentlich davon zu reden/ seynd sie die vornehmsten tuggenden/eigenschaften und bewandnussen der Lieb: dann erstlich die weißheit ist im end und an sich selbst nichts anders/ als die Lieb/ welche schmecket/ kostet oder prüffet/ und erfahret wie Gott so süß und lieblich sey. 2. Der verstand ist anders nichts als die Lieb/ welche auffmercksam ist/ zu betrachten und durchzuringen/ die schönheit der Warheiten des glaubens/ Gott darinn zu erkennen in sich selbst/ und hernach von dar absteigend in den geschöpfen zu betrachten. 3. Demüthsenschaft ist hingegen nichts anders als eben dieselbe Lieb/ welche uns auffmercksam hält und machet uns selbst/ und die Creatura zu erkennen/ damit wir also mögen wider hinauff geführet werden und steigen zu einer vollkommenern Wissenschaft/ des dreyten welchen wir Gott schuldig seynd. 4. der Naht ist auch die Lieb/ so fern er uns sorgfältig/ auffmercksam und geschickt machet wol zu erwöhlen die eygentliche Mittel/ Gott dem Herrn heyliglich zu dienen. 5. die stärke ist die Lieb/ welche uns auffreißet und das Herz mühtig macht/ dasjenige zu verrichten und in das werck zu stellen

was der Raht beschlossen das zu thun sey. 6. die Gottseligkeit oder gütigkeit ist die Lieb/ welche die müß und arbeit versüßet/ und macht daß wir uns herzlich/ gutwillig/ wolgefällig/ und mit einer kindlichen begierd und zunehung/ auff die werck begeben/ welche Gott unserm Vater gefallen. und fürs 7. zum beschluß/ die forcht ist nichts anders als die Lieb/ so fern sie macht daß wir stehen und meyden was der Göttlichen Majestät mißfällig ist.

Also Theotimus/ ist uns die Lieb eine andere Leyter Jacobs/ gemacht von sieben Gaaben des H. Geistes/ als von so viel H. Staffeln oder sprossen/ darauff die englische Menschen von der Erden gegen Himmel steigen/ damit sie sich alda mit der Brust und Herzen des allmächtigen Gottes vereinigen/ und vom Himmel wider auff Erden herab steigen werden/ damit sie kommen und den Nechsten bey der hand nehmen und gen Himmel führen mögen: dann in dem wir auff die erste staffel steigen/ macht die forcht daß wir das böse meiden/ auff der andern treibt uns die gütigkeit oder Gottseligkeit an daß wir das gute thun wollen/ auff der dritten gibt uns die Wissenschaft zu erkennen das gute so man thun/ und das böse so man meyden muß; auff der vierten fassen wir durch die stärel ein Herz und dappferne muß/ wider alle beschwärmussen so in unserm vorgehaben sich erzügnen/ auff der fünfften erwöhlen wir durch den Raht die engentliche Mittel hierzu/ auff der sechsten vereinigen wir unsern verstand mit Gott zu sehen und wol zu erkennen oder durchzutringen die stralen seiner unendlichen schönheit/ und auff der siebenden fügen wir unsern Willen zu dem Göttlichen/ damit wir schmecken/ kosten und erfahren/ die süßigkeit seiner unbegreiflichen gütigkeit: dann auff der obristen

Spizen dieser Leyter/ stehet Gott gegen uns genehgt gibt uns den fuß der Lieb/ und macht oder läßet uns saugen an den heyligen Brüsten seiner süßigkeit/ welche besser seynd dann der Wein.

Wann wir aber/ nachdem wir dieser liebreichen gnaden gunst so wollüstig und süßiglich genossen/ wider auff die Erden kehren wollen/ unsern Nechsten auch zu solcher glückseligkeit mit anzuführen/ steigen wir von der ersten und höchsten Staffel/ alda wir unsern Willen mit einem hitzigen eyffer angefüllet/ und unser Seel mit dem Räuchwerck der höchsten Liebe Gottes durchräuchert/ hinab auff die andere/ alda unser verstand eine unvergleichliche klarheit und licht empfängt/ und macht einen vorrath von den vorrefflichsten gemütsbegriffungen und Hauptreguln/ zur ehr der schön- und gütigkeit/ von dannen kommen wir auff die dritte/ alda wir durch die gab des rahts überlegen und bedencken/ auff was mittel und weis wir den geschmack und hochschätzung der Göttlichen süßigkeit in das gemüthe des Nechsten embringen und einblasen mögten. auff dem vierten erkühnen wir uns/ durch ein heylige stärel so wir empfangen/ die schwärigkeiten zu überwinden/ welche in diesem vorgehaben seyn mögen/ auff dem fünfften fangen wir durch die gab der Wissenschaft/ an/ zu predigen/ vermahnen die Seelen den tugenden nach zu folgen/ und die laster zu sichen/ auff der sechsten versuchen wir ihnen die Gottseligkeit einzutrucken/ damit wann sie Gott für ihren lieblichsten Vater erkennen/ sie ihm mit kindlicher forcht gehorsamen/ und auff der letzten stufen treiben wir sie die urtheil Gottes zu fürchten/ damit in dem sie diese forcht/ verdammt zu werden/ mit der kindlichen ehrebiebung ver-

mischen/ sie desto begieriger die Erden ver-
lassen/ mit uns gen Himmel aufzusteigen/
unter dessen begreiff die Lieb diese sieben ga-
ben/ und siehet einer schöne Elie gleich welche
sechs Blätter/ weisser als der Schnee/ hat/ und
mitten innen die schönen köblein von Holtz
der Weisheit/ welche in unsere Herzen fort-
getrieben und umgeben die verkosungen
und liebreiche geschmäck der gütigkeit des
Vaters unsers Schöpfers/ der barmher-
zigkeit des Sohns unsers Erlösers/ der süs-
sigkeit des H. Geists unsers heiligmachers.
Und ich setze auch diese doppelte forcht auff die
zwo letzte Staffeln/ damit ich alle die tol-
mersch/ und übersezungen mit der heyligen
und geheyligten gewöhnlichen herausß gebnen
truelung vergleiche und zusammen stimme:
Dann wann im Hebreischen das Wort
forcht zweymal widerholt wird/ ist solches
nicht ohne geheimniß sondern anzudeuten/
daß ein gab sey der kindlichen forcht/ welche
nichts anders ist als die gab der Gottselig-
keit/ (kindlich ehrerbietenden schuldigkeit)
und eine gab der knechtlichen forcht/ welches
der anfang ist alles unsers fortgehens zu der
obersten weisheit.

Das XVI. Cap.

Von der Liebesforcht der verlobten Braut/
ist ein verfolg- und fortjahrung in der an-
gefangenen handlung vorigen
Capituls.

Ach/ mein Bruder Jonathan/
sagte dorten David/ (a) du wah-
rest lieblicher über die Lieb der
Weiber/ das ist als wann er gesagt hettes/

(a) 2. Reg. 1, 26.

du warst einer grössern Lieb werth/ als die
Lieb der Weibern ist gegen ihre Männer.
Alle vortreffliche Sachen seynd seltsam und
nicht gemein oder viel zu finden. Würde die
ein Braut ein/ Theorime/ mit einem rann-
tauben Herzen/ welches die vollkommener
der ehelichen Lieb hat/ seine Lieb ist un-
gleichlich nicht allein in vorrefflichkeit/ son-
dern auch in einer grossen manigfaltigen
schöner begierden und beschaffenheit/
die sich dabey befinden/ und solches begier-
ten; Es ist nicht allein keusch/ sondern auch
tig: es ist stark aber lieblich/ es ist gewalt-
sam aber auch zart/ es ist hitzig und inder-
stifig/ aber ehrerbietig/ edelgeartet aber fürch-
sam/ dapffer aber gehorsam/ und seine forcht
ist ganz vermischet mit einem lieblichen ver-
trauen. Also ist die forcht der Seele welche
die vortreffliche Liebe hat/ dann sie hält sich
der obersten gütigkeit ihres Bräutigams
oder Ehegemals dermassen versichert/ daß
sie nicht fürchtet/ daß sie solche verlieren mög-
te/ aber sie fürchtet sich dennoch wol/ daß sie
der Göttlichen gegenwart nicht gnugsam ge-
niesse und gebrauche/ und daß nicht etwa
gelegenheit verursache/ daß sie sich nur einem
einigen augenblick davon entziehen und ab-
sondern mögte/ sie hat zwar das vertrauen
sie werde ihm nimmermehr missfallen/ aber
sie fürchtet/ sie gefalle ihm nicht so sehr als
die Lieb erfordert/ ihr Liebe ist viel zu edel/
tig dazu/ daß sie nur den wenigsten an-
wohl fassen solte/ daß sie jemals in seiner
ungunst seyn solte/ aber sie ist auch also
merklich/ daß sie fürchtet/ daß sie ihm nicht
gnug vereine sey/ ja die Seel gelangt
weiln zu solcher vollkommheit/ daß sie
mehr fürchtet/ daß sie nicht mit ihm vereine
sey/ weil ihr Liebe sie versichert/ daß sie es alle-
371

zeit bleiben werde/ sondern sie fürchtet daß diese vereinigung nicht so rein/ einfältig und auffmerksam/ wie ihre Lieb macht/ daß sie begehre selbe zu seyn. Diese wunderbare Liebhaberinn wolte auch nicht lieben die geistliche süßigkeiten/ wollust/ tugenden und tröstungen/ auß forcht/ sie mögte etwan auch nur im allerwenigsten abgekehrt und auffgehalten werden von der einigen Lieb die sie gegen ihrem Liebsten trägt/ und bezeugt offentlich/ er selbst und allein sey dasjenige was sie suche/ und nicht seine güter/ und ruffet in solcher Meynung/ zeige mir mein Liebster wo du weydest/ und wo du ruhest im Mittag/ damit ich mich nicht dörffe abkehren nach den lusten welche außser dir seynd.

Von dieser heyligen forcht der Göttlichen Braut/ seynd berührt worden jene grosse Seelen des H. Paulus/ H. Franciscus/ H. Catharina von Genua und andere/ die keine vermischung in ihrer Lieb haben wollen/ sondern sich bemüheten/ selbe also rein/ einfältig und vollkommen zu machen/ das weder die tröstungen/ noch die tugenden selbst einiget platz und stell zwischen ihrem Herzen und Gott haben mögten/ also daß sie sagen konten/ ich lebe/ aber nun mit mehr ich/ sondern Jesus Christus lebet in mir. Mein Gott ist mir alles/ was nicht Gott ist/ ist mir nichts. Jesus Christus ist mein Leben. Meine Liebe ist gereuzigt/ und andere solche Wort/ die nach einer versuckung schmecken.


Die anfängliche forcht nun/ welche die in der Lieb anfahende Schuler haben/ entspringt auß wahrer Lieb/ doch die noch schwach/ zart und anfahend ist: Die kindliche forcht kommet her auß einer Lieb welche stark und fast ist/ und schon nach der vollkommenheit strebet: aber die forcht der Gesponsen und Bräut kommet von der

lieblichen vorrefflichkeit und vollkommeneheit/ die nun ganz erlangt ist: Und so viel die forcht den knecht und niedling/ oder lohdienner/ belangt/ kommen sie zwar nicht von der Lieb her/ aber gehen gemeiniglich vor der Lieb vorher/ deroselben quartir und wohnung zu machen/ wie wir anderstwo gesagt/ und seynd offtmal gar nützlich zu ihrem dienst. Du wirst doch gleichwol sehen/ Theotime/ etwann ein ehrbare Frau/ die ihr Brod nicht wil müßig essen/ (so wenig als jene welche Salomon so sehr lobt/ daß sie die Seyden von unterschiedlicher schöner garung farben auff einen schönen weissen Atlas stellet/ damit sie ein gestickt Werck von vieler hand schönen Blumen mache/ welche sie dan nachmal gar köstlich erhöhet und aufzieret mit Golt und Silber/ wie sich zu jedes art am besten schicket/ dieses Werck macht sie nun mit der Nadel/ welche sie überall gebraucht/ wo sie die seyden/ das Golt und silber wil hinhaben und eintragen: aber doch wird die Nadel nicht darumb in den taffer oder atlas gesteckt/ daß sie darein stecken soll/ sondern nur damit man die seyden/ Golt und silber/ dadurch dareinbringen/ und ihnen also damit platz und den eingang machen soll/ also daß nachdem diese sachen in den grund eingetragen seynd/ die Nadel wider weggenommen wird und herauf gehet. Also die Göttliche gütigkeit/ wann sie eine grosse manigfaltigkeit der tugenden in ein menschliche Seel setzen und bringen/ und sie endlich mit ihrer Lieb erhöhen wil/ bedient sie sich der Nadel der knechtischen und lohdieners forcht/ dadurch gemeiniglich unsere Herzen im anfang gestochen werden/ aber diese wird darumb nicht darinnen gelassen/ sondern nachdem und als die tugenden seynd in die seel gebracht un eingeführt worden/ geht alsdann die knecht- und lohdieners forcht von dammen/ wie der geliebte

liebtzinger sagt/ daß die vollkommene Lieb die forcht aufreibe. Freylich Eheotime/ dann die forchten/ verdammet zu werden/ und das Paradis zu verlieren/ seynd schrecklich und angsthaft/ und wie solten sie dann können mit und bey der H Lieb besichen/ welche ganz süß und lieblich ist?

Das XVII. Cap.

Wie die knechtische forcht mit und bey der Göttlichen Lieb verbleibe.

leichwol ob schon die Frau von welcher wir gesagt/ die nadel nicht wil in ihrem Werck lassen/ wann es fertig ist/ jedoch so lang noch etwas daran zu thun ist/ oder wann sie einiger fürfallender begebenheit halben die arbeit ein wenig unterläßt/ und davon gehet/ läßt die Nadel in dem Byhl/ in der Rosenblumen/ oder was sie sonst machen wollen/ und daran sie eben gesticket/ stecken/ damit sie solche zu recht und alsobald fertig finde/ wann sie wider über ihre arbeit kommt. Eben also Eheotime/ so lang die Göttliche vorsichtigkeit das gestick der Tugenden/ und das Werck seiner heyligen Lieb in unsern Seelen macht/ läßt sie allzeit die knechtische oder lohdieners forcht darinnen bis sie nachdem die Lieb vollkommen ist/ solch steckende Nadel herausziehet/ und also zu reden/ wider in ihr Nadel küßlein stecket. Derhalben in diesem Leben/ alda unser Lieb nimmermehr so vollkommen werden wird/ daß sie ausser aller gefahr sey/ haben wir der forcht allzeit vonnöten/ und wann wir auß Lieb von frewden auffhüpfen/ sollen wir durch forcht auß sorgsamkeit erzittern; (a)

Nimm unterweisung an/ laßst ewre pflicht auch lehren/

(a) Ps. 2, 10.

Schawt daß ihr/ wie ihr sollt/ von Herrn jederzeit!

Indemut/ Lieb und forcht dem höchsten dienßbar seyd/

Ihr müßet ihn mit frewd/ doch auch mit zittern ehren.

Der grosse Vater Abraham schickte seinen Knecht Elieser/ seinem einzigen Sohn Isaac ein Weib zu nehmen: Elieser zohet hin und durch Göttliche eingebung erwöhlet er die schöne und keusche Rebecca/ welche er in sich führete: aber diese kluge Jungfrau verließ den Elieser alsbald/ da sie den Isaac angetroffen/ von welchem als sie in der Sara Kammer geführt worden/ ist sie sein Weib allzeit geblieben. Gott schicket offi die knechtische forcht/ als einen andern Elieser/ Elieser ist auch so viel gesagt/ als Gottes hülf/ daß sie die bewahrt soll schliessen zwischen der und der heyligen Lieb: Wann nun die Seel unter die regir- und anführung der forcht kommt/ geschicht solches mit darumb/ daß sie selbige trawen oder freyen wolte/ dann wärecklich/ und fürwahr/ so bald die Seel die Lieb antrifft/ vereinigt sie sich mit ihr/ und verläßt oder läßt die forcht fahren.

Aber gleich wie Elieser/ nachdem er wieder kommen/ in dem Haus und im dienst Isaacs und Rebecca verblieben/ also auch die forcht/ nachdem sie uns zur heyligen Lieb geführt hat/ bleibet sie bey uns/ damit sie bey gelegenheiten und fürfällen/ der Lieb und der liebenden Seel dienen möge. Dann die Seel/ ob sie schon gerecht/ findet sich offi von grosser heftig verführungen überfallen und angesprengt/ und die Lieb sie sey so dapper als sie wolle/ hat gung zu thun/ daß sie sich erhalten möge/ und die Lieb wegen der beschaffenheit des orts und

ges/darinnen sie sich befindet / welcher ist das Menschliche Herz/das so veränderlich/ und den hefftigen Begierden empörungen so sehr unterworfen ist: alsdann nam Theotim/ braucht die liebe die furcht zum Streick und Treffen/und bedienet sich ihrer / den Feind abzureiben. Der tapfere Prinz Jonathas/ als er auff die Philister aufgieng/ mit ihnen zu schlagen bey finsterner Nacht/ hat er seinen Waffenträger bey sich haben wollen/ mit genohmen / und welche von dem Feind er nicht selbst getödet / hat sein Waffenträger nidergemacht / und die Lieb / wann sie ein wichtige und beherste That verrichten will/ bedient sich nicht allein ihrer eignen Bewegursachen/ sondern auch der Ursachen und bewegungen der knechtlichen und tagelöhner oder lohnwenerischen Furcht / und die versuchungen welche die Lieb nicht überwindet/ schlägt die Furcht der Verdammnis zu boden/ wann die versuchung der Hoffart/ des Beiges / oder einiger wollüstigen Behäglichkeit mich anfällt: ach/will ich sagen/ solt es wohl möglich seyn/das mein Herz umb so eitelerschnöder Ding willen / die Gnad und Lieb seines geliebten verlassen solte? wann aber dir's nicht gung ist / wird die Lieb die Furcht auffwecken und herbeyruffen / ach siehestu nicht du Elendes Herz / das wann du dieser Versuchung folgest und nachhangest / die schreckliche Flammen der Höllen auff dich warten/ und du das ewige Erbtheil des Paradieses verlierst! In den eussersten Nöthen gebraucht man alles / muß alles helfen was helfen kan. Wie auch der Jonathas selbst gethan / welcher als er über die rauhen Klippen und Felsen / die zwischen ihm und de Philistern gewesen/ gehen wollen/nicht allein seiner Fuß gebraucht/ sondern auch auff den Händen und mit allen vieren geklättert und fortgeklimmen so gut er gekönt.

Gleich wie derhalben die Schiffleut / wann sie bey gutem Wind und schönen Wetter aufffahren/jedoch ihre Thawen oder Säu/Anker / und andere sachen die bey Sturm und Unwetter nothwendig seynd nicht vergessen; also obwohl ein Diener Gottes der Ruh und stillen Süßigkeit der N. Lieb genosset/ soll er doch sich auch wohl versehen / und gefast machen mit der Furcht der Göttlichen Gerichten/ sich deren zubedienen in den Stürmen und Anfällen der Versuchungen. Über das gleichwie die Schelffen an einem Apffel / welche an sich selbst wenig werth ist / doch gar wohl dienet den Apffel/ welchen sie bedeckt / zu bewahren und zu erhalten; also die knechtliche Furcht / welche für sich selbst wenig gilt / gegen der Lieb zu rechnen/ ist ihr doch zu ihrer Erhaltung sehr nützlich / so lang die gefahren dieses sterblichen Lebens wehren. Und gleich wie der einnem einen Granatapffel giebt/ ihn zwar wegen der Körner und des Saftes gibt/ so darinnen ist / aber gibt dennoch auch die rinden oder schale mit / weil sie daran hengt und dazu gehört: also obwohl der heilige Geist unter seinen heiligen Gaben auch die gab der liebreichen Furcht in die Seelen der seinigen gibt/ damit sie Gott in kindlicher Gottseliger Lieb fürchten als ihren Vater und Bräutigam / so unterläßt er doch nicht ihnen auch zu geben die knechtliche und lohnwenerische Furcht/ als eine Zugab der andern fürrefftlichen. Also hat der Joseph als er seinem Vater viel führen oder lassen von den Reichtumben und Gütern des Egyptenlands zugeschickt / ihm nicht allein solche Schätz / als das Haupt Präsent und geschenck gegeben; sondern auch zu gleich die Esel die solchen getragen haben/

Ob aber wohl die knecht- und lohnwenerische Furcht sehr nützlich ist für dieses

Hh

sterb.

sterbliche Leben/ist sie doch unwürdig/ daß sie auch im ewigen Leben stat haben solte/ als in welchem eine Sicherheit ohne Furcht/ ein Fried ohne mißtrau/ ein Ruh ohne Sorg seyn wird/ jedoch werden die Dienerinnen diese Knecht/ Mägd und lohdienerrinnen der Lieb geleistet/ doselbsten vergolten werden/ also daß wann diese furchten/ wie ein anderer Moses und Aaron nicht in daß gelobte land kommen/ doch gleichwohl ihr nachkommen und ihre Berck dahineingehen/ und so viel die furchten der Kinder und der Braut belangt/ werden dieselbe ihr stell und ertz/ alda haben/ mit der Seelen einig mißtrawen/ Sorg oder Unruh zu machen/ sondern zu verursachen/ daß sie mit unuerthänigkeit sich verwundern/ un ehrenbietig ansehen diese unbegreifliche Majestät des Allmächtigen Vaters/ und dieses Bräutigams der Ehren und Herrlichkeit. (a) Die Ehre so vom uns dem höchsten Gott gebürth/ ist ganz Heilig und rein/ auch voller Schönheit. Und dieses Herren Furcht zu aller zeit bestet/ und seine Majestet mit lob stets angebetet wird und ihrer Hochheit ruhm auch ewig nie vergehet.

Das XVIII., Capitel.

Wie sich die Lieb der natürlichen Knecht- und lohdienerrischen Furcht bedienet.

Die Wetterstralen/ Donnern/ Plitzen/ Sturm Wassergüß/ Erdbeben und andere dergleichen unuermüete zufälle/ erwecken auch die aller unandächtigen/ Gott zu fürchten/ und die Natur kompt in solchen fürfallenheiten der vernunftigen Gemüths unterredung zu vor. Und treibet daß Herr/ die Augen und die Hand selbst gegen Him-

mel an/ damit sie von der heiligsten Gerechtigkeit hilff bitten/ nach der allgemeinen einmündenden Meinung des Menschlichen Geschlechtes/ welches diese ist/ wie Tirus Livius sagt/ daß diejenige welche der Gerechtigkeit Glück haben/ und die welche selbige verachten unglück leyden und geplagt werden. In dem Sturmwetter welches den Jonas in Lebens gefahr gebracht/ haben sich die Schiffleute mit einer grossen Furcht gefürchtet/ und als bald ein jeder zu seinem Gott geschreyet. Sie wußten die Wahrheit nicht/ spricht Hieronymus/ aber sie erkannten doch die Beschickung/ und glaubten es geschehe auß dem göttlichen Götlichem Gerichte/ daß sie sich in solcher Gefahr befinden. Wie die Leute in der Insel Malta/ als sie sahen/ daß der heilig Paulus/ nach dem er dem Schiffbruch entronnen war/ durch ein Otter angehalten würde/ glaubten daß solches auß göttlicher rath geschehe. Also werden auch die Donner/ die Wetter und Plitzen/ von dem Psalmisten Gottes Stimme genennet/ und er sagt noch ferner/ daß sie sein Wort auffrichten/ weil sie seine Furcht verstanden/ und gleichsam diener seiner Gerechtigkeit seynd/ un anderswo wünschend/ daß die göttliche Majestet machen möge daß ihre Sünde sie fürchten/ sagt er: (a) wirff deine Wetterstralen auß/ so wirstu sie zerstören/ schieß deine Pfeil so wirstu sie erschrecken/ da kennet er die Plitzen Pfeile und geschosß des Herrn/ und vor dem Psalmisten hat die fromme Mutter des Samuels also gesungen/ daß die Feinde Gottes selbst ihn werden fürchten weil er vom Himmel über sie Donnern werde. Gleich der Plato in seinem Buch/ Gorgias genennet/ und anderswo bezeugt/ daß es unter den Heyden einig empfindung (oder verstand)

(a) Psal. 18. 20.

(a) Psal. 143.

der Furcht hab / nicht allein wegen der Bestrafung / so die oberste Gerechtigkeit Gottes in dieser Welt über / sondern auch wegen deren so er im andern Leben über diejenigen ergehen lassen / welche gar unheylbare Sünden und boßheiten auff sich haben. Also tieff ist der Antrieß / daß man die Gottheit fürchten soll / in die Menschliche Natur geschrieben und eingegraben.

Aber gleichwohl diese Furcht / wann sie geübet wird als natürliche empfindlichkeit / und auff seuffzen (wan sie nur von der Natur herkompt) ist sie an uns weder zu loben noch zu schelten / weil sie nicht auß unserer Wahl oder freyem willen herkompt / doch ist sie eine Wirkung von einer sehr guten Ursache / und eine Ursache einer sehr guten Wirkung / daß sie kompt her von der natürlichen Erkantung / so uns Gott von seiner Bestrafung gegeben / und macht daß wir erkennen / wie sehr wir hangen an und von der höchsten Allmacht / und treibet uns an solche anzuruffen / und wo sie sich in einer glaubigen Seele befindet / thut sie derselben viel gutes. Die Christen ruffen in solchen erschrecken / welche ihnen die Donner wetter und andere natürliche Gefahren verursachen / die heiligen Namen Jesus und Maria an / machen daß Zeichen des Creuzes / fallen nieder vor Gott / machen viel gute wirklichkeiten des Glaubens / hoffnung und Andacht / der herliche H. Thomas von Aquin / welcher sich von Natur sehr fürchtete wann es dörnte / pflegte als ein Schußgebetein diese Göttliche Wort zu sprechen / welche die Kirch so hochheit: das Wort ist Fleisch worden. Aber diese Furcht nun mach die Göttliche lieb offmahlen wirklichkeiten des wohlgefallens und wohlwollens: Ich will dich preysen Herr / dan du bist er-

schröcklich herrlicher zeigt / jederman fürcht dich O Herr / O ihr groß und gewaltigen auff Erden / Verstehet es (a) diener dem Herrn mit Furcht / und frolocket ihm mit Zittern.

Es ist aber eine andere Furcht / welche ihren Ursprung und ankunfft auß dem Glauben hat / der uns lehret / daß nach diesem sterblichen Leben / schröcklich ewige oder ewig schröckliche Straffen seyn werden / für diejenige / welche in dieser Welt die Göttliche Majestät beleidigt / und dahin gestorben ohne Buß und versöhnung mit Gott: daß in des Todt stund die Seelen mit einem absonderlichen Gericht gerichtet / und am end der Welt alle wider aufferwecket erscheinen werden / dannit sie in dem allgemeinen Gericht widerumb gerichtet werden / Dann Theorim diese Christliche Warheiten rühren und schlagen das Herz / welches sie betrachtet / mit einem sehr grossen schrecken. Und wie solte man sich können diese ewige Grewel vorbilden / daß man nicht vor Furcht beten und zittern müsse. Wann dann man diese empfindlichkeiten der Furcht in unsern Herzen also plaz nehmen / daß sie die Neigung und willen zu Sündigen von dar verjagen und aufreiben / wie der H. Kirchen Väteren Versammlung zu Trident redet / so seind sie gewestlich sehr heylsam. Wir haben / O Herr Gott / empfangen von deiner Furcht / und geboren den Geist des Heyls / wird beim Jesu gesagt / das ist dein zörnig Angesicht hat uns erschrockt / und gemacht daß wir empfangen und geboren haben den Geist der Buß / welcher ist der Geist des Heyls / wie der Psalmist gesagt / meine Seelen haben keinen Fried / sondern zittern vor deinem zörnigen Angesicht.

Hh 2

Wuser

(a) Psal. 2. 10.

Unser Herr welcher ist kommen uns das Gefäß der Lieb zu bringen/vergift und unterlaßt doch nicht/uns diese Furcht einzutrucken/sürchret den spricht er/welcher Leib und Seel ins höllische Feuer werffen kan: die Nitwiter haben auff die Betrohung ihres untergangs und Verdammniß/ Buß gethan/und ihr Buß ist Gott angenehm gewesen: und in summa diese Furcht ist begriffen unter den Gaben des heiligen Geistes/ wie solches viel alte Väter angemerckt.

Im Fall aber die Furcht den willen zu sündigen/ noch die Neigung zur sünde/ nicht aufschließt/ ist sie gewiß böß/ taug nichts/ und ist der Furcht gleich/ so die Teuffel haben/ welche oftmahl ablassen schaden zu thun/ auß Furcht daß sie durch daß beschwären und außbannen möge gepeinigt werden: hören aber doch darumb nicht auff/ daß Böse zu verlangen und zu wollen/ darauff sie allzeit stehen und umbgehen: sie ist wie die Furcht eines elenden gezwungenen Schläven oder Kudernechts/ welcher daß Herz des Aufsehers auff der Galeren gern esse/ und wie man sagt ihn mit Zähnen zerreißen wolte/ aber sein Ruder nicht verlassen darff/ auß Furcht der Schläg und Karbarschen: Sie ist gleich der Furcht/ des grossen Ercklers (a) in nechstvergangenem hundert Jahren/ welcher bekant/ er habe Gott gehasset/ weil er die bösen Straffe. Gewießlich der jentz welcher die sünde liebt/ um selbe gern volbringen wolte wider und entgegen den willen Gottes/ ob er wohl solche nicht thun will/ mir auß Furcht daß er möcht verdammet werden/ derselbig hat ein schröckliche und verfluchenswürdige Furcht: dan ob er schon nicht den willen hat zur volziehung der Sünde zukommen/ so hat er doch die volbringung in seinem willen/ weil er es wolte thun/ wan

die Furcht ihn nit abhietet/ und ist es also gleichsam auß gewalt/ daß er nicht zur willklichen volziehung kompt.

In dieser Furcht kan man noch mehr andere befüge/welche zwar weniger befüge/ aber eben so wenig nutz ist/ als wie die Furcht des Richters Jely/ welcher da er gehert worden vom Gerichte Gottes/ gang er schreckt worden/ und gleichwohl nicht unterlassen deswegē nichts desso weniger in seinem Gefortgefahren/ und die Furcht des Salzfars/ welcher nach de er die schröckliche wunder Hand gesehen/welche sein verdammniß an seine Wand geschriebe sich dermaßen ersezt/ daß er sein gestalt verändert/ und daß Gelenck seiner Gebein und Nieren sich voneinander gethan/und seine Knie geschloren und einander geschlagen/ und gleichwohl nicht Buß gethan. Warum dient aber/ sich vor dem bösen zu fürchten/ man man durch die Furcht sich nicht einschließet solches zu vermeiden und zu empfinden?

Ist derhalben die Furcht der jentzen welche als Leibeigene oder Schläven/ daß gottes Gottes halten/ damit sie der Hölle einschließen mögen/ sehr gut: aber viel edler und mehr zu verlangen ist die Furcht der Lohndienenden oder miedling Christen/ welche als gedungene Diener/ treulich arbeiten/ nicht zwar vornemblich auß und von wegen einiger Lieb die sie noch zu ihren Herrn haben/ sondern damit sie mit der Vergeltung besoldet und belohnet werden/ welche ihnen versprochen werden. Dwann daß Aug sehen/ daß Gott hören/ oder in daß Herz des Menschen kommen und steigen könnte/ was Gott bereitet hat denen/ die ihm dienen! Ach wie würde man sich fürchten und entziehen Gottes befehl zu verachten und zu breche auß Furcht diese unsterbliche Belohnungen zuverlieren.

(a) Calvinus.

was für Thränen/was für Seuffsen würde einer aufgieffen/wan man selbige durch die Sünd verlohren hette/aber gleichwohl würde diese Furcht radelhaft seyn/wan sie in sich hielte eine ausschlößung der heiligen Liebe/dan welcher sagte / ich will GOTT nicht dienen/ auß einiger Lieb die ich gegen ihm tragen wolte/sondern allein die belohnungen zu erlangen/welche er verspricht/ der würde ein Gottslasterung ihm/ in dem er die belohnung dem Herrn fürzöhe/ die wohlthat dem wohlthäter/ die erbshafft dem Vater/und seinen eignen Nutzen dem Allmächtigen GOTT / wie wir mit mehrern in andern Buch erwiesen.

Aber inwend wan wir fürchten GOTT zu beleidigen/ nicht wegen vermeidung der heyllichen Pein/ oder wegen verlust des Paradieses/sonder allein weilten GOTT unser lieber Vater ist/und wir ihm dahre alle Ehrerbietung/ Ehr und gehorsam schuldig seynd/ alsdann ist diß eine kindliche Furcht / weil ein From ehrlich wohlgeartetes Kind seinem Vater nicht gehorcht wegen (oder in anschung) der Macht/die der selbe hat seinen Ungehorsam zu straffen/auch nicht darumb/weil er ihn erben kan/sondern schlechtes darumb/dieweil er sein Vater ist / also daß obwohl der Vater alt / unvermöglich und Arm ist/ es doch nicht erntungelt würde ihm zu dienen/eben so fleißig als sonst. / ja wie der fromme Storch/Eternliebende/würde er ihn mit größerer Sorg und Liebneigung helfen und beystehen: wie der Joseph/ als er gesehen/daß der gute Jacob sein Vater alt / bedürfftig / und unter sein Gebiet kommen war/ nicht unertasse ihn zu ehren/ ihm zu dienen/ und ihn in acht zu halten/mit einer mehr als kindlichen Zarmütigkeit/welche so groß gewest/daß/ als seine Brüder selbe gesehen/ sie dar für gehalten/sie würde

auch noch nach seinem (des Vaters) Tode wirken/und haben sich derwegen der selbst gebraucht/von ihm (dem Joseph) Verzeihung zu erbitten/sprechende/dem Vater hat uns befohlen/ daß wir dir von seinem wegen sagen solten/ ich bitte dich verzeih und vergiß die Missethat deiner Brüder/und die Sünd und Bosheit/ die sie wider dich begangen/welches als er gehört/ hater angefangen zu weinen/so erweicht war sein kindliches Herz/ als ihm das verlangen und will seines verstorbenen Vaters vorgebracht wurde. Diejenigen nun fürchten Gott mit einer Söhn- oder kindlichen Gemüthsneigung / welche Furcht und Scheuen haben ihm zu missfallen/schlecht und einiglich darumb / weil er ihr süßer/gütiger und lieblichster Vater ist.

Gleichwohl wann es sich begibt/daß unsere kindliche Furcht wird beygefügt / vermischet (oder gewässert und vermengt zusammen geschüttet) mit der knechtischen Furcht der ewigen Verdammniß/ oder auch mit der lohn dienrischen Furcht das Paradies zu verlieren/unterläßt sie doch nicht GOTT sehr angenehm zu seyn / und wird genennet eine anfängliche Furcht der anfahenden Schüler / welche hinein gehen und sich begeben in die Übung der Göttlichen Liebe. Dann wie die junge Knaben / so anfangen zu reiten und zu Pferde zu sitzen/wann sie emfinden/ daß ihr Gaul ein wenig in die höch gehet und springt/ sich nicht allein mit den Knien fest machen und einhocken / sondern auch mit beyden Händen an den Sattel halten: aber wann sie ein wenig mehr geübt seynd/sich allein in ihren Stegreiff halten / also auch die Newling und Schüler im Dienst Gottes/wann sie sich in Gefahr befinden/ in denen Anfällen und Versuchungen/die ihnen ihre Feind im anfang zufügen/bedienen sich nicht allein der kindlichen/sondern auch der lohn-

diener und krechtlichen Forcht / und halten
sich also fast / so gut und wie sie können / damit
sie nicht von ihrem Vorhaben abfallen.

Das XIX. Capitel.

Wie die heilige Lieb die zwölf Früchten des
heiligen Geistes / und die acht Evangelische
Seligkeiten begreift.

Er glorwürdige S. Paulus sagt
also: (a) Die Frucht aber des
Geistes ist / Lieb / Frewd /
Fried / Gedult / Freundlich-
keit / Gütigkeit / Sanfftmuth /
Glaub / Bescheidenheit / Mäßig-
keit / Keuschheit. Aber siehe Theotim /
wie dieser Göttliche Apostel / in dem er die
zwölf Früchte des heiligen Geistes erzelet /
setzt und hält sie nur für ein einzige Frucht /
dann er sagt nicht / die Früchte des Geistes
seynd die Lieb / die Frewde / sondern nur / die
Frucht des Geistes ist die Liebe / die Frewde:
siehe aber das Geheimniß in dieser weiß zu
reden / (oder was es bedente) die Liebe Göt-
tes ist aufgegoßen in unser Herz / durch den
heiligen Geist / welcher uns gegeben ist: Be-
weiß die Lieb ist die einzige Frucht des heiligen
Geistes / aber weil diese Frucht unendlich
viel fürtreffliche Eigenschaften hat / redet
der Apostel / welcher etliche von denselben
gleichsam zum Muster weisen und vorstellen
will / von dieser einzigen Frucht / als von vie-
len / wegen der menge der Eigenschaften die
sie in ihrer Einigkeit begreiffen und redet hin-
widerumb auch von allen diesen Früchten
als wie von einer einzigen / wegen der Einig-
keit / in welcher diese Mannigfaltigkeit be-
griffen ist. Also wann einer sagte / die Frucht
des Weinstocks / Ist die Beer oder Traube /

der Most / der Wein / das Aquavit oder
Wasser des Lebens / das des Menschen Herz
erfrewet / das Getränel / das den Mann
kärckelt / der will nicht sagen das dieses Fruch-
ten seyen von unterschiedlicher Art / sondern
nur / ob es schon nicht mehr ist als ein einzig
Frucht / habe sie doch viel unterschiedliche
Eigenschaften / nach dem sie auff un-
terschiedliche weiß gebraucht wird.

Will derhalben der Apostel nicht an-
ders sagen / als / die Frucht des heiligen Ge-
stes sey die Liebe / welche ist frölich / frölich
gedultig / gütig / schamhaftig / langmüthig
freundlich / getrew / züchtig / mäßig / keusch
ist / die himmlische Lieb gebe uns eine unzer-
trewde und Trost / mit einem grossen Fro-
den des Herrgens / welcher sich erhebt über
den Widerwertigkeiten / durch Gedult / und
der uns gütig und liebevoll macht den
Nächsten zu helfen durch eine herrliche Gü-
tigkeit gegen ihm: durch eine Gütigkeit die
nicht veränderlich / sondern beständig und
verharrend ist / weil sie uns einen tapffern
Muth gibt / der sich weit erstreckt vornehmlich
dessen wir werden müde / gesprächsam und
untereinander uns bequämend und un-
tugend / und erdüliden einer des andern Mü-
gel und Unvollkommenheit / erweisen ihnen
eine aufrichtige Redlichkeit / erzeigen eine
Einigkeit / welche vergeßenschaftlos ist
und bey sich hat ein vertragen und zue-
lässigkeit / so wohl in unsern Worten als in
Wercken / lebend / züchtig und Demüthig
schneiden ab und meiden allen Uebersch-
uß und Unordnung / im trincken / essen / schlaffen
und schlaffen / spielen / kurgewel oder Zeitver-
ber / und andern solchen wellüßigen begre-
den / durch eine heilige Eingezogenheit und
Mäßigkeit / und trocken über alles die Begier-
gungen und widerspenigkeit des Fleisches
darüber

(a) Galat. 5, 22.

darnider / durch eine sorgfältige Keuschheit / damit unser ganze Person und Wesen in und mit der Göttlichen Lieb beschafftigt und eingenommen sey / so wohlthimerlich durch die Freud / Fried / Gedult / Langmüthigkeit / Erbarkeit / als auch eufferlich durch die Freundschaft / Sanfftmuth / Zucht / Mäßigkeit und Keuschheit.

Die Lieb wird aber ein Frucht genennet / dieweil sie uns erlöstigt / und wir uns ihrer lieblichen Süßigkeit erfreuen / als eines rechten Paradies / Apffels / welcher abgenommen worden von dem Baum des Lebens / welches ist der heilig Geist / geprofft auff unsere Menschliche Geister und Gemüther / und in uns wohnend durch seine unendliche Barmherzigkeit. Wann wir uns aber nicht nur erfreuen in dieser Göttlichen Lieb / und ihrer lieblichen Süßigkeit genießen / sondern auch all unser Ehr darcin setzen / als ein Cron unsers Ruhms und Herrlichkeit / alsdann ist sie nicht allein ein Frucht / welche unserer Kehlen süß ist / sondern auch ein sehr verlangliches Gülic und Seligkeit / nicht allein weisen sie uns verpicht der Glückseligkeit des andern Lebens / sondern weil sie uns in diesem Leben eine Vergnügung eines unschätzbaren werthes giebt / welche Vergnügung so stark ist / daß die Wässer der Trübsalt / und die Ströme der Verfolgungen sie nicht können außlöschten / ja sie vergehet mit allein nicht / sondern wird reicher in der Armuth / gröffer in Verachtung und Verwürdigungen / erfreuet sich unter den Thränen / wird stärker wann sie von der Gerechtigkeit verlassen ist / und derer hülf und beystand beraubt seyn muß / wann sie dieselbe begehrt und anruft / und niemand ihr sie mittheilet oder widerfahren läßt / sie ergötzet sich mitten unter dem Mitleyden und Erbarmung / wann sie unter den Elenden und

Nothleydenden ist / sie hat ihnen lust abzusagen und zulassen allerley art sinnlicher und weltlicher Wohlthun / die rein und sanberkeit des Herzens zu erlangen und uerhalten / sie weiset ihre stück und bemühet sich die Krieg / Uneinigheit und Zweiracht zu stillen / Die zeitliche Hochheit und ansehen zu verachten : sie erkräftiget sich allerley art des Leydens außzuhalten / und hält darfür daß ihr rechtes waeres Leben bestehet darin / daß sie umb des Liebsten willen sterbe. Daß also / Theorin in summa die heilige Lieb ein Tugend ist / ein Gab oder Geschenck / eine Forcht und eine Seligkeit ist. Als ein Tugend / machet sie daß wir denen eufferlichen Einsprechungen gehorsam seyen / welche uns Gott gibt durch seine Gebott und Rät / in deren Vollziehung dann man alle Tugenden über / dahero die Lieb die Tugend aller Tugenden ist. Als ein Gab und Geschenck / macht uns die Lieb handsam und geschlecht / geschmeidig oder biegg / gegen die innerliche Einsprechungen / welche seynd / wie geheime Befehl und Rät Gottes / zu deren Vollbringung die sieben Gaben des H. Geists gebraucht werden / also / daß die Lieb ist ein Gab über alle Gaben oder die beste. Als ein Frucht macht sie einen Geschmack und sehr grossen Lust in der Übung des andächtigen Lebens / welche empfunden wird in den zwölf Früchten des heiligen Geistes : und darumb ist sie ein Frucht der Früchte. Als ein Seligkeit macht sie / daß wir für ein sehr grosse Gunst und sonderbare Ehr halten / alle Schand / Schmach / Lasterungen und Ubelreden oder Schelten / so uns die Welt anthat / mach auch daß wir auffgeben / verwerffen und abfagen aller andern Ehr / außgenommen der jenigen // welche herkommet von dem liebsten gecreuzigten Jesus : umb deswillen wir uns rühmen in Verschmähung

hung/ Verlangung und Vernichtung
unserer selbst/ begehrend kein ander Zeichen
der Majestät und Herrlichkeit/ als die Dör-
nen Cron des Gezeugten/ das Scepter
seines Rohrstabs/ den alten Purpur-Man-
tel der Ihme zum Spott umbgethan wor-
den/ und den Thron seines Creuzes/ auff
welchem die heilige Liebhaber mehr vergnü-
gens empfangen/ mehr Freud/ Ehr und
Glückseligkeit haben/ als jemahls der Salo-
mon auff seinem Hölffenbeineren Thron
gehabt.

Also ist die Lieb oftmahl fürgebildet durch
ein Granatapffel/ welcher in dem er sein ei-
geschafft von dem Granatbaum nimbt/ kan
die Krafft oder Tugend desselben genennet
werden/ wie er auch sein gab scheint zu seyn/
welche er den Menschen auß Lieb gibt/ auch
sein Frucht/ weil er gegessen wird/ des Men-
sche Beschmack zuegößen/ und endlich ist er/
also zu reden/ auch seine Ehr und Seligkeit
weil er die Cron und Königszeichen auff sich
trägt.

Das XX. Capitel.

Wie die Göttliche Lieb alle hefftige gemächts
leyden/ begierden und neigungen der Seele
anwendet und zu ihrem gehor-
sam bringet.

Die Lieb ist das Leben unserer Seele/
und gleich wie die Unruh oder daß
Bewegewicht allen beweglichen
stücklein an einer Uhr die Bewe-
gung gibt/ also gibt die Lieb der Seelen alle
Bewegung die sie hat. Alle unsere Nei-
gungen und Begierden folgen unserer Lieb/
und nach derselben (antrieb) verlangen
wir/ erlustigen wir uns/ hoffen wir oder ver-
weiffeln wir/ vnd werffen die Hoffnung

weg/ nach derselben fürchten/ wir werden
tapffer/ fassen ein Herz/ wir hassen/ wir für-
hen/ wir werden trawrig/ wir ergrümen uns
wir triumphiren und frolocken obsteigend so
hen wir nicht die Männer/ welche ihr Des-
gen der schlimme nichts würdigen schändliche
Lieb der Weibsbilder zur Welt gegeben/ und
sie nichts verlangen als nach und zufriedig
ser Lieb/ sie haben keinen lust als in dieser Lieb
sie hoffen oder nit hoffen nicht anders/ als
deswegen/ sie fürchten oder unterstehen nit
nichts als deswegen/ es ist ihnen nichts
wieder/ und stiehen nichts/ als was sie hören
kan abwenden und davon hindert/ sie beun-
ben sich über nichts als was ihnen selbe
nehmen kan/ sie haben keinen Zorn als auß
der eiffersucht. sie haben kein Ehr/ ernt
und triumph als in dieser Schand. Ein
gleiche meinung hats mit den Liebhabern
der Reichthumb/ und den ehrgeizigen dan sie
seynd Schlawen und Leibeigene Knecht des
sen was sie lieben/ und haben kein Herz mehr
in ihrem Leib/ noch Seel in ihrem Herzen
noch begierd und zuneigung in ihrer Seele
als nur hierzu.

Wann derhalben die Göttliche Lieb in
unsern Herzen regiret/ so unterwirfft sie als
ein Königin pflegt/ alle andere Lieb des welt-
lens/ und solchen nach alle Begierden und
Neigungen desselben/ weil solche von Man-
den Lieben folgen/ nachmahl sämet und beun-
digt sie die sinnliche Liebe/ und bringet sie un-
ter ihren gehorsam: sie ziehet auch alle sinn-
liche Begierden und Neigungen nach sich.
Dann kurz zu sagen/ diese heilige Lieb ist das
hensame Wasser daven unser Herz frucht
wer des Wassers trincken wird/ daß nit ab-
geben werde/ den wird nimmermehr dar-
Nein fürwahr Theotim/ wer die Lieb Gottes
ein wenig überflüssig hat/ wird fortan
kein verlange/ noch Furcht/ noch Hoffnung
gibt

noch Much / noch Frewd mehr haben als umb und für GOTT: und alle seine Bewegungen werden in dieser einigen hümlichen Lieb beruhen.

Die hümliche Lieb und die eigene Lieb sind in unsern Herzen/wie Jacob und Esau in dem Leib Rebecca/ sie haben eine sehr grosse Wiedervertigkeit und Gegenstrebung/ eine wider die ander / und stossen und bestreiten einander stetig im Herzen / daher die arme Seel ruffet/ ach ich elende/ wer wird mich erlösen von dem Leib dieses todtes: damit die Lieb meines GOTTes allein fridlich in mir herrsche. Aber wir müssen doch deswegen behertzt sein / hoffend auff das Wort unsers Herrn/ welcher verheißt / in dem er befehlet/ und befehlet in dem er verspricht / sein Lieb werde überwinden / und scheint als sage er der Seele/ was er der Rebecca sagen lassen/ (a) zwey vöcker seind in deinem Leib / vñ zweyerley Geschlecht sollen von dir Geborn werden / eines derselben wird das ander übertrreffen / oder unter sich bringen / und der grösser oder erstgeborne wird dem jungern dienen. Dann gleichwie Rebecca nur zwey Kinder in ihrem Leib hatte/ aber weil von ihnen zweyerley vöcker solten herkommen/ ist gesagt worden / daß sie zwey vöcker in ihrem Leib trüge/ also hat die Seel in dem sie in ihrem Herzen zwey Lieb hat/ dannenhero zwey grosse vöcker von bewegungen/begeerden und Gemüths neigungen oder leiden / in ihr: und wie die beyde Kinder der Rebecca durch ihre Wiedervertige bewegungen/ ihr grosses reissen und schmerzen im Leib verursacht haben/ also machen die zweyerley Lieb unserer Seelen unserm Herzen grosse Arbeit und beschwerus/ und wie dort gesagt worden / daß under die

(a) Gen. 2, 23.

sen beyden Kindern dieser Frauen der grössere sollte dem geringsten dienen / also ist auch verordnet daß unter diesen zweyen Lieben unsers Herzens / die sümliche daß ist die eigene Lieb der Liebe GOTTes dienen solle.

Aber wann ist daß geschehen / daß das erstgeborne unter denen vöckern so in der Rebecca Leib gewest / dem jüngsten gedient hat? gewiß niemahl und nicht ehe/ biß David die Edomiter im Krieg überwinden / und Salomon sie im Frieden beherschet hat. Wann wird es dann geschehen / daß die sümliche Lieb der Göttlichen Lieb dienen wird? als dann Theotim / wan die gewaffnete Lieb biß zum eyffer kompt / und unsere hefftige neigungen durch die abtödtung/ unterwirfft und dienstbar macht / und noch mehr als dann / wann droben im Himmel die selige Lieb unser ganze Seel im Fried besizen wird.

Die Art und weis / auff welche die Göttliche Lieb die sümliche Begierlichkeit zwingen und unterwerffen muß / ist wie dieselbe so der Jacob gebrauchte/ als er zum guten zeichen und anzeigen/ auch anfang desjenigen was hernach geschehen sollte/ dem Esau / als der auß der Mutter Leib kam und gebahren wurde/ beyden Füßen hielt/ gleichsam ihm die Füß einzufangen/ zu überwerffen/ zu untertrücken und unterhändig zu halten / oder wie man sagt ihn bey dem Fuß fast halten/ wie einen Raubvogel / wie dann Esau als ein Jäger ein solcher war / und ein rauher schrecklicher Mann war. Dann also wann die Göttliche Lieb siehet/ daß in uns einige natürliche Begierd oder Gemüthssterden auffstehet und gebahren wird/ solle sie selbige als bald bey dem Fuß ergreifen / und zu ihrem Gehorsam bringen. Aber was ist das / sie bey dem Fuß ergreifen? das ist / sie binden / und zum vorhaben des Diensts GOTTes unterwerffen.

Jii

werffen.

werffen. Siehestu nicht wie Moyses die Schlang in einen Stab verwardelt / als er sie nur bey dem Schwanz ergriffen? gewis eben also / wann wir nur unsern hefftigen Begirten ein gutes End geben / nehmen sie die eigenschafft der Tugenden an sich.

Aber was muß man dan für ein Art und Mittel oder Weißgebrauchen / die hefftige Neigungen und Begirten zum Dienst der Göttlichen Lieb zu bringen? Die Aertz so nach der gewöhnlichen art zu curiren gehen / haben allzeit diese Hauptregul im Mund / daß die widerwertige Ding durch widerwertige Ding geheilet werden / und die Alchimistische Feuerkünstler Aertz führen einen Spruch / welcher jenem entgegen ist / sprechend / daß gleiches durch gleiches geheilet werde. Dem sey nun wie ihm wolle / wir wissen / daß zweyerley Ding machen / daß man das Liecht der Sternen nicht sehen kan / und sie nicht erscheinen / nemlich / die Dunkelheit der dicken Nachtwolcken / und das grössere Liecht der Sonnen: also auch bestreiten wir die hefftige Neigungen / entweder in dem wir ihnen widerwertige Neigungen entgegen setzen / oder aber ihnen entgegen halten grössere Begirten die eben ihrer art seynd: Wann mich einige eitele Hoffnung antritt / kan ich ihr widerstehen / in dem ich ihr diese billige Zagmüthigkeit entgegen stelle. Du unbesonnener Mensch / auff was für einen Grund bawest du diese Hoffnung? siehestu nicht daß dieser grosse Haub oder Mann auff den du hoffest / dem Todt eben so nahe ist / als du: erkennest du nicht die Unbeständigkeit / Schwach und Blödigkeit der Menschlichen Gemüther / heut ist dir Herz dar auff du dich verlastest für dich und mit dir / morgen wirds ein anderer für sich hinnehmen / woher und

worinnen nimmest du diese Hoffnung? Ich kan auch solcher Hoffnung widerstehen in dem ich ihr eine festere und gewisere entgegen setze: Hoffe auff Gott / Dine Seele / dann er ist der deine Fuß auß dem Neg-ziehen wird / niemand ist zu schanden worden der auff ihm gehoffet hat / setze dem verlangen und begehren auff ewige und unvergängliche Sachen. Also kan ich bestreiten die Begierde der sterblichen Reichthumben und Wollüsten / entweder durch die Verachtung dern sie werth sind / oder durch das verlangen der unselblichen / und auff diese weiß wird die sinnliche und irdische Lieb durch die himlische vernichtigt und gelaget werden entweder wie das Feuer durch das Wasser außgelöschet wird wegen ihrer widerwertigen eigenschafft / oder wie es außgethan wird durch das Feuer vom Himmel wegen desselben starcken und mächtigen Eigenschafft.

Unser Herr gebrauchte in seinen Sitten und geistlichen Genesungen des einen und andern Wegs / Er heilte seine Jünger auß der weltlichen Furcht / in dem er ihnen eine höhere Furcht ins Herz eintruckte / fürchtet euch nicht / sagt er / (a) für den die den Leib tödten / sondern fürchtet den jenigen welcher Leib und Seel verdammen kan ins ewige Feuer / und als er sie ein andermal von einer geringen schlechten Frewd heilen wolten / hat er sie zu einer höhern angewickelt / frewet euch nicht / spricht er daß euch die bösen Geister unterthan seind / sondern frewet euch / daß ewere Namen im Himmel außgeschrieben: und er selbst verwirfft auch auß die Frewd durch die Traurigkeit: Weh euch die ihr lachet / dann ihr werdet weinen: Also untertrucket und unterwirfft man die

(a) Matth. 10, 28.

flische Liebe die Neigung und Gemüthsleyden/ in dem sie selbige abwender von dem end und zweck / zu welchem die eigne Lieb solche ziehen will/ und kehret sie zu ihrem geistlichen Vorhabē. Und gleich wie der Regen gebogen/wann er den Aspalatus oder Harstoc berührt/ ihm seinen Geruch benimbt/ und einen viel fürreifflichern bessern giebt/ also die heilige Lieb/wann sie unsere irdische Begierden berührt/ rämpet ihnen ihr irdisches Absehen/ und gibt ihnen ein himmlisches Ziel. Der Appetit und Begierd zu essen wird sehr Geistlich gemacht/wann man zuvor und ehe er geübet oder vollbracht wird/ ihm diese Bewegunsach der Liebe gibt: O mein Herr/ ich gehe zu Tisch/ nicht diesen elenden Bauch zu begnügen/ oder diesen Appetit und essens Begierd die ich hab zu stillen/ sondern diesen Leib nach deiner Vorsehung zu erhalten/ den du mir also gegeben / daß er diesem Elend und Dürffigkeit unterworfen ist. Ja Herr/ weil es dir also gefällt. Wann ich von einem Freund hilff und beystandt hoffe/ kan ich nicht sagen/ Herr du hast unser Leben also geordt: er und bestelle daß wir untereinander einer des andern Hilff / Beystandt und Trost vonnöthen haben und nehmen müssen/ dieweil es dir gefällt / will ich derhalben diesen Menschen dessen Freundschaft du mir verliehen zu solcher Meinung und Ende ersuchen und anrufen. Hastu etwan billige Ursach etwas zu fürchten: du willst O Herr daß ich mir fürchte / damit ich die bequeme gebührlche Mittel gebrauche diese Ungelegenheit zu vermeiden/ ich will es thun Herr/ weil es dein wollgefallen also ist. Wann die Furcht gar zu groß ist/ O Dr ewiger Vater wofür sollten sich deine Kinder fürchten/ und die junge Kuchlein welche unter deinen Füßeln leben: wolan ich will thun was sich gebührt/ und bequem ist diesem übel zu ent-

gehen/ das ich fürchte/ aber alsdann Herr/ ich bin dein/ erhalt und rette / hilff mir wanns dir gefällt/ und was mir begegnen wird will ich annehmen/ weil es also dein guter wil seyn wird. O heilige und geheiligte Alchimistrey und Distillierkunst. O Göttliche verwandlungs Pulver / dadurch alle Metall unserer hefftigen Begierden und Gemüthsleyden/ Neigungen und Handlungen/ in das allerfeinste Gold der himmlischen Lieb verkehret werden!

Das XXI. Capitel.

Daß die Trarigkeit fast allezeit unnützlich/ ja zuwider ist dem Dienst der heiligen Liebe.

MAn kan kein Peltreis von einem Eichbaum auff einen Bierbaum proffen/so widerwertiger feuchtrig/ oder beschaffenheit sind / diese barven gegen einander/ gewiß eben so wenig kan man den Zorn/Grollen oder Verzweiflung/ auff die Lieb emphehen / oder es wird zum wenigsten sehr schwer damit zugehen. Belangend den Zorn haben wir es betrachtet und gesehen in der Handlung vom Eysfer: wegen der Verzweiflung / wann man sie nicht bringet und richtet auff ein billiges mißtrauen unser selbst/ oder auff die Meinung die wir haben sollen/ von der Eitelkeit/ Schwach und Unbeständigkeit/ der Günst/ Beystandes oder Hilff und Verheißungen dieser Welt/ sehe ich nicht was die Göttliche Lieb für einen Dienst von derselben solte haben können/ die Trarigkeit belangend/ wie kan dieselbe zur heiligen Lieb nützlich seyn/ dieweiln unter den Früchten des H. Geistes/ die Freud ihre Seel hat neben der Lieb. Nichts desto weniger sagt der heilig greße

Jii 2
Aposel

Apostel also: (a) Die Trawrigkeit so nach Gott ist würcket die Buß/ welche beständig ist zur Seligkeit: aber die Trawrigkeit der Welt würcket den Tod. So ist dann ein Trawrigkeit nach Gott/ welche gelibt wird/ entweder durch die Sünder in der Buß / oder durch die Frommen/ im Mitleyden über das zeitliche Elend des Nächsten/ oder durch die vollkommenen in Beklag/ Beroeinung/ und Beschmerzung / über das geistliche Elend und Schaden der Seelen. Dann David/ S. Petrus/ Magdalena/ weinten über ihre Sünden / Azar weinte als sie ihren Sohn vor Durst ver schmachten und halb todt sahe / Jeremias über den Untergang der Stadt Jerusalem; unser Herr über die Juden/ und sein grosser Apostel sprach seuffzend diese Wort: Viel wandelen von welchen ich euch oft gesagt hab/ und sage es nochmal mit Thränen daß sie seyend Feinde des Creuzes Christi.

So ist dann eine Trawrigkeit dieser welt/ welche gleicher weis auß dreyen ursachen entsethet / dann erstlich kombt sie bisweilen vom höllischen Feind/ welcher durch tausenderley trawrige/ melancholische/ schwärmütige Eingebungen den Verstand vertumfelt / den Willen kräncket / vnd die ganze Seel verunrühigt: und gleich wie ein dicker starcker Nebel das Haupt und Brust mit strachen vnd schnupen erfüllet / und hierdurch den Athem schwär/ und einem Wanders Mann Verdruß vnd Sorgfalt machet: Also der böse Feind erfülle das menschliche Gemüth mit trawrigen Gedancken/ mache ihm den Geistlichen Athem (oder Auffseuffzen zu Gott) schwär / und gibt ihm einen sehr grossen Verdruß und Kleinmü-

tigkeit/ damit er ihn in Verzweiflung bringen/ und umb sein Seligkeit bringen möge. Man sagt es gebe einen Fisch / den man heist das Fischelein / und gibt ihn noch in den Zinamen/ Meereckuffel/ der den Sand und Schleim des Meers umb sich herum auffrühret vnd beweget/ vnd also das Wasser bey sich ganz trüb macht/ damit er in demselben als in einem Hinderhalt / oder Aufsat verborgen ligen/ und so bald er ein wenig kleinern Fisch warnimbt / von dem auff ihn fallen/ ihn fangen und fressen möge. Daher vielleicht das Wort kommen / im trübten Wasser fischen / dessen man sich gemeinlich gebraucht und gar gemeinlich haben also ist es mit dem Hölleneckuffel wie mit diesem Meereckuffel / dan er machet seinen Hinderhalt und Aufsat in der Trawrigkeit/ wann er/ nachdem er die Seel auffrühret und unruhig gemacht hat / durch einen hauffen verdrößlicher Gedancken/ so er he und dort in den Verstand einströmet/ endlich sich an ihre Begierden und Neigungen richtet/ sie durch Wisirawen/ Euffer/ Widerwillen/ Abkehrungen/ Neyd/ in erfüllte Sorg und Furcht wegen der vergangener Sünden/ niederschlägt/ und ihnen viel ercklich nichtsnuze / unlistige/ herbe und melancholische Spisündigkeit und Angsthaftigkeiten eingibt / damit man alle vernünftige Ursachen und Trost außschlage und verwerffe.

2. Die Trawrigkeit kombt auch ander mahl her von der natürlichen Beschaffenheit/ wann die Melancholische (schwärmtige) Feuchte in uns herfcher und stark ist/ und diese ist zwar an sich selbst nicht böse/ doch gebrauchet sich unser Feind derselben sehr/ tausenderley Versuchungen in unsern Seelen anzustimmen und einzusetzen/ dann

(a) 2. Cor. 7. 10. (b) Philip. 3. 29.

gleich wie die Spinnen ihr Geweb fast niemals machen/als wan es unlüstige Zeit/ und der Himmel trüb ist / also hat dieser böser Geist niemals solche leichte oder so viel Gelegenheit/die Nes und Strick seiner Eingebungen in die ruhige / gürtige und fröhliche gemüter aufzuspinnen / als in die saur entstellte/trawrige/und melancholische/dann er sie leichtlich bewegen und umbreiben kan/ mit Widerwillen / Argwohn / Haß / Widerbellen oder Wurren / vermessenen Urtheil/und tadeln/ Neid / Trägheit und geistlicher Verstarrung oder Unbeweglichkeit.

3. Endlich ist ein Trawrigkeit/welche uns die Manichfaltigkeit der menschlichen Zufälle verursacht und zubringt. (a) Was kan ich für Freude haben / sagte Tobias / weil ich das Licht des Himmels nicht sehen kan. Also wird Jacob betrübt/über der Zeitung von dem Tode seines Josephs / und David wegen seines Absoloms. Diese Trawrigkeit ist den Frommen und bösen gemein/aber bey den Frommen gemäßiget/durch die Zufriedenheit und Ubergabung in den Willen Gottes / wie man am Tobias sieht/welcher umb alle Widerwertigkeit die ihn betroffen / der Bötlichen Majestät gedanckt hat : Und am H. Job/der den Namen des Herrn benedeyet: und am Daniel / der seine Schmerzen und Leyd in Lobliedern verkehrt hat. Hingegen bey den weltlichen Menschen ist diese Trawrigkeit gar gewöhnlich / vnd verkehret sich in Klagen Unbesonnenheit / Verzweiflung/Niederschlagung des Gemüts/dann sie seynd den Meerkraken und Pavianen gleich / welche allezeit unlüstig / müch und trawrig seynd im Abnehmen des Monds/hingegen in Erneuerung und Zunehmen desselben springen/tanzen / und ihre poffen

treiben. Ein Weltenschicht müchisch/so ver-schembd/verdrießlich und melancholisch/ in Mangel und Abgehen des irdischen Woh-ernehmens/und in Zunehmen und Überschuß desselben ist er fast allezeit hochmütig / und aufgelaufen. Gewißlich die Trawrigkeit in der wahren Buß/soll nicht so sehr ein Trawrigkeit/als ein Mißfallen genennet werden/oder ein Empfinden vnd Verabscheuen oder Verfluchung des bösen/ein solche Trawrigkeit welche nimmermehr verdienstlich oder vnleidlich ist/ist ein Trawrigkeit welche den Geist und Gemüth nicht versenckt und verschlingt/ sondern ihn thätig / und munter vnd fleißig macht: Ein Trawrigkeit die das Herz mit darnieder schlägt / sondern durchs Gebett und Hoffnung aufrichtet / und macht daß es die Hitz seiner Andacht empor schwinde und aufsteuffe : ein Trawrigkeit welche in ihrer höchsten Bitterkeit allezeit herfür bringt die Süßigkeit eines unvergleichlichen Trosts : Folgend dem Befehl des grossen heiligen Augustins : daß ein Duffer sich allezeit betrübe / aber daß er sich allezeit über seine Trawrigkeit erfreue. Die Trawrigkeit spricht Cassianus welche die rechte wahre Buß würcket/und die annehmliche Berewung/welche einem nimmermehr gerewet/ist gehorsam/gesprächig / demütig/gütig/süß/lieblich/gedultig/weil sie von der Liebe herkommen ; also daß sie sich erstrecke auff alle Schmerzen des Leibs / und Zerschlagenheit des Gemüts / ist auff gewisse Weis fröhlich / beseket und bestärket durch die Hoffnung ihres Nutzens oder Gewins/sie behelt alle die Lieblichkeit der Aussprachsamkeit und Langmütigkeit: weil sie selbst in sich hat die Früchte des H. Geistes/welche der heilig Apostel erzeulet/ die Früchte aber des Geistes seynd Liebe/Freud/Fried/Lang-

Zii 3

munt

(a) Tob. 5. 12.

mit/ Gültigkeit/ Gedult/ Glaub/ Sanftmuth/ Keuschheit. Also ist die wahre Buß beschaffen/ und dieses ist die gute Trawrigkeit/ welche gewiß nit eygentlich trawrig noch melancholisch / sondern allem fleißig auffmercksam und begierig geneigt ist zu verfluchen/ zu verwerffen und zu verhindern das Ubel der Sünde / so wol für das vergangene als für das künftige. Wir sehen auch manchmal solche Blaffen/ die sehr ringend/ unruhig/ ungeduldig/ threnenhafft/ bitter/ herb/ reuiffend/ verfür/ hefftig hart und melancholisch seynd: welche sich im End unfruchtbar befinden/ und ohne Mitfolge einiger warhafften Verbesserung/ die weiten selbe nit auß der wahren Triebursach der Tugend der Buß / sondern auß der eignen und natürlichen Lieb herkommen.

Die Trawrigkeit der Welt würcket den Tod/ spricht der Apostel / derhalben Theotime muß man sie wol vermayden/ und verwerffen so viel wir können: wann sie natürlich ist/ sollen wir sie verreiben/ in dem wir ihren Bewegungen nit nachhengen/ sondern widerstreben/ und sie durch/ hierzu bequämen dienstlichen Übungen anders wohin kehren/ und die Hilffs Mittel oder Arzneyen und Weis zu leben gebrauchen/ welche die Arzney hierzu fürträglich halten. Kommt sie von Versuchung/ so muß man sein Herz einem geistlichen Vater wol eröffnen/ welcher uns mittel fürschreiben wird selbe zu überwinden: Wie wir im vierten Theil der Empörung zum andächtigen Leben gemeldet. Ist sie aber auffällig / sollen wir zu dem selbigen lauffen/ was wir im achten Buch angezeigt/ damit wir sehen mögen / wie die Trübsalenden Kindern Gottes so lieblich seyen/ und daß die größe unserer Hoffnung/ oder dessen

was wir hoffen im ewigen Leben / machen solle/ daß wir all kurze und vergänglich/ so fall dieses zeitlichen/ fast für gar nichts achten sollen. Im übrigen unter und in allen Melancholien und Trawrig/ oder schwehmütigkeiten die uns begegnen können/ sollen wir gebrauchen die Mühe und Ansehndig obersten Willens und wolgefallens/ alles zu thun was möglich ist und geschehen kan/ der Göttlichen liebe halben. Gewislich es sind einige Werck / welche demassen anderleiblichen Beschaffenheit und Vermischung der natürlichen Feuchtigkeiten hangen/ dieses nit in unsern Mächten ist/ sie nach unserm Willen zu haben / dann ein melancholischer wird weder seine Augen noch sein Wort noch sein Angesicht und Gestalt in solcher annehmlich und lieblichkeit halten und haben können/ als er thun würde / wann er von dieser bösen Feuchtigkeit entladen wäre / aber doch kan er/ wie wol ohne Anmütigkeit / anmütige/ schamhafte und höffliche Worte reden / und ob schon wieder sein natürliche Neigung/ doch auß Vernunft/ Discretio/ so wol in Worten als Wercken das zurecht thun und erzeigen / was der Lieb / der Gütigkeit und der gleichförmigen Begabung und Nachgebung mit andern / gütlicher. Man ist wol zu entschuldigen/ daß man nit allzeit kan frölich seyn / dann man nit Meister oder Herz über die Frölichkeit/ daß man sie haben könne wann man wolle / aber man ist nit zu entschuldigen/ daß man nit allzeit gütlich/ freundlich/ handförmig und nachgebend ist/ dann dieses ist allzeit in der Macht unsers Willens/ siehet bey uns/ und deß wir nur den Schluß machen und uns fürnehmen/ die widrige Feuchtigkeiten oder Schwärms Neigung zu überwinden.